

Bergzeitung • 15. Jahrgang • Ausgabe 1 • Januar 2011



# *Festschrift*

zum 125-jährigen Jubiläum

8 S 28a  
FS  
(2011)



Archivexemplar  
nicht ausleihbar

1886 – 2011



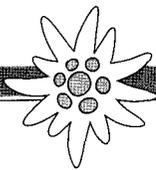
8 S 28a FSC 2011

Archiv - Ek.

# *Festschrift*

zum 125-jährigen Bestehen  
der Sektion Hochtaunus Oberursel e. V.,  
1886 als Sektion Halle/Saale gegründet

In Dankbarkeit all denen gewidmet, die durch die Jahre hindurch  
die Sektion zu dem haben werden lassen, was sie heute ist.

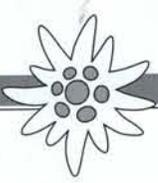


## Impressum

Herausgeber:	Deutscher Alpenverein Sektion Hochtaunus Oberursel e. V. Alle Rechte vorbehalten
Vorsitzender:	Joachim Zesch
Geschäftsstelle:	Erlenbachweg 20, 61440 Oberursel Telefon: 06171 910141 Fax: 06171 911140 E-Mail: info@alpenverein-hochtaunus.de Internet: www.alpenverein-hochtaunus.de
Schriftleitung:	Joachim Zesch
Autoren:	Marlies Fergenbauer, Thomas Flügel, Dr. Ernst Fukala, Nadja Natascha Jockram, Jens Pawlak, Angelika Schui, Klaus Thielmann, Joachim Zesch (Alle nicht namentlich gekennzeichneten Artikel stammen von der Schriftleitung)
Satz und Layout:	Sabine Wendt, Joachim Zesch
Druck und Herstellung:	Druckerei Pollinger, Frankfurt/Main
Auflage:	1.700 Exemplare
Umschlagfoto:	„Grohmannspitze, Fünffingerspitze und Langkofel von der Sella-Gruppe aus gesehen (Dolomiten)“ Thomas Flügel
Grafiken:	Logo der alten und neuen Sektion Halle/Saale Grafik der neuen Sektion Hochtaunus Oberursel

## Inhaltsverzeichnis

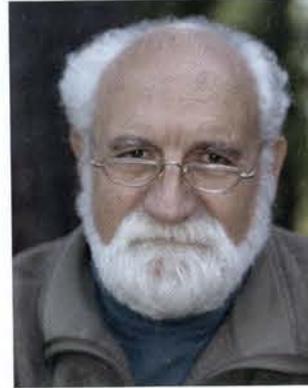
<b>Geleitwort des 1. Vorsitzenden</b>	.....	6
<b>Grußworte</b>	Josef Klenner, DAV-Präsident .....	8
	Ulrich Krebs, Landrat Hochtaunus-Kreis.....	9
	Hans-Georg Brum, Bürgermeister Oberursel .....	10
<b>Geschichte der Sektion</b>	von 1886 bis 1945 .....	12
	von 1945 bis 1996 .....	21
	von 1996 bis heute .....	29
	Vier Jubiläen, drei Geburtstage, eine Idee und... einige Gedanken aus der neuen Sektion Halle/Saale .....	33
<b>Übersichten zur Sektionsgeschichte</b>	Die Vorstände in Geschichte und Gegenwart.....	40
	Die Mitgliederentwicklung durch die Jahre.....	42
	Fahrten und Touren der Sektion .....	43
<b>Die Sektion und ihre Hütten</b>	.....	48
<b>Wichtige Namen der Sektionsgeschichte</b>	Ignaz Rojacher .....	60
	Prof. Dr. med. Otto Kneise.....	62
	Alfred Lachmann .....	63
	Karl Baumann .....	65
	Manfred Roenneke.....	66
	Max Zesch.....	69
<b>Das Vereinsleben</b>	Wandern.....	72
	Klettern.....	74
	Familienarbeit.....	77
	Jugendarbeit.....	79
	Ausbildung.....	82
<b>Ein Blick in die Zukunft</b>	.....	86
<b>Besondere Unternehmungen</b>	Trekking in Ecuador .....	90
	Peru – Trekking im Land der Inka .....	94
	Höllennrachen – der etwas andere Klettersteig.....	101
	Unser erster 4000er .....	103
	Bergerlebnis – extrem .....	105
	Vom Reis ins ewige Eis.....	108



## Geleitwort des 1. Vorsitzenden der Sektion Hochtaunus Oberursel

*„Wir beehren uns mitzuteilen, dass sich in Halle a. d. Saale  
die 131. Section gebildet hat.*

München Dr. v. Zittel, I. Präsident<sup>1</sup>



So lesen wir in den „Mittheilungen des D. u. Ö. A.-V. des Jahres 1886. Und in der „Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereines“ des Jahres 1919 findet sich in „Anlagen zur Vereinsgeschichte“ als Gründungsdatum der **14. Mai 1886.**

Entsprechend der Satzung des Deutschen Alpenvereins wurde auch für diese neu gegründete Sektion als Satzungszweck festgelegt:

„... das Bergsteigen und Wandern in den Alpen zu fördern, die Schönheit und Ursprünglichkeit der Bergwelt zu erhalten, die Kenntnisse der Hochgebirge zu erweitern und zu verbreiten und dadurch die Liebe zur Heimat zu pflegen und zu stärken.“

Diese Zielsetzungen, wenn auch in etwas anderen Worten und erweitert durch Einbeziehung der deutschen Mittelgebirge in das Arbeitsspektrum und ausdrücklicher Benennung der Jugend und der Familien als Nutznießer, sind noch heute aktuell.

Bei der Gründung konnte sich keines der Gründungsmitglieder vorstellen, welch wechselvolle Geschichte die Sektion in den nunmehr 125 Jahren ihrer Existenz erleben würde:

- Aufbruchsstimmung bei der Gründung der Sektion
- Bau der ersten Alpenvereinshütten der Sektion
- praktische Auflösung der Sektion durch das Verbot des Deutschen Alpenvereins durch die alliierten Besatzungsmächte im Jahr 1945
- Neugründung einer Sektion Halle (Saale) durch frühere Mitglieder dieser Sektion in Frankfurt/Main am 30. Mai 1954
- erneute Bewirtschaftung und letztlich Kauf und Verkauf des Zittelhauses
- Wiedegründung einer DAV-Sektion Halle (Saale) in Halle (Saale) im Jahr 1990 (somit Namensänderung in Sektion Halle)
- 1996 Umbenennung zu ihrem heutigen Namen Sektion Hochtaunus Oberursel.

<sup>1</sup> „Mittheilungen des D. u. Ö. A.-V. 1886, S. 131

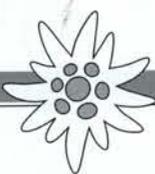
Fragt man danach, was in all den Jahren in der Sektion gleich geblieben ist, so ist es dies:

Die Freude an naturverbundenen, sportlichen Betätigungen in vielfältiger Ausprägung, vom leichten bis zum anspruchsvollen Wandern in den Mittelgebirgen und den Hochgebirgen Deutschlands, Europas und der Welt; das Klettern in Fels und Eis; das ehrenamtliche Engagement in der Sektion und für die Mitglieder. Und es gibt etwas, was die Mitglieder der „Fan-Gemeinde der Berge“ verbindet: Es ist die Botschaft der Berge, wie Reinhold Stecher, Bischof von Innsbruck, in seinem gleichnamigen Buch sie formuliert hat: *„Die Berge sagen noch zu vielen Tausenden „Komm!“ Sie sagen es zu allen, die diese Natur als Geschenk betrachten, das dem Menschen anvertraut ist, nicht als Besitz, mit dem man tun kann, was man will. Die Berge sagen „Komm!“ zu allen, die leise Sensationen der Höhen suchen und ihren Fuß auf die Spuren des Schöpfers setzen. Die Berge sagen ihr freundliches „Komm!“ zu allen, die eine Landschaft erleben und erwandern wollen... Die Berge sagen ihr „Komm!“ zu jedem, für den eine Bergblume, die sich im Winde wiegt, ein Wunder ist.“*

Mein Dank zu diesem Jubiläum, und nicht nur dazu, gilt all denen, die sowohl in der Geschichte der Sektion als auch in der Gegenwart all ihre Erfahrungen und Einsatz eingebracht haben und einbringen.

Der Sektion wünsche ich eine weitere Entwicklung zum Nutzen ihrer Mitglieder, vor allem aber die Bewahrung vor großem Unglück bei ihren vielfältigen Unternehmungen.

Joachim Zesch



## Grußwort von DAV-Präsident Josef Klenner

Zu ihrem 125jährigen Bestehen darf ich der DAV-Sektion Hochtaunus Oberursel auch im Namen des Gesamtvereins recht herzlich gratulieren! Die Sektion Hochtaunus Oberursel ist eine von acht DAV-Sektionen, die im Jahr 2011 dieses Jubiläum feiern können. Und doch ist sie – vor allem bedingt durch den Lauf der politischen Geschichte – eine ganz besondere: Schließlich wurde die Sektion zwei Mal gegründet – 1886 in Halle/Saale und 1954 in Frankfurt/Main. Zudem erhielt sie in den 1990er Jahren zwei Mal einen neuen Namen.



Gerade in der jüngeren Vergangenheit verzeichnet die Sektion Hochtaunus Oberursel ein erfreuliches Wachstum, so stieg die Zahl der Mitglieder alleine im vergangenen Jahr um mehr als 200 auf rund 1850 an. Das sind in etwa 14 Prozent. Zum Vergleich: Der DAV-Gesamtverein verzeichnete in den vergangenen Jahren ein jährliches Wachstum von etwa 4,5 Prozent. Einer der Gründe für diese erfreuliche Entwicklung in Oberursel ist sicherlich das ausgewogene Programm Ihrer Sektion. Ein Blick in den Veranstaltungskalender zeigt, dass gut ausgebildete Fachübungsleiter, Jugendleiter, Klettertrainer und Wanderleiter eine beeindruckende Reihe spannender Termine anbieten – von der Hochtourenwoche über die Familienwanderung bis hin zum Vortragsabend, bei dem auch Nichtmitglieder gern gesehene Gäste sind. Ein Blick in das Jahresprogramm zeigt aber auch, dass sich die Sektion auch unserem allgegenwärtigen Spannungsfeld zwischen sportlichen und naturschützerischen Belangen stellt – und Pflegeaktionen an Felsen hier ebenso ihren festen Platz haben wie Kletterkurse drinnen und draußen.

Erwähnenswert ist sicherlich aber auch, dass die Sektion Hochtaunus Oberursel trotz aller geschichtlichen Höhen und Tiefen großen Wert auf Kontinuität legt und diese auch lebt! So gab es in der 125-jährigen Geschichte bislang lediglich zehn erste Vorsitzende. Noch beeindruckender ist die Statistik für die Zeit ab der Wiedergründung: Hier beträgt die durchschnittliche Amtszeit eines Vorsitzenden sage und schreibe 19 Jahre!

In diesem Sinne wünsche ich der Sektion Hochtaunus Oberursel, dass sie weiterhin mit so viel Kontinuität und ehrenamtlichem Fleiß arbeitet – und so die künftigen Herausforderungen genauso gut meistert wie sie es bisher geschafft hat!

Josef Klenner  
DAV-Präsident

## Grußwort von Landrat Ulrich Krebs

Im Namen des Hochtaunuskreises gratuliere ich dem Deutschen Alpenverein Sektion Hochtaunus Oberursel sehr herzlich zum 125jährigen Jubiläum.

Die Mitglieder der Sektion Hochtaunus Oberursel können auf eine wechselvolle Geschichte mit Verlegung der Sektion von Halle (Saale) nach Frankfurt und der Umbenennung in „Hochtaunus Oberursel“ zurückblicken. Sie können sich zudem an einer gelungenen Aufbauarbeit gerade in der jüngsten Vergangenheit freuen. Die aktuelle Mitgliederzahl spiegelt das Engagement des Vereins wider und belegt, dass das Angebot nachgefragt wird und zeitgemäß ist.

Gerade in unserer Region, in der sich wirtschaftliche Stärke und landschaftliche Schönheit treffen, zieht es die Bevölkerung in die Natur. Der Taunus bietet hier hervorragende Möglichkeiten, die wir bald auch im neuen Taunus-Touristik-Zentrum an der Hohemark in Oberursel präsentieren können.

Da schätzen wir es sehr, dass auch der Alpenverein die Natur, auch über den Taunus hinaus, durch Wanderungen und Klettertouren erlebbar macht.

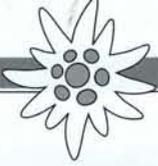
Wir freuen uns zudem über das Engagement der Sektion Hochtaunus Oberursel bei den jährlichen Pflegemaßnahmen an den Eschbacher Klippen und bei der stetigen Kletterausbildung von Lehrern und Schülern.

Ich bedanke mich sehr herzlich für dieses vielfältige Engagement und wünsche den Mitgliedern und Gästen des Deutschen Alpenvereins Sektion Hochtaunus Oberursel schöne Jubiläums-Feierlichkeiten.

Ihr

Ulrich Krebs  
Landrat





## Grußwort Bürgermeister Brum

Im Namen der Stadt Oberursel (Taunus) gratuliere ich herzlich zum 125. Jubiläum. Die Alpen liegen ja bei uns nicht direkt vor der Haustür – aber auch die Erhebungen des Taunus können sich sehen lassen. Daher ist das Bestehen eines Alpenvereins durchaus kein Paradoxum. Und fast zweitausend Mitglieder bestätigen Sie in Ihrem Tun.

Was macht ein Alpenverein? – das werden sicher viele Leute fragen. Wandern, Bergsteigen, Touren; das sind tatsächlich nur einige der Aktivitäten. Noch viel wichtiger ist jedoch, dass Alpenvereine als Anwälte der Natur fungieren. Denn die Natur verkraftet die vielfältigen Belastungen immer schwerer. Sie beweisen, dass Naturschutz und Bergsport keine Gegensätze, sondern Ergänzungen sind. Denn wer die Natur liebt, der will sie sich und anderen auch erhalten. Der Alpenverein betreibt daher den sanften Tourismus – in unserer heutigen Zeit ein schwer durchsetzbares Ziel. Doch Sie geben nicht auf und das ist auch gut so.

Natürlich kommt bei allem der Spaß nicht zu kurz. Auch die sportliche Leistung spielt eine große Rolle. Und so kann man bei lustigen Touren auch mal die Gedanken schweifen lassen, kommt zur Ruhe und sammelt neue Kräfte. Also der ideale Ausgleich zum stressigen Alltag.

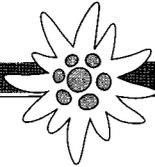
Ich wünsche dem Deutschen Alpenverein Sektion Hochtaunus Oberursel, dass Sie zukünftig jeden Gipfel meistern und weiterhin eine so erfolgreiche Vereinsgeschichte wie in den vergangenen Jahren schreiben. Ich wünsche Ihnen allen ein schönes Jubiläumsjahr!

Hans-Georg Brum  
Bürgermeister



## *Geschichte der Sektion*





## Die Geschichte der Sektion I (1886–1945)

### ► 1886

In der Festschrift zum 40-jährigen Jubiläum der Sektion Halle/Saale schreibt der damalige Vorsitzende, Prof. Dr. med. Otto Kneise: *„Als im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts ...der Reiseverkehr ständig stieg, als nicht nur wenige Auserwählte, sondern breite Massen der Gebildeten und vielseitig Interessierten ihr engeres Heimatgebiet verließen, um die Schönheiten unseres Vaterlandes in Nord und Süd, Ost und West kennen zu lernen, da wurden naturgemäß auch die Alpenländer mehr und mehr das Ziel der Erholung und Belehrung Suchenden, und der jung gegründete Deutsche und Österreichische Alpenverein fand allerorten begeisterte Zustimmung.*

*Was Wunder also, dass auch in unserer Vaterstadt in den Kreisen der Universität der Gedanke auftauchte, es in Halle mit der Gründung einer Sektion zu versuchen. Am 10. Mai 1886 erließen deshalb die Universitätsprofessoren Dr. Lastig und Dr. Wangerin, die beide noch heute, hochbetagt, aber zur Freude der Sektion geistig frisch und körperlich rüstig unter ihr weilen können, an einen kleinen Kreis von Bekannten den nachstehenden Aufruf: „In Halle und Umkreis wohnt eine stattliche Zahl von regelmäßigen Besuchern der Alpen, welche in Erkenntnis der Bedeutung des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins für den Alpenverkehr Mitglieder irgendeiner Sektion desselben sind, z. B. der Sektionen von Berlin, Breslau, Erfurt, Frankfurt/Main, Heidelberg, Leipzig, Magdeburg, München, usw.*

*Von einem Teil derselben beauftragt, weil es nicht bloß für die hiesigen Mitglieder auswärtiger Sektionen bequemer und zweckentsprechender sei, eine eigene Sektion Halle zu bilden, sondern auch anderen Alpenbesuchern ebenso erwünscht wie geboten erscheinen müsse, dem D.u.Ö.A.V beizutreten, endlich, weil es zweifellos in ganz Deutschland und Österreich keine zweite Stadt von der Bedeutung Halles gäbe, die nicht eine Sektion des D.u.Ö.A.V. besitzt, erlauben sich die Unterzeichneten, Sie zu einer Besprechung behufs Errichtung einer Sektion des D.u.Ö.A.V. in Halle auf Freitag, den 14. Mai d. J., abends 8.00 Uhr, nach dem Hotel Stadt Hamburg, Zimmer 37, ergebenst einzuladen.“<sup>2</sup>*

Die beiden Einladenden hatten gute Vorarbeit geleistet, sie hatten Erfolg. Am gleichen Abend kommt es zur Gründung der Sektion Halle (Saale), wobei sich die 22 Gründungsmitglieder in der zu beschließenden Satzung nach dem erprobten Muster der Sektion München des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DÖAV) richten und sie zur Grundlage der eigenen Arbeit nehmen. Zum Ende des ersten Vereinsjahres zählt die Sektion bereits 53 Mitglieder.

<sup>2</sup> Festschrift zum 40-jährigen Jubiläum der Sektion Halle (Saale), Prof. Dr. Otto Kneise, 1926, S. 7-8

Professor Lastig wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt, musste aber bereits nach 2 Jahren wegen Arbeitsüberlastung den Vorsitz an den 2. Vorsitzenden, Professor Wangerin, abgeben, der dann die Geschicke der jungen Sektion ein volles Jahrzehnt leitete. Anfangs war man sehr zurückhaltend bei der Aufnahme neuer Mitglieder. Man sah von jeglicher Propaganda oder gar Reklame ab, denn *„man wünschte nur solche Mitglieder, die wirklich aus Liebe zur Sache dem Verein beitraten.“<sup>3</sup>*

War es der Sektion in den ersten Jahren aus finanziellen Gründen noch nicht möglich, sich aktiv an der Erschließung der Alpen zu beteiligen, so lag der Schwerpunkt der neuen Sektion zunächst in den „Sectionsversammlungen“, die allmonatlich am letzten Samstag im Hotel „Stadt Hamburg“ stattfanden. Inhaltlich dienten sie sowohl der allgemeinen Information, dem Austausch, als aber auch regelmäßig einem Vortrag, der entweder touristischen oder auch alpin-wissenschaftlichen Inhalts war.

*„Engere gesellschaftliche Beziehungen wurden weiter dadurch gefördert, dass seit 1894, einer Anregung aus der Mitte der Section selbst heraus Folge gebend, mehrfach zu den Sectionsversammlungen auch die Damen der Mitglieder eingeladen wurden: Es war dies Vorgehen von bestem Erfolg gekrönt, und wir können auch an dieser Stelle den verehrten Damen nur Dank sagen für das rege Interesse, das sie den alpinen Bestrebungen im allgemeinen und denen der Section im besonderen entgegenbrachten.“<sup>4</sup>*

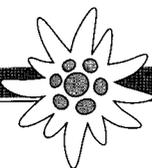
An dieser Stelle lohnt sich ein Blick auf das Mitgliederverzeichnis der Sektion Halle an der Saale, wie es am Ende des Berichtes über die ersten zehn Jahre der Sektion abgedruckt ist. Unter den dort verzeichneten 198 Mitgliedern sind nur 4 Frauen; 2 Aufnahmen in 1892 und 2 weitere in 1896. Somit nur 8 Frauen in 10 Jahren.

*„Von vornherein war man sich in der Section Halle darüber klar, dass man sich nicht damit begnügen dürfe, dem Centralverein die Mitgliederbeiträge regelmäßig einzusenden, sondern dass es Ehrenpflicht der Section sei, selbständig zur Durchführung der Ziele des Alpenvereins mitzuwirken.“<sup>5</sup>*

<sup>3</sup> Bericht über die ersten zehn Jahre des Bestehens der Sektion Halle an der Saale des D. u. ÖAV, 1896, S. 2

<sup>4</sup> Bericht über die ersten zehn Jahre des Bestehens der Sektion Halle an der Saale des D. u. ÖAV, 1896, S. 4

<sup>5</sup> Bericht über die ersten zehn Jahre des Bestehens der Sektion Halle an der Saale des D. u. ÖAV, 1896, S. 8



## ► 1891

Schon 1891, so können wir dem „Bericht über den Hüttenbau“ im „Bericht über die ersten zehn Jahre des Bestehens der Sektion Halle an der Saale“ entnehmen, bestand „bei der weit überwiegenden Mehrzahl (der Sektionsmitglieder) bald ... darüber Einvernehmen, dass dies am besten durch ein größeres praktisches Unternehmen, einen Wege- oder Hüttenbau, geschehe.“<sup>6</sup>

Ermutigt durch die prinzipielle Bereitschaft zu diesem Engagement kamen nun die verschiedensten Vorschläge, die sich aber alle aus verschiedenen Gründen recht schnell wieder zerschlugen (Genauerer hierzu im Kapitel „Die Sektion und ihre Hütten“). Allerdings ging man sofort daran, unter den Mitgliedern für den Hüttenbau eine Sammlung durchzuführen, die einen finanziellen Grundstock von 1400 Mark erbrachte.

## ► 1895

Letztendlich beschloss die Generalversammlung der Sektion des Jahres 1895 den Bau einer Hütte am Eissee-Pass im Ortlergebiet, nachdem auch die Sektion Hamburg, Besitzerin der Schaubachhütte, keine Einwände gegen diesen Plan hatte, sondern ihn ausdrücklich befürwortete.

„Welchen Anklang der Bau einer Hütte am Eissee-Pass bei den Mitgliedern fand, zeigte sich klar darin, dass, nachdem man beschlossen hatte, die noch fehlenden Mittel für den Bau durch Ausgabe unverzinslicher Anteilscheine aufzubringen, im Frühjahr seitens der Mitglieder rasch 260 derartige Anteilsscheine zu 25 Mark gezeichnet wurden.“<sup>7</sup>

## ► 1897

Am 21. August 1897 konnte dann die Hütte feierlich eingeweiht werden. Zeitgleich konnte der neue Zugangsweg zum Eissee-Pass mit eingeweiht werden. Bislang war der Pass von Sulden aus nur über den gewaltigen Suldengletscher erreichbar. Hier hatte die Sektion einen neuen prächtigen Felsenweg angelegt, der von der Schaubachhütte über die südöstliche Moräne und die Felsen hinaufführte zur 3426 m hohen Eissee Spitze und von da herunter zum Eissee-Pass. Dieser Weg wurde benannt nach dem damaligen Vorsitzenden des Bauausschusses, Bankherr Albert Steckner.

„Mit der Erbauung der Halleschen Hütte am Eissee-Pass war, soweit Hütten des D. u. Ö. A.-V. in Betracht kommen, der bisher am weitesten nach Süden vorgeschobene Punkt der Ortlergruppe besetzt. Damit war der Gedanke, den Besuch des weiter südlich gelegenen Gletschergebietes durch den Bau weiterer Hütten auch

6 Bericht über die ersten zehn Jahre des Bestehens der Sektion Halle an der Saale des D. u. ÖAV, 1896, S. 8

7 Bericht über die ersten zehn Jahre des Bestehens der Sektion Halle an der Saale des D. u. ÖAV, 1896, S. 8

weniger geübten und ausdauernden Bergsteigern zu ermöglichen.“<sup>8</sup> „Zudem wollte man einen direkten Übergang aus dem viel besuchten Suldental nach den südlicher gelegenen, in die Adamello-, Presanella- und BrentaGruppe führenden herrlichen Alpentäler schaffen.“<sup>9</sup> Hier bot sich der Monte Vioz als best geeignet für einen Hüttenbau an.

Den anfänglichen Befürchtungen um die Akzeptanz solcher Aktivitäten einer deutschen Sektion im italienischen Sprachraum stand das Angebot des Bergführers und Wirtes Matteo Groaz in Cogolo entgegen, „eine deutsche Sektion, die zum Hüttenbau gewillt sei, mit Hilfe seiner Landsleute und der in dortiger Gegend angesessenen Führerschaft auf das bereitwilligste zu unterstützen.“<sup>10</sup>

Damit war für den Hüttenbauausschuss der Weg frei, dem Sektionsvorstand und der Generalversammlung, d. h. der Mitgliederversammlung, vorzuschlagen, auf dem Gebiet von Pejo zwischen dem Tavielatal und den Crozzi de Vallengaia eine weitere Schutzhütte zu errichten.

## ► 1906

Nach intensiven Ortsbesichtigungen wurde in der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 17. Dezember 1906 einstimmig beschlossen:

- 1.) „am Monte Vioz in der Höhe von etwa 3600 m von dem Grundeigentümer einen Hüttenplatz durch Pacht oder Kauf zu erwerben, daselbst eine Schutzhütte zu erbauen und zu dieser von Pejo über den Südost-Grat des Monte Vioz einen Weg nach den vorgelegten Plänen anzulegen;
- 2.) am Südostgrat der Punta Cadini in der Höhe von etwa 3300 m von dem gegenwärtigen Besitzer einen Hüttenplatz zu kaufen mit der Absicht, diesen Platz an eine deutsche Alpenvereinssektion abzutreten, wenn die Sektion Halle in absehbarer Zeit nicht in der Lage sein sollte, dort selbst eine Schutzhütte zu errichten.“<sup>11</sup>

Zur Erklärung muss gesagt werden, dass zur vollständigen Erschließung des südlichen Ortlerkammes die Hallesche Hütte alleine nicht als ausreichend erachtet wurde, sondern unbedingt durch eine weitere Hütte ergänzt werden musste. Durch Vermittlung von Matteo Groaz wurde dieser Platz dann von der Gemeinde Termenago zur Errichtung einer Hütte durch den D. u. Ö. A.-V. gekauft.

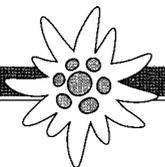
Wie im Beschluss der Mitgliederversammlung vom Dezember 1906 gefordert, erging auch der Auftrag zum Bau eines Weges, beginnend im Bade Pejo bis zum künftigen Standplatz der Hütte. „Der durchweg 80 cm

8 Festschrift Sektion Halle a. S. 1886 – 1911, S. 15

9 Festschrift Sektion Halle a. S. 1886 – 1911, S. 16

10 Festschrift Sektion Halle a. S. 1886 – 1911, S. 17

11 Festschrift Sektion Halle a. S. 1886 – 1911, S. 19



*breite Pfad wurde von den wegebaukundigen Bewohnern des Pejotales ... hergestellt. ... Dabei steigt der Pfad von 2306 m bis 3500 m ununterbrochen, ohne an irgend einer Stelle durch zeitweilige Senkung einen Höhenverlust zu erleiden, in derartig bequemem Gefälle, dass man ohne erhebliche Anstrengung den gewaltigen Höhenunterschied überwindet.*<sup>12</sup>

Damit war, in Vorbereitung des Hüttenbaues, der Hallesche Weg angelegt. Begonnen im Jahr 1907, war er mit insgesamt 6278 Metern Länge eine wahre Meisterleistung.

Während des Jahres 1908 war der Bauplan für die zu errichtende Hütte mehrfach überarbeitet worden. Um aber den Bau der geplanten Monte Vioz-Hütte zu erleichtern, wurde zunächst mit vielen Schwierigkeiten eine Seilbahn erreicht, mit deren Hilfe sperrige und schwere Baumaterialien zur Baustelle hinauftransportiert wurden. Als Kraftquelle für den Aufzug diente die Schwerkraft: Das oben befindliche Fördergefäß wurde mit Schnee oder Steinen gefüllt, und, nach Lösen der Bremsen, glitt es die gesamte Länge von 1700 Metern hinab, überwand dabei eine Höhendifferenz von 735 Metern und zog so die leichtere Last im zweiten Förderkorb nach oben. Somit ersparten sich die Erbauer den gerade in diesen Höhen besonders schwierigen, kostspieligen und bei Wettersturz auch extrem gefährlichen Transport der Baumaterialien durch Maultiere und Menschen.

#### ► 1910

Im Juli 1910 konnte die Seilbahn endlich in Betrieb gesetzt werden, und ihre Errichtung hat sich für den Hüttenbau als außerordentlich segensreich erwiesen. Nach anfänglich erheblichen, klimabedingten Schwierigkeiten beim Bau führte eine mehrwöchige stabile Wetterperiode im Oktober 1910 dazu, dass im Jahre 1911 nur noch der Blitzableiter und ein Teil des Innenausbaues anstanden. Am 2. August 1911 konnte die neue Hütte der Sektion Halle a. S. feierlich eingeweiht werden.

Von den Schwierigkeiten zeugt ein von dem am Bau beteiligten Maurer Dalpero Matteo aus Vermiglio verfasstes Gedicht, das uns überliefert ist (*siehe folgende Seite*).

Das Leben der Sektion bestand aber nicht nur in seinem Engagement für die beiden Hütten, die es zu bewirtschaften und zu unterhalten galt; auch die stark wachsende Mitgliederzahl forderte den vollen Einsatz vor Ort.

Am 20. November 1896 trat die Sektion erstmals in der Stadt Halle a. S. mit einem großen, alpinen Trachtenfest in Erscheinung, wobei der Festsaal sich in das Suldental verwandelt hatte. An die tausend Menschen besuchten dieses Fest, was nicht nur der Bekanntheit der Sektion Auftrieb gab, sondern auch der Sektions-

Addio Vioz! un intimo  
Salute a te qui resti.  
Sulle tue veti eccelse  
Passai di giorni mesti.

*Ade, Vioz! Ein inniger  
Gruß an Dich, der bleibt.  
Auf deinem erhabenen Gipfel  
Habe ich Tage gemischter Art erlebt.*

E nelle notte insone  
Lontan dai patri insone  
Fra il vento e la buffera  
Nei mei ricordi amari.

*Und in schlaflosen Nächten  
Fern von den väterlichen Laren,  
In Wind und Sturm  
In meinen bitteren Gedanken.*

Solo conforto trovo  
Nel mio dolor profondo  
Sapendomi lontano  
Dal tumultar del mondo.

*Einzig Stärkung finde ich  
In meinem tiefen Schmerz darin,  
Dass ich mich fern weiß  
Vom Lärm der Welt.*

Qui fra le nevi eterne  
Trovo al dolor oblio  
Lontano dal trambusto  
Solo vicino a Dio.

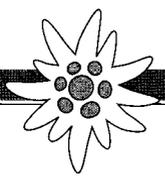
*Hier im ewigen Schnee  
Finde ich für Schmerz Vergessenheit  
Weit vom Getümmel,  
Allein benachbart Gott.*

Spontaneo un salute  
Dal cuor al labro sale  
A te che sei il gigante  
Di quarta febea valle.

*Von selbst ein Gruß  
Vom Herzen zur Lippe dringt  
An dich, der du der Riese  
In diesem phöbischen Tale bist.*

Addio Vioz partendo  
Da te provo dolor  
Addio Vioz qui solo  
Trovai la pace al cuor.

*Ade Vioz! Beim Scheiden  
Von dir fühle ich Schmerz  
Ade Vioz, der du allein  
Frieden brachtest für das Herz.*



kasse. Erst im November 1899 fand das nächste Alpenfest statt, wobei diesmal der Bozener Johannisplatz die Kulisse dafür bot. Dass diese Veranstaltungen sich auch hinsichtlich der Mitgliederzahlen auswirkten, versteht sich von selbst. Bis zum Jahre 1910 wuchs die Sektion auf stolze 501 Mitglieder an.

#### ► 1914

*„Doch dann brach ... der Weltkrieg aus, ... und statt in die Berge zogen wir nach West und Ost oder zu den Gestaden des Meeres, ... Das Leben in der Sektion war so ziemlich erloschen, zumal nach dem Übertritt Italiens zu unseren Feinden unsere Hütten im unmittelbaren Kriegsgebiet lagen und unserer Macht entzogen waren ... Doch auch der Krieg ging zu Ende, und es kam der ruhmlose Schluss, ... am 3. November 1918 bekam Freiherr von Lempruch die Nachricht vom Waffenstillstande, er musste befehlsgemäß die Stellungen räumen, die die Italiener ... allmählich besetzten.“<sup>13</sup>*

Nicht mehr klären lässt sich der Hergang der Zerstörung der Halleschen Hütte am Eisse-Pass.

Tatsache bleibt, dass sie bis auf den Hauptschornstein sowie einige kümmerliche Reste der Umfassungsmauern niederbrannte. Dabei betont Professor Kneise, der damalige Vorsitzende, in der Festschrift zum 40-jährigen Jubiläum der Sektion ausdrücklich: *„Dass er absichtlich angelegt ist, scheint nach der ganzen Sachlage ausgeschlossen. Wahrscheinlich haben die Soldaten das Herdfeuer nicht gelöscht.“<sup>14</sup>*

*„Die Viozhütte hatte den Krieg unversehrt überstanden, aber als wir sie nach Ablauf der Revolutionswirren wieder in Ordnung bringen und in Betrieb nehmen wollten, erhielt der Vorstand von unserem bisherigen Bewirtschafter, Bergführer Matteo Groaz in Cogolo, die Nachricht, dass das italienische Militärkommando die Hütte der Società degli Alpinisti Tridentini überlassen habe ... Wir hofften damals, dass das nur eine provisorische Maßnahme wäre.“<sup>15</sup>*

Dass dem nicht so war, wurde bald allen Beteiligten schmerzlich klar. In einer knappen Zusammenfassung der Ereignisse der Jahre 1914 bis 1920 schreibt der damalige Vorstand: *„Am 31. Dezember 1913 betrug die Zahl unserer Mitglieder ... sie hatte sich durch den Tod und sonstiges Ausscheiden zahlreicher Mitglieder während dieser Jahre erheblich verringert, ist aber, durch zahlreiche neue Mitglieder, namentlich im Jahr 1920, wieder gestiegen, und hat am 31. Dezember 1920 die Zahl 406 erreicht, ohne die für 1921 neu Angemeldeten.“<sup>16</sup>*

13 40 Jahre Sektion Halle des Deutschen und österreichischen Alpenvereins 1926, S. 22/23

14 40 Jahre Sektion Halle des Deutschen und österreichischen Alpenvereins 1926, S. 24

15 40 Jahre Sektion Halle des Deutschen und österreichischen Alpenvereins 1926, S. 25/26

16 Bericht des Vorstands über die Jahre 1914 bis 1920, S. 3

Eine genaue Angabe über die Entwicklung der Mitgliederzahlen der Kriegsjahre liegt nicht vor. Durch Neuwahlen jeweils in den Jahren 1920, 1921 und 1922 ergab sich ein neuer Vorstand mit Professor Dr. Otto Kneise als Vorsitzendem, Schriftführer der Sektion war ab 1923 Pfarrer Manfred Roenneke.

Von Anfang seiner Berufung an schwebte dem neuen Vorstand als wichtigstes Ziel die Betätigung in einem neuen Arbeitsgebiet vor, denn die Sektion wuchs schnell wieder an, und der Vorstand hielt es daher für seine Pflicht, die Hauptaufgabe des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins nicht zu vernachlässigen: Die Erschließung der Alpen.

*„Zunächst machte allerdings die ständig wachsende Inflation alle Hoffnungen zunichte, und dann, als sie zu Ende ging, kam die Erkenntnis, dass es für eine bergferne Sektion, wie es Halle nun einmal ist, überaus schwer sei, noch irgendwo ein einigermaßen zukunftsreiches Arbeitsgebiet zugeteilt zu bekommen. Es tauchte deshalb auch der Plan auf, ein bereits bestehendes Schutzhaus zu erwerben, aber alle diesbezüglichen Versuche schlugen zunächst fehl, bis wir Anfang des vergangenen Jahres (i.e. 1925, Anmerkung des Verfassers) erfuhren, dass die Sektion Salzburg ihr berühmtes Zittelhaus auf dem Hohen Sonnblick in den Tauern veräußern wollte...“<sup>17</sup>*

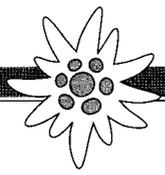
Sobald es die Wetter- und Schneeverhältnisse erlaubten, machten sich Mitglieder des Vorstands mit dem Hüttenwart der Sektion Salzburg zu einer Ortsbesichtigung auf den Weg. Die *„Erwartungen wurden noch in jeder Richtung hin übertroffen, und so konnte dank dem Entgegenkommen der Sektion Salzburg in pekuniärer Hinsicht noch am darauffolgenden Tage, am 16. Juni 1925, der Kauf abgeschlossen werden, ... So gehören seit dem 1. Juli 1925 das Zittelhaus und die Rojacher Hütte unserer Sektion, die damit wieder eine neue Bergheimat besitzt.“<sup>18</sup>*

Der Kaufpreis für das Zittelhaus betrug 59.800 Reichsmark, und die Rojacher Hütte kostete die Sektion nochmals 3000 Reichsmark. Ein Betrag, über den die Sektion zwar nicht verfügte, der aber über die Jahre hin aufgebracht wurde. Leistbar war dies unter anderem dadurch, *„dass die Mitglieder der Sektion Halle (Saale) seinerzeit freiwillig über Jahre hinweg einen wesentlich erhöhten Mitgliedsbeitrag gezahlt haben, um den Kauf, den Erhalt und ggf. die Vergrößerung des neuen Hüttenbesitzes finanziell zu ermöglichen.“<sup>19</sup>*

17 40 Jahre Sektion Halle des Deutschen und österreichischen Alpenvereins 1926, S. 27/28

18 40 Jahre Sektion Halle des Deutschen und österreichischen Alpenvereins 1926, S. 28/29

19 Festschrift zum 14. Mai 1986, S. 13



Jahre relativer Stabilität führten zu stetem Wachstum und Entwicklung der Sektion. Von 406 Mitgliedern im Jahre 1920 wuchs die Mitgliederdatei auf stolze 1051 im Jahre 1930. In der Folgezeit wurde im Zittelhaus

- im Jahr 1927 eine elektrische Lichtanlage installiert,*
- im Jahr 1929 der Tagesraum um 3 m verlängert inkl. des Ausbaues der darüber liegenden Matratzenlager; Verbreiterung und Sicherung der in Richtung Großglockner gelegenen Terrasse; Erweiterung der Küche samt zugehörigem Vorratsraum*
- im Jahr 1930 Installation einer Blitzschutzanlage*
- im Jahr 1933 Errichtung eines neuen Waschhauses mit Trockenanlage; Erwerb des Kachelofens mit den Apostelfiguren in alter Handwerkskunst für den Speise-/Tagesraum*
- im Jahr 1935 Neubeschindelung des Daches bis zur Küche; Anstrich des gesamten Hauses in leuchtend roter Farbe.<sup>20</sup>*

Nun war es aber nicht etwa so, dass sich alle Aktivitäten nur auf das Zittelhaus beschränkt hätten; wie schon alle Jahre zuvor traf man sich zu den regelmäßigen Vortragsabenden und anderen Sektionsveranstaltungen. So stellt Prof. Dr. Otto Kneise in der Festschrift von 1936 fest: „Das Vortragswesen, das bei uns schon von jeher eine besondere Pflege erfahren hatte, wurde dahin ausgedehnt, dass wir jährlich 8 Vortragsabende abhielten, und dass wir dabei die bedeutendsten Vertreter des Alpinismus am Vortragspult begrüßen konnten.“<sup>21</sup>

Und einige Zeilen später heißt es: „Die von unseren Mitgliedern ausgeführten Hochtouren wurden zu einem Großteil auf unseren Bergsteigerabenden ausgewertet, die wir durch Anschaffung eines Projektionsapparates weiter ausbauen und beleben konnten.“<sup>22</sup>

Über die Vorträge schreibt Pfarrer Manfred Roenneke, der damalige 1. Schriftführer der Sektion: „Fast alle Vorträge waren Lichtbildervorträge und fanden regelmäßig, zumeist an jedem dritten Dienstag im Monat, von Oktober bis Mai statt. Tagungsort war das Auditorium maximum der Universität, das stets gefüllt, öfters überfüllt war.“<sup>23</sup>

Aus einer nach der Wiedervereinigung der durch die Kriegsfolgen getrennten beiden deutschen Staaten aufgefundenen Mitgliederliste geht hervor, dass im Sommer 1946 die Mitgliederdatei der Sektion Halle (Saale) noch 256 Mitglieder verzeichnet.

Über die folgenden Jahre liegen dem Verfasser dieser Zeilen keine Unterlagen vor.

20 Festschrift zum 14. Mai 1986, S. 14

21 Festschrift zum 14. Mai 1986, S. 12/13

22 Festschrift zum 14. Mai 1986, S. 12/13

23 Festschrift zum 14. Mai 1986, S. 239

## Die Geschichte der Sektion II (1945–1996)

### ► 1945 – 1996

Auch wenn es zunächst so schien, war die Arbeit der Sektion Halle (Saale) doch nicht zu Ende. Sowohl in Halle (Saale) als auch in der neu entstandenen Bundesrepublik Deutschland lebten Mitglieder der alten Sektion Halle (Saale), die sich der Idee des Alpenvereins verbunden wussten. So hat seit dem Jahr 1945 das langjährige Sektionsmitglied Bergassessor Klein, wohnhaft in München, bis zu seinem Tode im April 1950 die Interessen der Sektion wahrgenommen.<sup>24</sup>

Ein anderer dieser Sektionsstreuen war der 1934 in die Sektion Halle eingetretene Alfred Lachmann, der bis zur Auflösung der Sektion Mitglied des Vorstands war. In den Sektionsunterlagen gibt es eine Aktennotiz von ihm, deren Empfängerkreis leider nicht vermerkt ist. Darin heißt es:

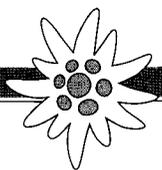
*„Im Einverständnis mit dem Vorsitzenden der ehemaligen Sektion Halle, Herrn Prof. Dr. Kneise, bemühe ich mich um die Klärung der Frage, in welcher Weise das Eigentum an den Halleschen Hütten (Zittelhaus und Rojacher Hütte am Sonnblick) den ehemaligen Mitgliedern der Sektion erhalten werden kann. Die Sektion wurde bekanntlich durch die Besatzungsmacht 1945 aufgelöst; eine Neubildung in einer Weise, die der Tätigkeit der westdeutschen Sektionen entsprechen würde, ist in Halle nicht möglich. Die Hütten stehen als beschlagnahmtes deutsches Eigentum in Österreich seit 1946 in treuhänderischer Verwaltung des ÖAV in Innsbruck. Sie werden, wenn der österreichische Staatsvertrag einmal zustande kommt, voraussichtlich den dann bestehenden deutschen Sektionen zurückgegeben. Da dies, solange die Trennung von der Ostzone besteht, an eine Sektion in dieser Zone nicht möglich ist und unter Umständen dann die Hütten in andere Hände fallen würden, wird der Gedanke erwogen, im Bundesgebiet eine Sektion Halle zu gründen, die als Nachfolgerin der alten Sektion gelten soll und die Hütten zu übernehmen hätte.“<sup>25</sup>*

Weiter fährt er fort: „Ich habe nach meinem Verzuge aus Halle nach hier im August 1950 im Einverständnis mit Herrn Prof. Dr. Kneise und Herrn Pfarrer Roenneke die Verbindung mit dem Verwaltungsausschuss des D.A.V. in München aufgenommen.“<sup>26</sup> Ziel der Aktivitäten war eine Neugründung der Sektion Halle/Saale im Westen Deutschlands.

24 Sektionsakten, Aktennotiz Amtsrat Lachmann, Juni 1952

25 ebd., Juni 1952

26 ebd., Juni 1952



Mit einem Rundschreiben aus dem Juli 1953, gerichtet an die Mitglieder der Sektion Halle im westdeutschen Bundesgebiet, versucht Alfred Lachmann die Kontaktaufnahme mit anderen Sektionsmitgliedern der alten Sektion Halle. Er schreibt:

*„Liebe Bergfreunde!*

*Nach meinem Weggang aus Halle im Juni 1950 bat mich unser im Januar 1953 nach nur kurzer Krankheit verstorbener Vorsitzender, Herr Prof. Dr. Kneise, anstelle des ebenfalls 1950 verstorbenen Bergassessor Klein in München, die Interessen der Sektion, insbesondere wegen unseres Hüttenbesitzes in Österreich, wahrzunehmen. Noch im November v. Js. hat Prof. Dr. Kneise im Einvernehmen mit unserem Schriftführer, Herrn Pfarrer Roenneke, mich ersucht und ermächtigt, alle Schritte zu unternehmen, die zur Wiederaufnahme der Sektion Halle im westdeutschen Bundesgebiet notwendig und zweckmäßig sind. Es geht dabei in erster Linie um die Sicherung der Eigentumsansprüche unserer Sektion an den Hütten – Zittelhaus und Rojacherhütte.“<sup>27</sup>*

Durch Schreiben vom 27. April 1954 lädt Alfred Lachmann nun die ihm mit Adresse bekannt gewordenen Mitglieder der alten Sektion Halle (Saale) zu einer Mitgliederversammlung ein, die am 30. Mai 1954 im Alpenvereinshaus der Sektion Frankfurt/Main, Oberlindau 63, stattfinden soll.

Die Tagesordnungspunkte dieser Mitgliederversammlung lauten:

- 1.) Bericht über Sektionsangelegenheiten
- 2.) Satzungsänderung
- 3.) Neuwahl des Vorstandes
- 4.) Festsetzung der Beiträge

In einem Sektionsrundschreiben vom 5. Juni 1954 teilt der neue Vorsitzende neben einigen Beschlüssen dieser ersten Mitgliederversammlung auch die Zusammensetzung des neuen Vorstandes mit:

- |                 |  |
|-----------------|--|
| 1. Vorsitzender | Herr Alfred Lachmann, Frankfurt/Main (ab 1955 Bad Reichenhall) |
| Schatzmeister   | Herr Johannes Steinkopf, Bonn (zugleich Stellv. Vorsitzender)  |
| Schriftführer   | Herr Carl Hock, Frankfurt/Main                                 |
| Kassenprüfer    | Herr Herbert Schierz, Bonn                                     |

<sup>27</sup> Sektionsakten A. Lachmann Schreiben vom Juli 1953

Als Jahresbeiträge wurde beschlossen:

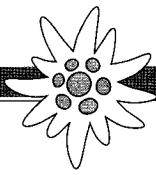
A-Mitglied	DM 8,- (Aufnahmegebühr DM 3,-)
B-Mitglieder	DM 4,- (Aufnahmegebühr DM 1,50)
C-Mitglieder	DM 2,50
Junioren	DM 4,- (Aufnahmegebühr DM 1,50)
Kinder	DM 1,- (Aufnahmegebühr DM 0,50)

(von Sektionsmitgliedern)

Die dem Rundschreiben beigefügte Mitgliederliste der Sektion Halle/Saale umfasst 31 Mitglieder. Darunter waren auch Lore Klein, Elfriede Küchenhoff, Ursula Pfaffe, Alfred Lachmann und Manfred Roenneke, Mitglieder der früheren Sektion Halle (Saale).

Schon die räumliche Distanz zwischen den Wohnorten der Vorstandsmitglieder lässt etwas von den Problemen erahnen, die für die Leitung der Sektion anstanden. Aber, der Versuch mit der Neugründung der Sektion ist nachweislich gelungen. Zwar war es aus nachvollziehbaren Gründen schwierig, neue Mitglieder für die Sektion zu gewinnen, dennoch aber wuchs sie, wenn auch langsam, aber doch stetig. Allerdings war es schwierig für die Mitglieder, zu einem aktiven und regelmäßigen Sektionsleben zusammenzukommen. Denn nicht nur der Vorstand lebte und arbeitete räumlich weit getrennt, auch die Mitglieder selbst waren über ganz Deutschland verstreut. So schreibt der Vorsitzende Alfred Lachmann in der Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Sektion 1961 mit leicht bedauerndem Unterton: *„Die Sektion hat gegenwärtig 61 A- und B-Mitglieder, 4 C-Mitglieder und 9 Jugendliche, die über das Bundesgebiet verstreut wohnen. Unter diesen Umständen ist eine Tätigkeit, wie sie die Sektion ehemals in Halle entfalten konnte, leider nicht möglich. Unsere Arbeit beschränkt sich im Wesentlichen auf die Verwaltung und Erhaltung des Hüttenbesitzes. Die Mitglieder werden hierüber regelmäßig durch Rundschreiben unterrichtet.“<sup>28</sup>* Diese Feststellung ist, wenn man ausschließlich auf die Mitgliederzahl schaut, zwar richtig, sie greift aber zu kurz, wenn man das Engagement und die Vielzahl der Aufgaben des Vorsitzenden betrachtet. Zudem nimmt er als Vergleichspunkt eine aktive Sektion, die den Großteil ihrer Mitglieder vor Ort hat, also in räumlicher Nähe. Neuaufnahmen waren in der Regel auf Freunde und Bekannte der Sektionsmitglieder beschränkt; ein eindeutiger geographischer Schwerpunkt war nicht auszumachen. Zudem gab es noch ein Problem bei der Neuaufnahme für sogenannte „sitzverlegte Sektionen“ oder „Exilsektionen“, wie sie auch genannt wurden: In der Hoffnung auf eine zeitlich absehbare Chance, die aufgelösten Sektionen wieder aktivieren zu können,

<sup>28</sup> Festschrift zum 75-jährigen Bestehen (1961)



sollten sich die sitzverlegten Sektionen ausschließlich als Statthalter der ehemaligen Sektionen betrachten; „es sollten somit nur Mitglieder aufgenommen werden, für die die Sektion Halle auch früher örtlich zuständig gewesen wäre“.<sup>29</sup> Dies war allerdings eine Bestimmung und Einschränkung, die ein normales Wachstum der Sektion unmöglich machte. Erst die Erkenntnis, dass die Möglichkeit einer Rückverlegung der Sektion an ihren ursprünglichen Sitz sehr unwahrscheinlich ist, machte in den späteren Jahren Mut zu eigenständigen „Werbeanstrengungen“.

Nahezu alljährlich, schon beginnend mit dem Jahr 1955, lud der Vorsitzende zu einer Sektionsfahrt ein, für die er das Ziel und eine mögliche Route vorschlug und sie dann als Gemeinschaftsfahrt anbot. Die Touren führten in die verschiedensten alpinen Bereiche Deutschlands und des benachbarten Auslands; häufig war auch Rauris und das Zittelhaus Ziel der Fahrten. Eine Übersicht dazu findet sich im Kapitel „Fahrten und Touren der Sektion seit 1955“ (S. 43).

Von 1954, dem Jahr der Neugründung der Sektion Halle (Saale), bis zum Jahr 1969 leitete Alfred Lachmann die Geschicke der Sektion. Aus der Erkenntnis heraus, dass sich zu wenig ehemalige Hallenser für eine effektive DAV-Sektionsarbeit gewinnen ließen, verstärkte er seine Bemühungen, in seinem dienstlichen Umfeld, dem Bundesrechnungshof in Frankfurt/Main, Interessenten für diese Aufgabe zu gewinnen. Und dies tat er mit Erfolg.

Die auf diese Weise neu gefundenen Bergfreunde bildeten die Keimzelle der am 30.05.1954 neu gegründeten Sektion Halle (Saale) des DAV, die in den Anfangsjahren auch die Mehrzahl aller Amtsträger im Vorstand gestellt hat.

Im Sektionsrundsreiben vom Januar 1969 schreibt Alfred Lachmann: „Im Interesse des Fortbestehens der Sektion (gegründet 1886), das für die Erhaltung des Eigentums an den beiden Hütten am Sonnblick von wesentlicher Bedeutung ist, ist die Werbung neuer Mitglieder sehr erwünscht – auch wenn sie keine Beziehungen zu Halle oder Mittel- und Ostdeutschland haben. Wir bitten um Ihre Unterstützung in dieser Richtung.“<sup>30</sup>

In der Mitgliederversammlung am 18. Oktober 1969 legt Alfred Lachmann dann, jetzt im 79. Lebensjahr, aus Altersgründen sein Amt als Erster Vorsitzender der Sektion nieder. Zum neuen Ersten Vorsitzenden wird in gleicher Mitgliederversammlung das Mitglied Max Zesch, Frankfurt/Main, gewählt. Er war, wie auch Alfred Lachmann, Bundesbeamter am Bundesrechnungshof in Frankfurt/Main und durch Lachmann für die Sektion geworben worden.

<sup>29</sup> Sektionsrundsreiben vom 5. Juni 1954

<sup>30</sup> Sektionsakten Jahresrundsreiben Januar 1969

Sicherlich liegt man nicht falsch, wenn man feststellt: In den ersten Jahren nach der Neugründung der Sektion Halle (Saale) bestand diese um des Zittelhauses willen. Allerdings war es dem kleinen Kreis der Mitglieder auf die Dauer nicht möglich, die finanzielle Belastung dieser an exponierter Stelle stehenden Hütte zu tragen. Weder konnte die geringe Mitgliederzahl – zwischen 1965 und 1985 immer knapp über 100 Mitglieder – das für die Schuldentilgung und die notwendige Unterhaltung bzw. Renovierung des Zittelhauses nötige Geld aufbringen, geschweige denn wären die durch behördliche Auflagen notwendigen Umrüstungen des Zittelhauses finanzierbar gewesen.

Dazu kam auch, dass der langjährige Hüttenwart Karl Baumann ebenfalls aus Krankheits- und Altersgründen einen Nachfolger suchte, sich aber niemand für dieses Amt finden ließ. Daher wurde der Sektionsvorstand beauftragt, mit anderen Sektionen, möglichst im Umfeld von Frankfurt/Main, Kontakt aufzunehmen mit dem Ziel einer Kooperation. Leider führten weder die Gespräche mit der Sektion Offenbach noch mit der Sektion Marburg zu einem positiven Ergebnis. Ein wesentlicher Hinderungsgrund waren dabei die unklaren Grundbesitzverhältnisse am Hohen Sonnblick. Denn ein Teil des Grundes gehörte damals noch den Naturfreunden, die sich aber nicht davon trennen wollten, sondern lieber das Haus übernommen hätten.

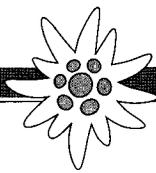
„Nunmehr bewarb sich die Sektion Rauris des ÖAV um den Kauf zunächst nur des Zittelhauses zum Preis von DM 40.000,-. Der DAV und die überwiegende Mehrheit der Mitglieder der Sektion Halle (Saale) stimmten diesem Angebot zu. Das Zittelhaus ging am 30.04.1984 in den Besitz der Sektion Rauris über, die wenig später im Einvernehmen mit dem DAV auch die Rechte auf Besitz und Nutzung der Rojacherhütte übernahm. Gleichzeitig mit dem Verkauf der Hütten tilgte die Sektion Halle (Saale) ihre beim DAV noch ausstehenden Darlehensreste einschließlich Zinsen in Höhe von insgesamt DM 21.954,80.“<sup>31</sup>

Zum wiederholten Male stand die Sektion Halle (Saale) im Jahr 1984 vor gravierenden Entscheidungen:

- Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sie ihre beiden Hütten verloren: War es das Aus der Sektion?
- Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte die Sektion das Zittelhaus verloren und ihre Heimat durch Verbot aller DAV-Tätigkeit und DAV-Verbindungen: War es das erneute Aus der Sektion?
- Jetzt hatte sie nach reiflicher Überlegung und mehrheitlichem Beschluss der Mitgliederversammlung ihre wiedergewonnenen Hütten selbst aufgegeben.

Sollte es diesmal das Aus für die Sektion bedeuten? Hatte die Sektion mit der Aufgabe ihrer Hütten nicht ihre Daseinsberechtigung verloren? Eine Sektion, die ausdrücklich um des Erhaltes des Hüttenbesitzes willen neu gegründet worden war – was sollte sie jetzt noch ohne diese Hütten? Tatsächlich wurde diese Frage ernst-

<sup>31</sup> Festschrift zum 100jährigen Bestehen (1986) S. 21



haft und intensiv unter einigen Mitgliedern diskutiert und an den Vorstand herangetragen. Der Vorstand setzte sich zwar mit den Überlegungen auseinander, entschied aber – bedingt u. a. durch die Mitgliederentwicklung – noch keine endgültige Abstimmung hierzu herbeizuführen. In den Jahren 1984/85 (und auch in den folgenden Jahren) waren durch eine personelle Verbindung zum Evangelischen Jugendwerk in Frankfurt/Main und die dort durchgeführten Bergfreizeiten eine Reihe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Sektion gestoßen, die nichts von der Bindung an eine sektionseigene Hütte wussten. Sie hatten durch die Erfahrungen im Bergwandern und Klettersteiggehen auf ihren Freizeiten Freude am Bergsport gefunden und wollten diese Kenntnisse ausbauen.

1985 starb der 2. Vorsitzende, Hermann Fulde aus Bonn, so dass für diese Position im Vorstand Ersatz zu wählen war. Joachim Zesch, Sektionsmitglied seit 1963, erklärte sich bereit, im Vorstand mitzuarbeiten; er wurde in der Mitgliederversammlung 1985 zum 2. Vorsitzenden gewählt.

Zunächst ging die Sektionsarbeit so weiter, wie sie bisher funktioniert hatte: Man traf sich zu einer Sektionsfahrt bzw. einer Fahrt für jüngere Mitglieder und bereitete das 100-jährige Jubiläum der Sektion für 1986 vor. Dazu legte Herbert Spillmann, Rechnungsprüfer der Sektion seit 1981, eine Festschrift vor. Zur eigentlichen Feier des 100-jährigen Jubiläums trafen sich mehr als 50 Mitglieder der Sektion in der „Alpenrose“ in Rauris bei Frieda Nagel, die über all die Jahre, in denen das Zittelhaus in unserem Besitz war, uns unschätzbare Hilfe bei allen Problemen bot. Frieda half bei Kontakten, mobilisierte Handwerker, übermittelte Informationen aus Rauris ins ferne Frankfurt/Main und war einfach immer da, wenn Hilfe nötig war. Dafür sei ihr auch hier noch einmal von Herzen gedankt.

#### ► 1989/1990

Noch immer aber stand die offizielle Entscheidung über die Auflösung und den Fortbestand der Sektion Halle (Saale) aus. In der Mitgliederversammlung des Jahres 1989, in der diese Frage auf der Tagesordnung stand, hat man sich – wie nach der Entwicklung der letzten Jahre zu erwarten – mit eindeutiger Mehrheit für den Fortbestand entschieden. Dass dies der richtige Weg war, zeigte sich in den Folgejahren.

Das Jahresrundsreiben 1990 mit den wichtigsten Informationen für die Mitglieder der Sektion beginnt der Vorsitzende Max Zesch mit der Überschrift:

*„Grundsätzliches: In der Gründungsversammlung vom 07. Juni 1990 ist in Halle an der Saale eine neue Sektion Halle/Saale gegründet worden. Zur Unterscheidung von dieser Sektion werden wir daher in Zukunft im*

*Einvernehmen mit dem DAV auf den Zusatz 'an der Saale' verzichten.*<sup>32</sup> Und in einem späteren Punkt des gleichen Rundbriefes schreibt er:

*„Nach Vorstandsbeschluss haben wir ... der neugegründeten Sektion Halle an der Saale eine einmalige Aufbauhilfe in Höhe von DM 3000,- gespendet.“*<sup>33</sup>

Damit gibt es nun im Deutschen Alpenverein zwei Sektionen, die – mit leicht unterschiedlichen Namen – sich auf die gleiche Gründungssektion berufen.

Verständlich ist es ja, dass nicht beide Sektionen den gleichen Namen tragen können. Somit stand die Frage einer Umbenennung an. Zwar gab es auch andere Vorschläge, wie z. B. Sektion Sonnblick, man entschied sich aber dann doch, den alten Namen ohne den Zusatz ‚Saale‘ zu behalten.

Der Aufwärtstrend in der Sektion Halle, wie sie nun heißt, hält an. Dabei ist dies zunächst gar nicht an den Mitgliederzahlen ablesbar, denn der Zuwachs hält sich noch in Grenzen. Es ändert sich aber die altersmäßige Zusammensetzung der Sektion und damit auch die Angebote der Sektion. Speziell die Sommerfahrten werden nun ausgeschrieben als „Angebote für die ganze Familie“. Ein einfaches Hotel oder ein Jugendfreizeitheim wird zum festen Standquartier, von dem aus dann die diversen Angebote ausgehen und in dem man sich abends wieder trifft.

Die dahinter stehende Idee ist die, dass zum einen die Familienväter, die bislang im wesentlichen die Touren Teilnehmer waren, jetzt nicht auf ihre Familie zu verzichten brauchen. Die Familie kann dabei sein, und wenn die Kinder zur Teilnahme an bestimmten Unternehmungen zu klein sind, werden sie durch andere Fahrt Teilnehmer mit betreut.

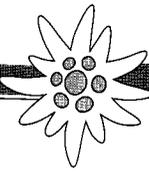
Zum andern geht es darum, dass man miteinander und voneinander lernt. Bestimmte Unternehmungen werden mit möglichst allen durchgeführt, es werden Angebote bewusst für die Kinder gemacht, alle kommen auf ihre Kosten.

Dabei führten diese Familientouren nicht nur in alpine Gegenden, sondern bewusst auch zu anderen Zielen. Wie die Übersicht auf Seite 43 zeigt, lagen Ziele in den Dolomiten, in der Schweiz, selbst das Fjell Norwegens lockte.

Dieses Konzept bewährte sich über eine Reihe von Jahren, dann aber war wieder etwas Neues dran: Die bei Kletterkursen erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten wollten im richtigen Fels umgesetzt werden; nach Klettersteigtouren wurde gefragt.

<sup>32</sup> Sektionsakten Jahresrundsreiben vom 20.12.1990

<sup>33</sup> Sektionsakten Jahresrundsreiben vom 20.12.1990



### ► 1990/1991

Im Jahr 1990 zeichnete sich auch ein erneuter Wechsel im Vorstand ab. Der seit 1969 amtierende 1. Vorsitzende der Sektion wollte und konnte aus gesundheitlichen Gründen sein Amt nicht weiter ausführen. Seine eigenen Worte dazu waren nur: „21 Jahre sind genug. Jetzt soll's ein anderer machen.“ Damit stand auf der Tagesordnung für die Mitgliederversammlung 1991 die Wahl eines neuen 1. Vorsitzenden. Da auch der Schatzmeister, Lothar Riemenschneider, um Entlassung aus dem Amt bat, wurde insgesamt ein neuer Vorstand gewählt. Angetragen wurde dieses Amt dem bisherigen 2. Vorsitzenden, der sich auch dazu bereit erklärte.

Nach der Mitgliederversammlung 1991 hieß der neue Vorstand:

- 1. Vorsitzender Joachim Zesch
- 2. Vorsitzender Tomas Burger
- Schatzmeister Karl Hartmann
- Schriftführerin Heidemarie Lang

Max Zesch wurde einstimmig der Ehrenvorsitz der Sektion angetragen, was er gerne annahm.

Wie schon weiter oben geschrieben, hatte sich im Laufe der Jahre die Mitgliederstruktur erheblich verändert; lebten in den ersten Jahren nach der Neugründung die Sektionsmitglieder weit verstreut über die ganze Bundesrepublik, so kamen in den 80er- und den 90er-Jahren viele Mitglieder aus dem Frankfurter Raum dazu. Um diesen auch außerhalb der jährlichen Touren einen regelmäßigen Treffpunkt zu geben, wurde 1999 ein Stammtisch ins Leben gerufen, der nach einer gewissen Anlaufzeit heute seinen festen Platz im Monatskalender der Sektion hat.

In der Mitte der 90er-Jahre war es auch erstmals wieder möglich, eine eigene Jugendarbeit in der Sektion aufzubauen. Markus Pauler war der erste vom DAV ausgebildete Jugendleiter der Sektion nach der Neugründung, und ihm oblag, zusammen mit dem Jugendreferenten der Sektion, Wolfgang Bienert, das Jugendprogramm der Sektion.

## Die Geschichte der Sektion III (1996 bis heute)

### ► 1996 bis heute

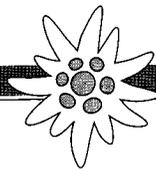
Mittlerweile sind im Landesverband Hessen des DAV Veränderungen eingetreten. Da der DAV auf Bundesebene Mitglied im deutschen Sportbund geworden ist, sollten auch die Landesverbände diesen Schritt nachvollziehen. Denn die Mitgliedschaft im Landessportbund Hessen (lsb h) ist Voraussetzung, an den Lotto- und Totogeldern zu partizipieren, die die Länder zur Unterstützung des Sportes auszahlen. Ein noch wichtiger Grund für die Mitgliedschaft in diesem Sportbund aber liegt darin, dass die Nichtmitgliedschaft im lsb h gleichbedeutend gewesen wäre mit der Aufgabe der Möglichkeit, auf die Entwicklung des Klettersports in Hessen einwirken zu können. Somit stand die Beantragung der Mitgliedschaft im lsb h an.

Doch das führte zu Problemen: „Sektion Halle – (juristischer) Sitz Langen – Geschäftsstelle in Oberursel? Daraus macht doch mal eins. Aber, um es gleich vorweg zu sagen, eine Landschaftsbezeichnung kann nicht der Name eines Sportvereins sein. Da muss eine ordentliche Ortsbezeichnung her.“

So ungefähr lautete die Antwort auf die Beantragung der Mitgliedschaft im lsb h. Also stand eine erneute Umbenennung an. Nach Sektion Halle (Saale) die Sektion Halle – und jetzt?

Gerne hätten wir uns, um unseren Einzugsbereich erkennbar zu machen, Sektion Hochtaunus benannt. Dies aber ließen die Vorgaben des lsb h nicht zu. Darauf schlugen wir „Sektion Hochtaunus Oberursel e. V. im Deutschen Alpenverein“ vor. Und das war akzeptabel. Damit haben wir alle Vorstellungen erfüllt: Wir sind eine DAV-Sektion mit einem ordentlichen, ortsbezogenen Namen im Sinne des lsb h und machen zugleich deutlich, dass unser Einzugsbereich nicht alleine die Stadt Oberursel, sondern der ganze Hochtaunuskreis ist. Dass sich dabei unser Einzugsbereich längst über den Hochtaunuskreis hinaus ausgedehnt hat, stimmt mit den allgemeinen Strukturen des DAV überein: Es gibt keine festgelegten Grenzen zur Zugehörigkeit zu einer Sektion, jeder kann sich da anmelden, wo er will.

Und die Anmeldungen zur Sektion mehren sich. „Ach, es gibt auch im Taunus eine Alpenvereins-Sektion. Das haben wir ja gar nicht gewusst.“ Diese Äußerung war häufiger zu hören, was den Vorstand natürlich dazu brachte, die mittlerweile gängigen Kommunikationsmöglichkeiten zu nutzen. Eine erste Homepage wurde erstellt, wir machten uns in der Stadt und im ganzen Hochtaunuskreis bekannt, die Sektion gewann an Publizität, an Mitgliedern und langsam auch wieder an Attraktivität. Denn mehr Mitglieder ermöglichten zum Glück auch mehr Angebote.



Und dass das Spektrum unserer Angebote und unserer Arbeit sich stetig ausweitete, lässt sich aus den Programmen der letzten Jahre ablesen. Nach Kontakten zum E-Werk in Bad Homburg durften wir dort regelmäßig, wenn auch nur an wenigen Terminen im Monat klettern. Das aber brachte bereits einen enormen Schub an kletterbegeisterten neuen Mitgliedern, die bald auch nach mehr und vor allem nach Ausbildung verlangten. Ihnen konnte geholfen werden.

Ab April 1997 änderte der Vorstand auch die schriftliche Kommunikation mit den Sektionsmitgliedern. „Das Blättchen“, ein Versuch eines sektionsinternen Nachrichtenblattes, erschien in der ersten Auflage, mit der Aufforderung an die Mitglieder, einen passenden Namen und vielleicht auch ein Logo dafür vorzuschlagen.

Die Ausgabe vom März 1998 trägt dann den neuen Namen, der sich bis heute gehalten hat. Somit war die „BERGZEITung“ geboren.

Das Logo zeigt eine stilisierte Höhenlinie des Langkofel-Plattkofel-Massivs mit dem Schriftzug „BERGZEITung“, wobei die Wortwahl und die Schreibweise hinweisen soll auf den Zeitungs-Charakter der Ausgaben, aber auch auf die Zeit, die wir in den Bergen genießen dürfen. Und dabei ist es gleich, ob im Hochgebirge oder in den Mittelgebirgen vor der Haustüre: Beide sind unser Erlebnisraum.

Im Mai 1999 kam als weiteres kommunikatives Element in unserem Programm der „Stammtisch“ dazu. Einmal monatlich, übrigens seit dem Start immer am 2. Dienstag im Monat, trafen sich nun Interessierte zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch, zur Ideenbörse und zur Absprache über mögliche gemeinsame Termine. Brauchte es anfangs auch eine Menge Geduld, bis dieses „Baby der Sektionsarbeit“ auf eigenen Beinen stehen konnte, so ist es heute schon fast ein „Teenager“, fest institutionalisiert und aus dem Jahreskalender nicht mehr wegzudenken.



Nach ersten kläglichen Versuchen, auch Mitglieder der Sektion an Ausbildungskursen des DAV teilnehmen zu lassen, starteten wir dann in den Folgejahren doch mit positiven Ergebnissen. Inzwischen hat die Sektion ausgebildete Jugendleiter, Wanderleiter, Fachübungsleiter und Kletterbetreuer sowie Trainer C, die sich alle je nach ihrer Möglichkeit in die Programmgestaltung der Sektion einbringen. So findet monatlich, außer in den Sommerferien, eine Wanderung von ca. 25 km Länge im weiteren Umfeld von Oberursel statt. Dieses Angebot, von verschiedenen Personen geleitet, spricht einen relativ stabilen Kreis von Mitgliedern an, wobei auch immer wieder Gäste daran teilnehmen.

Und wem dies zu viel ist, der kann bei den Genusswanderungen dabei sein, die seit Mitte des Jahres 2010 im Programm stehen. Etwa 12 bis 15 km in gemütlichem Schritt mit viel Zeit zum Schauen, Erleben, Reden sind das, was auch neue Mitglieder angelockt hat.

Mit stets steigenden Teilnehmerzahlen steht seit April 2002 für fitte Wanderer die „Schlauchtour“ im Jahresplan: 50 km am Stück mit nur 5 Minuten Pause nach jeweils 55 Minuten Laufzeit. Kein Wunder, wenn so mancher nach dieser Tour reichlich „geschlaucht“ nach Hause kommt.

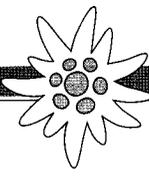
Und wo bleibt das Klettern in der Sektion?

Begonnen haben wir mit dem Indoor-Klettern im E-Werk in Bad Homburg, einem städtischen Jugendtreff mit einer etwas höheren Halle, in der eine Wand als Kletterwand ausgebaut ist.

In der Regel sind diese Termine, etwa vier mal im Monat, gut besucht. Dort wird geklettert, gefachsimpelt, Erfahrungen ausgetauscht und ausprobiert. Und wer neu dazukommt, kriegt fach- und sachkundige Hilfe, ganz praktisch.

Diese Kletterabende führten dazu, dass in verstärktem Maße Kletterkurse am richtigen Fels nachgefragt wurden; dazu stehen uns die Eschbacher Klippen nahe Usingen, der Steinbruch in Cratzenbach, das Morgenbachtal am Rhein und die Steinwand in der Rhön zur Verfügung.

Das jüngste Produkt in unserem Angebotskatalog für die Sektion und selbstverständlich für eine interessierte Öffentlichkeit sind die Vorträge. Begonnen hat die „Vortragsarbeit“ mit Referenten aus der Sektion oder dem eigenen Bekanntenkreis in relativ kleinem Rahmen. Unser längerfristiges Ziel ist es, in drei bis vier Vorträgen im Winterhalbjahr Mitgliedern und Interessierten aus dem Hochtaunuskreis bekannte und unbekannte Tourenziele vorzustellen, wobei die Referenten sowohl aus der Sektion als auch von außerhalb



kommen werden. Natürlich ist dies mit einem gewissen finanziellen Risiko verbunden, da in der Regel die Referenten zu bezahlen sind und es momentan noch keineswegs klar ist, wie dieses Angebot angenommen wird. Aber – wir versuchen es.

Ergänzt wird das Programm im Januar bis März noch durch diverse Ausbildungsveranstaltungen, die in Theorie und Praxis auf die Touren des Sommers vorbereiten. Sei es der Umgang mit Karte und Kompass oder mit Pflaster und Verbandpäckchen, seien es die Grundlagen für eine einfache Wetterbeobachtung und Prognose: Stets geht es darum, den aktiven Mitgliedern das Rüstzeug für einen erlebnisreichen und möglichst sicheren Urlaub in den Bergen an die Hand zu geben.

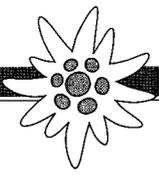
Viel Arbeit steckt in all diesen Programmpunkten. Dankenswerterweise finden sich doch immer wieder helfende Hände, die so die Sektion zu dem gemacht haben, was sie heute wieder ist. Dafür sei allen gedankt.

## Vier Jubiläen, drei Geburtstage, eine Idee und einige Gedanken

aus der DAV-Sektion Halle (Saale) zu ihrem 125-jährigen Bestehen am 14.5.2011

Als die DAV-Sektion Halle (Saale) an ihrem Geburtsort am 7.6.1990, also deutlich vor der Wiedervereinigung Deutschlands, wieder gegründet wurde, hat in Wirklichkeit ihr dritter Geburtstag stattgefunden. Das Jahr 1886 ist die Geburtsstunde der „Alpenerschließer“ aus einer mitteldeutschen aufstrebenden Großstadt gewesen. Sie waren erfolgreich und haben zwei Hütten, eine Kapelle und viele Wege in Südtirol gebaut. Im ersten Weltkrieg ging alles verloren, man fand in den Hohen Tauern aber eine „neue Bergheimat“. Nach dem zweiten Weltkrieg haben die Alliierten den Deutschen Alpenverein als faschistische Organisation in ganz Deutschland verboten. In der DDR durfte er, trotz vieler Versuche, nie wieder seine Arbeit aufnehmen, in der Bundesrepublik war dies seit den 1950er Jahren wieder möglich. So hatten am 30.5.1954 in Frankfurt (Main) die alten Hallenser Mitglieder, die in der beginnenden staatlichen Teilung in Westdeutschland wohnten, als „Hüter und Bewahrer“ die Stunde ihrer Wiedergeburt. Bei der dritten Gründung der Sektion, ein halbes Jahr nach der friedlichen Revolution in der DDR vom Herbst 1989, waren die „Enthusiasten und Sehnsüchtigen“ in Halle (Saale) am Werk. Ihnen hatte der ungerechte Staat Jahrzehnte lang verboten, die Alpen zu besuchen, und nach seinem Zusammenbruch waren neue Strukturen aus abgebrochenen Traditionen zu schaffen. So zeigt sich das Dasein unserer Sektion als ein typisch deutsches Schicksal, mit Aufbau und Niedergang, mit Schuld und Sühne. Nach zwei verursachten Weltkriegen und vier Staatsformen wäre dieser Verein jedoch längst auf dem Müllhaufen der Geschichte gelandet, wenn ihn nicht eine starke Idee durch die Zeit getragen hätte. Es ist die zeitlose Idee von der Fahrt in die Berge, dem sportlichen Vergnügen, von der Ehrfurcht vor der Schönheit der Natur, von der Verantwortung für die Alpen und dem darüber Nachdenken, die ihn am Leben gehalten hat. Und diese Idee, heute im Grundsatzprogramm niedergelegt, ergreift auch heute noch Menschen, sie macht immer noch Spaß und vereint uns auch nach 125 Jahren.

Meine persönliche Sehnsucht nach den Alpen rührte von einer Fahrt in das Wettersteingebirge im Jahre 1956 her. Damals konnten Oberschüler „aus der Zone“ noch in den Westen reisen. Wir sind zu zweit mit dem Fahrrad nach Garmisch-Partenkirchen gefahren, mit Halbschuhen auf Igelitsohlen durch das Reintal auf die Zugspitze hinauf und hinunter gestiegen, und dann nach Hause gefahren, um das Abitur zu machen. Das eigene Interesse an den Bergen blieb erhalten und wurde eingebettet in die allgemeine Entwicklung des Bergsteigens, Kletterns und Wanderns in der Nachkriegszeit und in der DDR. Da der sog. Sozialismus in alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens hineinregierte, waren auch die Bergsportarten weitgehend staatlich

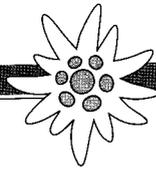


organisiert. Das fand in zentralen Sportorganisationen und in den regionalen Betriebssportgemeinschaften statt, es gründeten sich aber auch kleine Clubs, und vieles fand privat statt. Zum Klettern fuhr man vor allem in die Sächsische Schweiz und zum Bergsteigen oder Wandern in die Mittel- und Hochgebirge der sog. sozialistischen Bruderländer, ausnahmsweise auch in die Sowjetunion. Auf allen Gebieten waren Hallenser Bergsteiger, die heute zu unseren Mitgliedern gehören, ausgesprochen aktiv, leistungsstark und kreativ. Es gelangen z. B. Erstbegehungen im Elbsandsteingebirge, der Wiege des Sportkletterns, die Überschreitung des Hauptkammes der Hohen Tatra, die Winterbesteigung einer 900m Wand dortselbst, die Besteigung einiger 5000er im Fan-Gebirge. Mehrere starke Hallenser standen auf Europas höchstem Berg, der für Mitteldeutsche damals der Elbrus (5642) gewesen ist. Sie standen auf Siebentausendern im Tianschan, beispielsweise dem Chan Tengri, obwohl alles sehr schwierig gewesen ist, obwohl es kein Material gab und jede Tour einer obstruktiven, reisefeindlichen Bürokratie abgerungen werden musste. Aber es ging immer irgendwie, und viele dieser höchst anspruchsvollen Unternehmungen hatten wirklichen Expeditionscharakter und waren echte Abenteuer, die niemand vergessen hat. Es gab eine Bergrettungsgruppe, die Porphyristeinbrüche in der Umgebung von Halle wurden als Klettergebiet erschlossen und Leberecht Thiele gab den ersten deutschsprachigen mehrbändigen Kletterführer der Hohen Tatra, CSSR, heraus. Man bastelte sich in der Wirtschaftsmisere Klemmkeile, Haken und Sitzgurte, durfte alpinistische Entwicklungshilfe in der Mongolei leisten und führte Sicherheitsseminare durch. In nah und fern wurde ausgiebig gewandert, Geheimtipps waren Trekkingtouren, die man damals allerdings noch nicht so nannte, über die einsamen Gebirge des Karpatenbogens, wo Zelt und die gesamte Verpflegung für ein bis zwei Wochen geschleppt werden mussten. Ganz spezielle private Touren waren illegale Aufenthalte in der Sowjetunion, die man sich mit einem Durchreisevisum nach Rumänien trickreich erschleichen konnte. Auf diesen sog. UdF-Reisen („Unerkannt durch Freundesland“) sind die Stärksten bis an die chinesische Grenze vorgedrungen. Es zeigte sich damals auch in der DDR, dass die meisten Leute, die in die Berge gehen, gut erzogen, leistungs- sowie strapazierfähig und stressresistent waren. Die stille Wut auf den unrechten Staat, der mit seinen Reisebeschränkungen nach Westen unüberwindliche Mauern errichtet hatte, war bei aller Begeisterung immer im Kopf. Die seelische Verfassung der östlichen Weltenbummler gibt eine anonyme Gipfelbucheintragung aus dieser Zeit treffend wieder: „Wir brauchen die Alpen nicht, aber schön wär's doch.“ Nicht in die Alpen fahren zu dürfen, blieb immer ein Stachel im Fleisch und eine unerfüllbare Sehnsucht. Die Wanderungen und Hochgebirgstouren waren in dieser Zeit großartige Erlebnisse mit bleibenden Eindrücken. Sie waren zu einem guten Teil aber auch „Ersatz-Programme“ für heimliche Ziele, die für die meisten erst nach dem Untergang des Kommunismus erreichbar geworden sind.

Ob die alpinistischen Aktivitäten in der DDR in der Bundesrepublik zur Kenntnis genommen worden sind, kann der Autor nicht beurteilen. Umgekehrt kann er bezeugen, dass der DAV in der DDR kaum wahrgenommen wurde. Er kam, wie auch heute, in den Programmen von ARD und ZDF, den hauptsächlichsten Informationsquellen der Ostdeutschen, nur selten vor. Wir Deutschen in den beiden getrennten Staaten wussten zunehmend weniger voneinander. Die konsequente Spaltungspolitik der DDR-Ideologen ist in diesem Punkte erfolgreich gewesen, und der durchschnittliche Bundesbürger wird sich für die bergsteigerische Betätigung seiner östlichen Nachbarn auch nur ausnahmsweise interessiert haben. Außer über einzelne private Verbindungen ist in Halle (Saale) sehr wahrscheinlich die gleichnamige DAV-Sektion in Westdeutschland unbekannt gewesen. Die heute üblichen Nachrichtenquellen waren nicht vorhanden, alpinistische Literatur wurde als „antisozialistisch“ aus den Westpaketen gestohlen. Und nur gelegentlich schmuggelte eine Oma von ihrer Westreise kommend, eine Alpinzeitschrift über die Grenze, oder die Westverwandten hatten sie unter der Fußmatte, wenn sie uns zu Ostern besuchten. Diese Hefte wurden dann mit heißem Herzen gelesen, sie waren wie Boten von einem anderen Stern und sind durch viele Hände gegangen. So war die Situation im Herbst 1989, als die Mauer fiel und die DDR von der Bildfläche verschwand.

Fast unmittelbar danach und ohne, dass einer vom anderen wusste, haben mehrere Hallenser mit dem Deutschen Alpenverein in München Verbindung aufgenommen. Herr Prof. Dr. M. Reichstein, schon Mitglied seit 1942 und heute Ehrenmitglied unserer Sektion, ist in diesem Zusammenhang zu nennen, und R. Schubert, der spätere erste 1. Vorsitzende.

Das Ziel der Anfragen war von Anfang an die Wiederbelebung der alten DAV-Sektion in Halle (Saale). Einige wenige wussten oder ahnten, dass es sie früher in der Stadt gegeben hatte, aber die Vorkriegsmitglieder waren verstorben, ausgewandert oder stumm geworden. 1986 hatten hallesche Bergsteiger allerdings an das 100-jährige Jubiläum des Alpenvereins gedacht. Weil sie das aber nicht feiern durften, führten sie den 37. Halleschen Bergfilmabend unter dem Titel „100 Jahre Bergsteigen in Halle“ durch. Doch die Verbindung zur Vergangenheit war weitgehend unterbrochen. Typisch für die damalige Situation ist der folgende Vorgang. In den 80er Jahren war von F. Eigenfeld in einem evangelischen Pfarrhaus in Halle zufällig ein überraschender Fund gemacht worden. Es handelte sich um DAV-Unterlagen aus den 1930er Jahren von Pfarrer M. Roenneke, dem langjährigen Schriftführer, Förderer der Suldenkapelle und großen Bergsteiger. Doch niemand interessierte sich hier dafür, nicht die Kirche, der DAV war ohnehin kein Thema, so gingen sie an Pfarrer H. Reimer. Zu diesem Zeitpunkt hat auch noch niemand geahnt, dass in der Universitätsbibliothek



das Archiv der Sektion aus der Gründungszeit auf wunderbare Weise die Zeiten überdauert hatte. Dieser Schatz konnte erst nach der Wiedervereinigung gehoben und von M. Reichstein aufbereitet und uns nahe gebracht werden.

Jetzt aber, nach der Revolution, musste man sich neu orientieren, weil mit dem Zusammenbruch der bisherigen Organisationen im Osten zu rechnen war. Außerdem herrschte in diesen Jahren eine sagenhafte Aufbruchstimmung, Neues zu schaffen. Die Kontakte zum Hauptverein in München waren rasch gefunden und die Wiedergründung unserer Sektion fand statt. Erst in diesem Zusammenhang wurde in Halle wirklich realisiert, dass es die Exilsektion in Frankfurt (Main) gab, und 1991 kam es in Heilbronn anlässlich der Hauptversammlung des DAV zu einem Treffen unserer Vorsitzenden M. Zesch und R. Schubert. Dass die Gespräche unkompliziert verliefen, ist der klugen Politik des Hauptvereins zu verdanken und der bekannten Tatsache, dass Bergfreunde selten miteinander Konflikte haben.

Die Sektion Halle (Saale) an ihrem Heimatort ist in den zwanzig Jahren seit ihrer Wiedergründung einen guten Weg gegangen. Vom Nullpunkt aus ist unsere Mitgliederzahl im Jahr 2010 auf fast 900 angestiegen. Die Sektion gibt jährlich zwei Mitteilungsblätter heraus und präsentiert sich auf einer im Umbruch befindlichen homepage. Unser alpinistisches Angebot umfasst Tages-, Wochenend- und Wochenwanderungen, für starke Geher auch Touren und Hüttenwanderungen im Hochgebirge. Wer es extrem mag, nimmt an Langstreckenwanderungen, wie dem „Harz-Hunderter“ teil. Die Sektion hat sich an der Errichtung künstlicher Kletteranlagen in der Stadt beteiligt und die Ausbildung von Übungsleitern gefördert. Junge Kletterer gehen in Halle gern zur IG Klettern, deren Mitglieder sich oft auch im DAV engagieren. Unsere Sektion hat eine Klettergruppe für behinderte Kinder und eine Kindergruppe, deren Mitglieder im Landesauscheid erfolgreich waren. Von Oktober bis Mai bieten wir Vorträge zu alpinistischen Themen an, und überregional hat sich die Sektion im Bundesausschuss Klettern und Naturschutz sowie im Ostdeutschen Sektionenverband engagiert. Unsere jungen Mitglieder kennen die DDR nicht mehr, die Älteren haben ihre seinerzeit verbotenen heimlichen Ziele inzwischen erreicht und tummeln sich jetzt auf den Bergen der Welt. Hallenser sind durch Nepal getreckt, waren auf Kilimandscharo, Mont Blanc, Aconcagua, Chimborazo und Denali. Großväter ziehen mit ihren Enkeln glücklich durch die Bayerischen Voralpen und Behinderte klettern in den Dolomiten. Ein Paar hat die Mitte der Via Alpina erreicht, drei Langstreckler nahmen am New Yorck-Marathon teil. Die einen sind an Pik Lenin oder Mt. Everest gescheitert, aber V. Tiller hat als erster Hallenser einen 8000er erreicht, den Manaslu. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Sie zeigt, dass die Mitglieder unserer Sektion in der freien Welt angekommen sind.

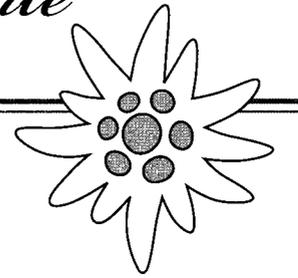
Der 125. Geburtstag unserer Sektion soll Gelegenheit geben, aus der Sicht der Heimatsektion Halle (Saale) die Leistungen der Exilsektion Hochtaunus Oberursel zu würdigen. Das ist nicht einfach, weil die Teilung Deutschlands über fast ein halbes Jahrhundert einen tiefen Riss durch unsere Leben gezogen hat. Ein Versuch der Annäherung an das Problem kann die Anerkennung des Leides sein, das die ausgewanderten Hallenser durch den Verlust ihrer Heimat ertragen mussten. Sie werden zumeist echte Heimatvertriebene gewesen sein, als sie sich im Westen Deutschlands eine neue Existenz aufbauen mussten. Es zeugt von großer Kraft, dass sie sich in der Exilsektion organisiert haben und lange Zeit für den Erhalt unserer letzten Hütte, des Zittelhauses, gesorgt haben. Mit wie viel Einsatz und Herzblut das geschehen ist, konnten wir den Festschriften von 1961 (75 Jahre) und 1986 (100 Jahre) entnehmen. Besondere Beachtung verdient die Tatsache, dass die Frankfurter Halle-Sektion die Idee vom Fortbestehen der Sektion über viele Jahrzehnte nicht zu den Akten gelegt hat. Es wird wohl kaum ein Mitglied oder Vorstand an die deutsche Wiedervereinigung geglaubt haben. Aber aufgegeben haben unsere westdeutschen Statthalter eben nicht, was Ihnen heute zur Ehre gereicht. Sie haben gegen die Widerstände der Zeit, manchmal vielleicht auch gegen alle Vernunft, die Erhaltung unserer Sektion über die politische Eiszeit der Ost-West-Konfrontation garantiert. Schließlich haben Sie zu unserer Wiedergründung in Halle einen namhaften Geldbetrag zur Verfügung gestellt, der uns beim Aufbau eine große Hilfe war und für den heute noch gedankt sei.

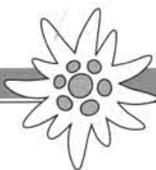
Am 14.5.2011 wird unsere Sektion 125 Jahre alt werden. Wir werden an diesem Tage und in diesem Jahr der erstaunlichen Leistungen gedenken können, die unsere Väter und Großväter erbracht haben. Wir werden uns aber auch der harten Wirklichkeit stellen müssen, dass alle Besitztümer der Sektion durch die verfehlte deutsche Geschichte, die wir mit zu verantworten haben, verloren gegangen sind. Dieses Versagen soll uns eine ernste Mahnung für die Erhaltung des Lebens in Frieden und Freiheit im vereinten Europa sein.

Es mag als gutes Omen gelten, dass wir 2011 neben unserem Sektionsjubiläum drei weitere Gründe haben, die guten Seiten unserer Geschichte zu feiern. Das Zittelhaus in den Goldbergen besteht auch 125 Jahre, die evangelische Kapelle in Sulden, mit maßgeblicher Unterstützung unserer Sektion erbaut, wurde vor 100 Jahren geweiht, und das Rifugio Mantova, als Monte Vioz Hütte von unserer Sektion errichtet, feiert ebenfalls seinen 100. Geburtstag. Dieses Jubiläumsquartett nehmen die Sektionen Halle (Saale) und Hochtaunus Oberursel zusammen mit ihren Freunden in Südtirol zum Anlaß, auf dem Eisseepass (3133 m) im Ortlergebiet, ein Denkmal zur Erinnerung an die Halle'sche Hütte einzuweihen. Wir laden Sie herzlich dazu ein.

Dr. Ernst Fukala  
Sektion Halle/Saale

*Übersichten  
zur Sektionsgeschichte*





## Die Vorstände der Sektion im Laufe der Geschichte

### Erste Vorsitzende

1886 – 1887	Prof. Dr. Lastig
1888 – 1898	Prof. Dr. Wangerin
1899 – 1912	Bankier Albert Steckner
1912 – 1918	Geh. Bergrat Humperdinck
1918 – 1920	Prof. Dr. Wangerin
1920 – 1922	Geh. Justizrat Mathy
1922 – 1945	Prof. Dr. med. Otto Kneise (danach Auflösung aller im Osten liegender Sektionen)

Neugründung der Sektion Halle/Saale als  
„sitzverlegte Sektion“ im Jahr 1954

1. Vorsitzender:	Alfred Lachmann (Bad Reichenhall)
Stellvertreter:	Johannes Steinkopf (Aachen)
Hüttenwart:	Karl Baumann (Salzburg)
Schriftführer:	Willi Kohl (Hanau)

### Seit der Neugründung in Frankfurt/Main

#### Erste Vorsitzende

1954 – 1969	Alfred Lachmann
1969 – 1991	Max Zesch
1991 bis heute	Joachim Zesch

### Zweite Vorsitzende

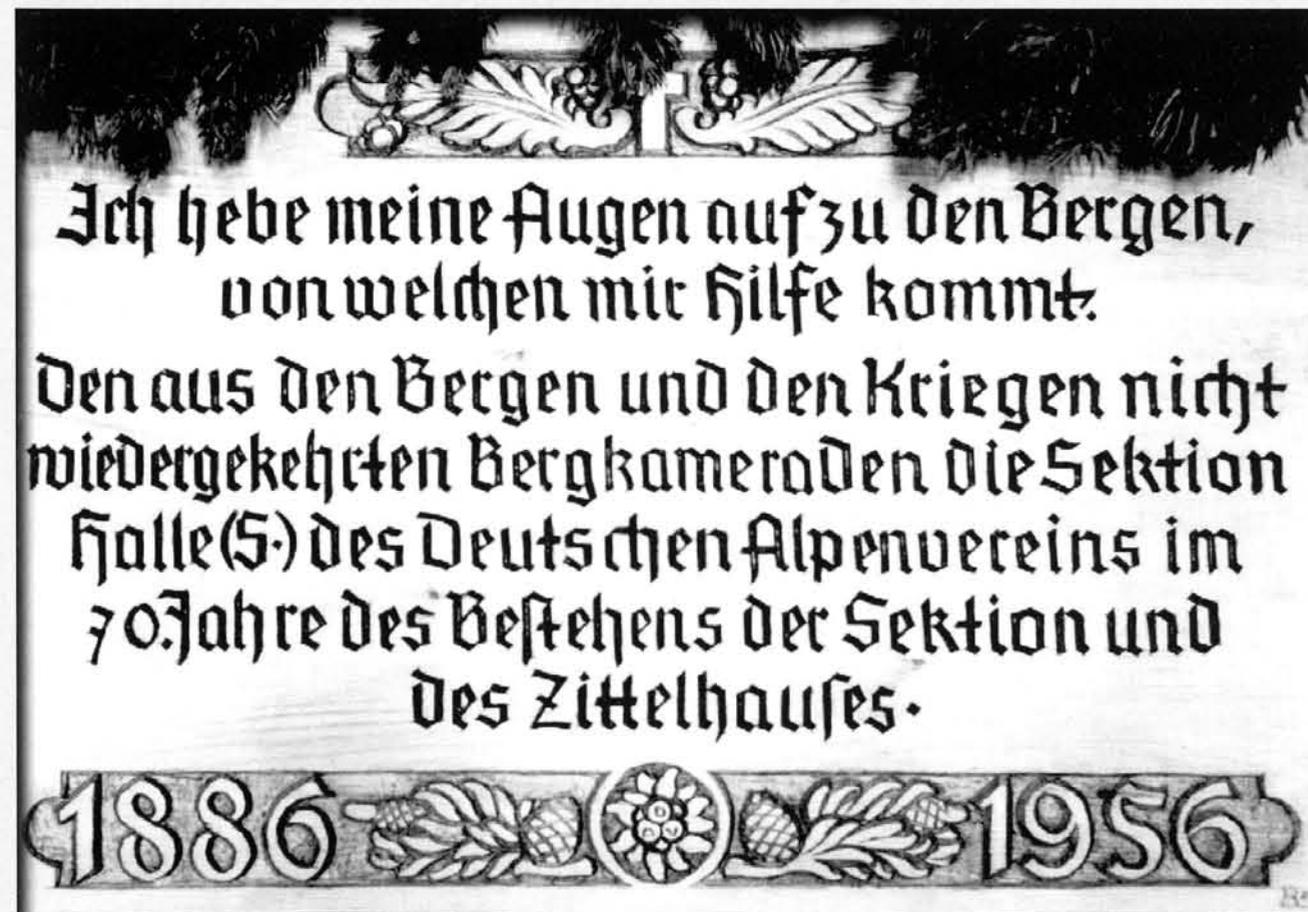
1954 – 1964	Johannes Steinkopf (Aachen)
1964 – 1985	Hermann Fulde (Bonn)
1985 – 1991	Joachim Zesch
1991 – 1999	Tomas Burger
1999 bis heute	Thomas Flügel

### Schatzmeister:

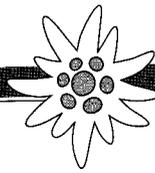
1954 – 1964	Johannes Steinkopf (Aachen)
1965 – 1973	Herbert Schierz (Bonn)
1974 – 1980	Rudolf Müller (Frankfurt)
1981 – 1991	Lothar Riemenschneider (Frankfurt)
1991 – 1994	Karl Hartmann
1994 – 1998	Iris Würz / Frenzel
1999 – 2001	Ute Flügel
2001 – 2005	Helga Rossow
2005 – 2008	Dr. Wolfgang Schaaff
2008 – 2009	Jörg Konrad
2009 bis heute	Michael Schukart

### Schriftführer/in

1994 – 2006	Gotelind Zesch
2006 – 2008	Helga Rossow
2008 bis heute	Susanne Wack



In Holz geschnittene Gedenktafel im Tagesraum des Zittelhauses



## Statistik der Mitgliederzahlen der Sektion

Sicher ist es verständlich, wenn Vorstände bei der Betrachtung ihrer Sektion nicht nur auf das Geld und das Programmangebot achten, sondern auch einen Blick dafür haben müssen, wie sich die Zahl und die Kompetenz der Fachübungsleiter, Klettertrainer und Wanderleiter in der Sektion steigern und optimieren lässt. Und ein dritter oder vierter Blick gilt selbstverständlich auch der Zahl der Mitglieder. Denn schließlich ist die Anzahl der Mitglieder ein Zeichen der Attraktivität und der Bekanntheit der Sektion. Und, das sei nicht vergessen: Die zahlenden Mitglieder sind diejenigen, die es der Sektion erst ermöglichen, all ihre Programme zum Laufen zu bringen.

Daher darf hier eine Übersicht über die zahlenmäßige Entwicklung der Sektion Halle/Saale und ihrer Nachfolgerin, der heutigen Sektion Hochtaunus Oberursel e. V., nicht fehlen.

Aus alten Festschriften und Jahresschriften ergibt sich, etwa in 5-Jahres-Schritten, folgendes Bild:

Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl	Jahr	Anzahl
1886 <sup>1</sup>	58	1919	410	1960	74	1995	157
1890	125	1920	406	1965	109	1996 <sup>4</sup>	160
1895	184	1925	1141	1970	108	2000	313
1900	371	1930	1051	1975	105	2005	840
1905	451	1935	691	1980	95	2010	1607
1910	501	1954 <sup>3</sup>		1985	113	2011	1837
1913 <sup>2</sup>	534	1955	58	1990	120		

<sup>1</sup> 22 Gründungsmitglieder

<sup>2</sup> von 1914 – 1918 keine Zählung

<sup>3</sup> Neugründung der Sektion in Frankfurt/Main

<sup>4</sup> Umbenennung in Sektion Hochtaunus Oberursel

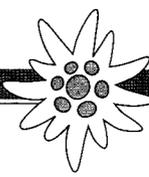
## Fahrten und Touren der Sektion

Neben den vielen Angeboten der Sektion vor Ort bzw. in der näheren Umgebung ist es das Bestreben des Vorstands, alljährlich auch mindestens eine größere Tour anzubieten. Dabei handelte es sich, wie die untenstehende Auflistung ausweist, in den Jahren nach der Neugründung vorwiegend um Ausfahrten in die alpinen Regionen Deutschlands, Österreichs, Italiens und der Schweiz.

Ab 1991 verschob sich der Stil der sommerlichen Sektionsfahrten in Richtung Familienangebote. Das Ziel war nicht mehr in erster Linie die Besteigung diverser Gipfel und das Erwandern besonderer Ziele, sondern die gemeinsame Unternehmung mit der ganzen Familie, vom Kleinkind bis zu den Großeltern, wobei auch bei diesen Touren das Erreichen großer Ziele nicht ausgeschlossen war. Während die einen sich um die Kinder kümmerten, gingen die anderen auf Tour. Die Idee dieser Familienangebote war, dass bewusst Alt und Jung gemeinsam unterwegs sind, voneinander und miteinander „lernen“ und gemeinsam Erfahrungen machen. Von 1997 an entwickelten sich, als weiterer Schwerpunkt neben den Familientouren, spezifische Hochgebirgstouren, vorwiegend Touren im Bereich des Klettersteiggehens.

Entscheidend für das Zustandekommen einer solchen Unternehmung war und ist aber die Bereitschaft eines Einzelnen oder einer kleinen Gruppe, die Aufgaben der Planung und Durchführung einer Tour zu übernehmen. Von 1956 bis Ende der 90er Jahre kamen die Vorschläge in der Regel von dem jeweiligen Sektionsvorsitzenden, der dann die Tour auch leitete, ab Ende der 90er Jahre waren dann auch andere aus dem Vorstand und weitere Mitglieder bereit, Touren anzubieten und zu übernehmen. Wurden bis dahin alle Touren als Gemeinschaftstouren ausgeschrieben, konnten ab 2005 auch Führungstouren angeboten werden: Denn erst jetzt war die Sektion in der Lage, durch vom DAV ausgebildete Fachübungsleiter organisierte Fahrten auszuschreiben.

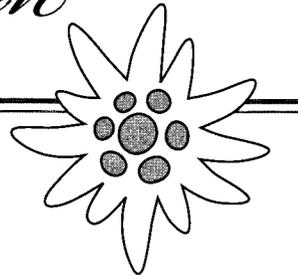
Jahr	Tourenziele und Familienfahrten
1956	70-Jahrfeier des Zittelhauses auf dem Hohen Sonnblick / Rauris
1957	Dolomitenwanderung, Besteigung der Marmolata
1958	Hohe Tauern-Wanderung
1961	75-Jahrfeier des Zittelhauses auf dem Hohen Sonnblick / Rauris
1962	Karwendel- und Rofan-Gebirge

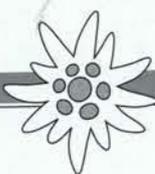


Jahr	Tourenziele und Familienfahrten
1963	Wetterstein und Mieminger Berge
1964	Granatspitz- und Schobergruppe
1965	Dolomitenfahrt (Rundwanderung von der Plose über Peitlerscharte, Sass Rigais, Puez- und Sella-Gruppe, Fanes und Seekofel bis Kronplatz)
1966	80-Jahrfeier des Zittelhauses auf dem Hohen Sonnblick / Rauris
1967	Ortlergruppe
1970	Öztaler Alpen
1971	Hoher Dachstein
1972	Ankogel, Hochalmspitze und Hoher Sonnblick / Zittelhaus
1973	Walliser Alpen (Alalinhorn und Weismies)
1975	von der Fanes zum Monte Rosa-Gebiet
1976	Tuxer Hochalpen / 90-Jahr-Feier des Zittelhauses
1977	Steinernes Meer
1978	Rauris und Umgebung, Zittelhaus
1979	Jonsbach bei Admont im Gesäuse
1982	Rauris und Umgebung, Zittelhaus
1983	Heiligenblut und Zittelhaus
1986	Dolomiten – Kesselkogel
1987	Dolomiten – Cortina und seine Umgebung
1988	Rauris und die Ortlergruppe
1989	Rauris und Umgebung, Zittelhaus
1990	Heiligenblut, Sellagruppe
1991	Pikkolein im Gadertal / Südtirol

Jahr	Tourenziele und Familienfahrten
1992	St. Kassian im Gadertal / Südtirol
1993	Elbsandsteingebirge – Bielatal
1994	Rauris / Eröffnung des umgebauten Zittelhauses
1995	St. Kassian im Gadertal / Südtirol
1996	St. Kassian im Gadertal / Südtirol
1997	Saas Grund // Wilder Kaiser
1998	Raggal / Großes Walsertal // Monte Rosa-Umrandung // Klettersteigtour in der Pala
1999	Fagerhoy / Norwegen // Sorapisgruppe
2000	Kleinwalsertal // Schwarzwaldwanderung
2001	Skitour Kleinwalsertal // Ostern auf Mallorca // Sächsische Schweiz // Tauern-Höhen-Weg
2002	Skitour Kleinwalsertal // Rauris und Umgebung, Zittelhaus
2003	Riva / Gardasee
2004	Schladminger Tauern // Allgäu-Tour
2005	Lecheo-Korinth / Griechenland // Monte Rosa // Stubai Höhenweg // Allgäuer Alpen // Klettersteige Rosengarten
2006	Kletterwoche Cavaillon / Südfrankreich // Weißenbach / Tauferer Ahrntal // Klettersteige in der Brenta // Hochtourenwoche Ortlergebiet // Lechtaler Höhenweg // Watzmann-Überschreitung
2007	Klettern im Ardeche // Klettern im Frankenjura // Klettersteige Sella
2008	Klettern in Orpierre / Südfrankreich // Klettersteige in den Sextener Dolomiten // Senda Sursilvana / Schweiz
2009	Klettern in Orpierre / Südfrankreich // Kultur- und Wanderfreizeit in Tschechien // Klettersteigtour in der Pala // Appenzeller Land
2010	Vorderes Pitztal // Hochtourenwoche Stubai Alpen // Klettersteige Ampezzaner Dolomiten

*Die Sektion  
und ihre Hütten*





In ihrer langen Geschichte hat die ursprüngliche Sektion Halle/Saale viel erlebt mit Hüttenbau und Hüttenverlust. Besser als die Verantwortlichen für die Errichtung der Hütten, die sie auch Zeugen des Verlustes derselben waren, können wir aus heutiger Sicht die Geschichte der Halleschen Hütte und der Monte Vioz-Hütte nicht darstellen. Ihre Berichte sind nachzulesen in den alten Festschriften. Aufgabe dieser Festschrift kann es somit nur sein, in einer kurzen Zusammenfassung die wichtigsten Daten der ehemaligen Hütten darzustellen und etwas detaillierter den Abschluss der Zittelhaus-Ära aufzuzeigen.

#### ► Hallesche Hütte am Eisseepass (Ortlergruppe)

Lage: Am Eisseepass auf dem Weg von der Schaubachhütte oberhalb von Sulden über die Eisseespitze (3246 m) zum Cevedale

Höhe: 3133 m

Bauzeit: 1895 – 1897

Erweiterungsbauten 1898

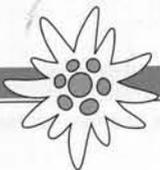
Verlust der Hütte nach Beendigung des Ersten Weltkrieges

Bereits wenige Jahre nach ihrer Gründung begann die Sektion Halle/Saale damit, sich Gedanken zu machen um den Bau einer eigenen Hochgebirgshütte. Auf Empfehlung des Vorstandes der Sektion Meran, Herrn Dr. Th. Christomannos, und nach Zustimmung der Sektion Hamburg, Besitzerin der nahegelegenen Schaubachhütte, stimmt die Mitgliederversammlung der Sektion als auch die Hauptversammlung des DÖAV für den Bau einer Schutzhütte am Eisseepass im Ortler-Gebiet. Auf einer Höhe von 3133 m wird nun eine Hütte errichtet, die auf einer Grundfläche von 82 m<sup>2</sup> (12,2 m x 6,72 m) 32 Personen, Touristen samt ihren Führern, Platz bietet. Parallel dazu wird ein neuer Weg angelegt, der von der Schaubachhütte über die südöstliche Moräne auf die 3246 m hohe Eisseespitze und dann hinunter zur neuen Hütte am Eisseepass führt.

Die Hütte erhält nach ihrer Eigentümerin den Namen „Hallesche Hütte“, der neue Weg wird nach Albert Steckner benannt, dem Vorsitzenden des Hüttenausschusses der Sektion.



Hallesche Hütte gegen Suldenspitze  
Autochrom-Aufnahme von Prof. Dr. Otto Kneise 1913



Schon bei der Einweihung der neuen Hütte 1897 wurde klar, was sich im ersten Jahr der Nutzung bestätigte: Die Hütte ist zu klein. Daher wird schon im Jahr 1898 mit einem durch einen Blitzableiter geschützten Erweiterungsbau begonnen, der 1899 fertiggestellt wird. Nun können 35 Touristen, dazu auch ihre Führer, Unterkunft finden.

Leider hatte die Sektion keine bleibende Freude an ihrer Hütte.

Nachdem während des Ersten Weltkrieges die Hallesche Hütte als Unterstand für kämpfende Soldaten genutzt wurde, musste sie am 3. November 1918 entsprechend der Waffenstillstandsverhandlungen an die italienischen Truppen übergeben werden. Nicht zu klären war, wie es dazu kam, obwohl Brandstiftung ausgeschlossen wurde, in jedem Falle stand kurze Zeit später die ganze „Hallesche Hütte“ in Flammen und brannte bis auf den Hauptschornstein und einige klägliche Reste der Umfassungsmauer nieder.



#### ► Monte Vioz-Hütte

Lage: nahe des Monte Vioz-Gipfels

Höhe: 3535 m

Bauzeit: 1907 – 1911

erbaut in Verbindung mit dem „Halleschen Weg“ von Pejo bis zur Hütte

Verlust der Hütte nach Beendigung des Ersten Weltkrieges

Nach der Erschließung des Ortler-Gebietes durch die „Schaubach-Hütte“ der Sektion Hamburg und die „Hallesche Hütte“ ging es nun darum, auch einen Übergang in das südlich gelegene Pejotal zu ermöglichen. Noch immer war der Weg von der „Halleschen Hütte“ bis zum Talort Pejo zu lang und zu unsicher. Zudem hätte eine weitere Schutzhütte eine wunderbare Gipfelwanderung über Mte. Cevedale, Mte. Rosole, Pallon della Mare und Mte. Vioz ermöglicht. Also machte sich die Sektion Halle/Saale, ermutigt durch ihre Erfolge beim Bau der Halleschen Hütte, daran, nach einem weiteren Hüttenbauplatz zu suchen. In ihren Überlegun-

gen wurde sie unterstützt durch die Anfrage und das Angebot des Bergführers Matteo Groaz aus Cogolo bei Bad Pejo, eine zum Hüttenbau gewillte deutsche Sektion des DÖAV mit Hilfe seiner italienischen Landsleute und der im Pejotal angesessenen Bergführer auf das Bereitwilligste zu unterstützen.

Die Hauptversammlung des DÖAV, damals Generalversammlung genannt, beschließt am 17.09.1906 einstimmig, „am Mte. Vioz in der Höhe von etwa 3600 m von dem Grundeigentümer einen Hüttenplatz durch Kauf oder Pacht zu erwerben, dort selbst eine Schutzhütte zu errichten und zu diesen von Bad Pejo über den Südostgrat der Dente di Vioz einen Weg nach den vorgelegten Plänen anzulegen.“

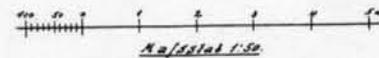
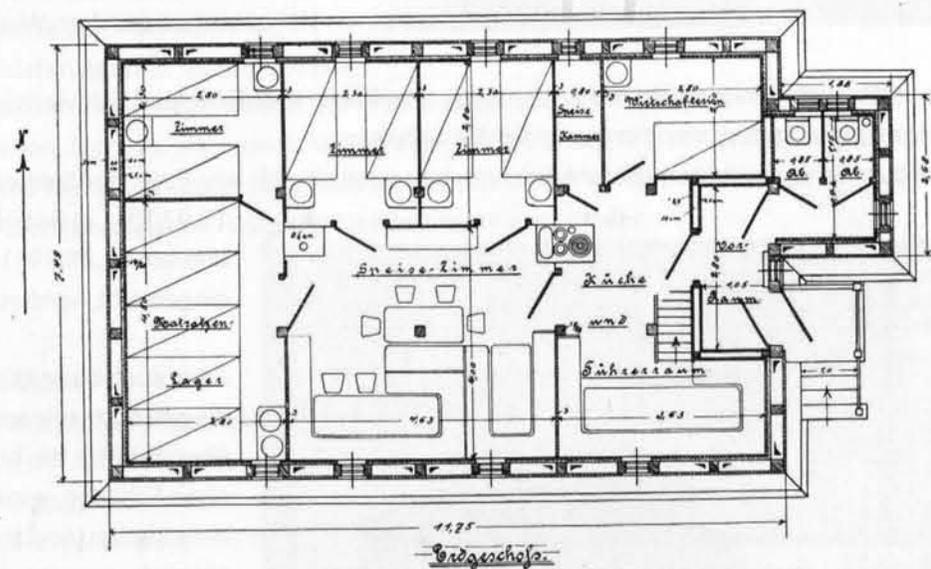
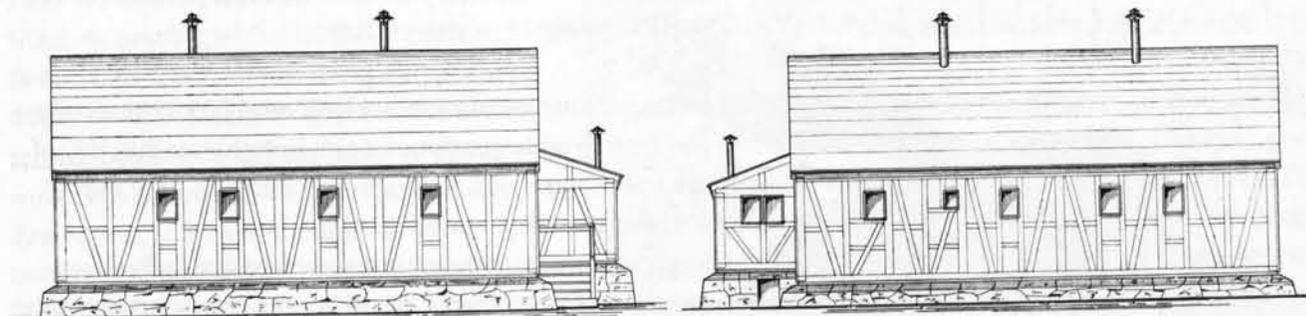
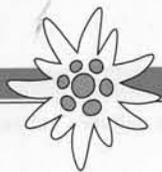
Um den Bau der Mte. Vioz-Hütte überhaupt zu ermöglichen, musste zunächst dieser Weg geschaffen werden; eine wahre Meisterleistung ist hier beim Bau gelungen: Ein durchweg 80 cm breiter Pfad führt bei stets gleichbleibender Steigung über eine Strecke von 6278 Metern Länge von einer Ausgangshöhe 2306 m bis auf 3500 m an, ohne auch nur einmal durch eine mögliche Senke einen Höhenverlust auf dem Wegestück zu erleiden.

Allerdings bereitete der eigentliche Hüttenbau dann doch erhebliche Probleme und Schwierigkeiten: Höhe, Kälte, schlechtes Wetter behindern den Fortgang der Bauarbeiten.

Allen Widrigkeiten zum Trotz kann die Hütte wenige Wochen nach der 25-Jahr-Feier der Sektion am 13.07.1911 in Betrieb genommen und am 02.08.1911 feierlich eingeweiht werden.



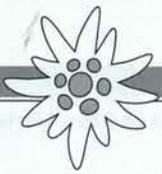
Aber auch diese Hütte geht für die Sektion verloren. Zwar übersteht sie die Kriegswirren ohne Schaden, wird aber der italienischen Società degli Alpinisti übereignet.



Die Monte Vioz-Hütte 3535 m auf dem SO.-Grat des Monte Vioz.



Das Sonnenblickobservatorium nach seiner Erbauung im Jahre 1886 nach einem Stich von Heilmann



### Zittelhaus und Rojacher Hütte

#### ► Zittelhaus

- Lage: auf dem Gipfel des Hohen Sonnblicks in der Goldberg-Gruppe  
 Höhe: 3105 m  
 erbaut: 1886 als Schutzhütte an dem gleichzeitig errichteten Observatorium  
 erworben: 1925 von der Sektion Salzburg  
 Verlust der Hütte nach dem Zweiten Weltkrieg,  
 seit 1945 wieder bewirtschaftet,  
 seit 1954 im Pachtverhältnis bewirtschaftet,  
 1978 wieder erworben und 1984 an die Sektion Rauris verkauft.

#### ► Rojacher Hütte

- Lage: am Aufstieg zum Hohen Sonnblick  
 von der Rauriser Seite  
 Höhe: 2718 m  
 erbaut: 1898/1899  
 erworben: 1925 zusammen mit dem Zittelhaus  
 von der Sektion Salzburg  
 verkauft: 30.04.1984 an die Sektion Rauris



Das Bedauern der Sektion über den Verlust der früheren Hütten war groß, und so war es nicht weiter verwunderlich, wenn, vor allem nach dem Ende der Inflation, bereits Anfang der 20er Jahre der Wunsch nach einer neuen „Bergheimat“ laut wurde. Eine neue Sektionshütte musste her. Als Anfang 1925 in der Sektion bekannt wurde, dass die Sektion Salzburg zur Erlangung von Geld für ihre Kürsinger Hütte das Zittelhaus auf dem Hohen Sonnblick (3106 m) in der Goldberg-Gruppe verkaufen wollte, griff man sofort zu. Wie schon erwähnt, ging nach kurzen, erfolgreichen Verhandlungen das Zittelhaus am 01.07.1925 zusammen mit der kleinen Rojacher Hütte in den Besitz der Sektion Halle/Saale über. Möglich war dies aber nur, weil die Sektion gerade in diesen Jahren mit ihren 1141 Mitgliedern auf dem höchsten Stand hinsichtlich der

Mitgliederzahl war, und sich die Mitglieder verpflichtet hatten, über Jahre hinweg freiwillig einen erhöhten Beitrag zu zahlen, um den Erwerb, den Erhalt und ggf. auch eine Erweiterung der Hütte finanzieren zu können.

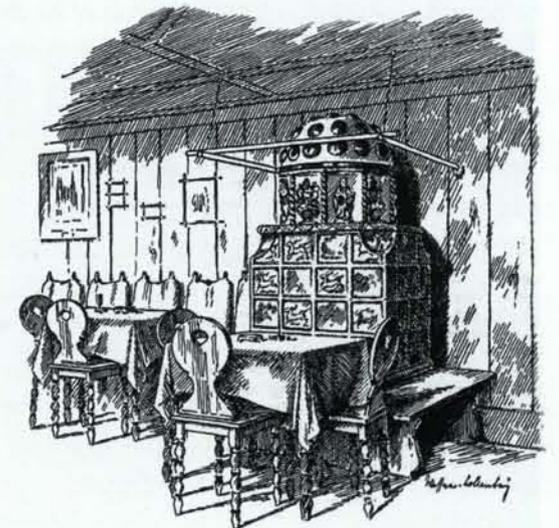
Entstanden war das „Sonnblick-Haus“, wie es ursprünglich hieß, als Anbau an das im Jahr 1886 auf dem Sonnblickgipfel errichtete Observatorium; schon 1889 benannte man jedoch die Schutzhütte nach dem seinerzeitigen Präsidenten des DÖAV, dem Münchner Geologie- und Paläontologie-Professor Dr. Karl Alfred von Zittel. Seit dem hat das „Zittelhaus“ viele Umbauten, Erweiterungen und Veränderungen erhalten.

Die Rojacher Hütte auf einer Höhe von 2718 m am Aufstieg von Rauris zum Sonnblick-Gipfel gelegen, hat der damalige Vorsitzende der Sektion Rauris, Wilhelm Ritter von Arlt, in den Jahren 1898/99 auf eigene Kosten bauen lassen und nach seinem Freund Ignaz benannt. Ignaz Rojacher, 1844 bis 1891, war Besitzer des Goldbergwerks in Rauris und Erbauer des Observatoriums auf dem Hohen Sonnblick.

In der Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum der Sektion 1936 schreibt der damalige Vorsitzende, Prof. Dr. Otto Kneise: „Damit (gemeint ist der Kauf des Zittelhauses und der Rojacher Hütte, Anmerkung des Verfassers) war zunächst die alpine Tätigkeit unserer Sektion zum Abschluss gekommen...“<sup>34</sup>

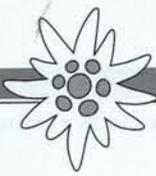
Weiter heißt es in diesem Bericht: „Wir versahen deshalb unser schönes Haus bereits 1927, also 2 Jahre nach der Übernahme von der Sektion Salzburg, mit einer elektrischen Lichtanlage, die für die Gäste eine angenehme Helle, für uns eine Verminderung der Feuergefahr mit sich brachte. Die Einwohner von Döllach ... haben, wie uns berichtet wurde, staunend im Tale gestanden, als droben am Himmelszelt zum ersten Male der Stern des Zittelhauses erstrahlte.“<sup>35</sup>

Noch heute ist ein besonderes Schmuckstück des Zittelhauses, der Kachelofen mit den Apostelfiguren in alter Handwerkskunst zu bewundern. Diesen Ofen fand der damalige Hüttenwart, Kunstmaler Wesner, im Jahr 1933 bei einer Kunstgewerbeausstellung in Salzburg. Er wurde für das Zittelhaus



34 „Unsere Berge – Alpenverein Sektion Halle 1886 – 1936“, S.13

35 „Unsere Berge – Alpenverein Sektion Halle 1886 – 1936“, S.13



erworben, hinauf transportiert und oben eingebaut. Wenn er auch heute nicht mehr mit fossilen Brennstoffen angeheizt wird, ein Schmuckstück ist er allemal.

Bis zum 2. Weltkrieg wurde das „Zittelhaus“ sowohl von der Sektion als auch vielen anderen Bergsteigern reichlich besucht, es war der Stolz der Sektion.

Und nach dem 2. Weltkrieg war es wieder vorbei damit.

Nach dem Zusammenbruch 1945 war jede Betätigung des Deutschen Alpenvereins und seiner Sektionen durch die Besatzungsmächte untersagt worden. Dieses Verbot galt im Westen bis etwa 1950; im Osten Deutschlands galt dieses Verbot auch weiterhin.

*„Die auf Salzburger Landesgebiet erbauten AV-Hütten standen unter amerikanischer Kontrolle; in Tirol mieteten sich die Franzosen ein; die in der Steiermark gelegenen Hütten betreuten die Engländer, und jenseits des Gesäuses war es östlich kalt.“<sup>36</sup> Das Zittelhaus wurde, nachdem in den letzten Kriegsjahren eine Bewirtschaftung nicht mehr möglich gewesen war, ab 1945 wieder bewirtschaftet, und zwar von jenem Mann, dem es in erster Linie zu danken ist, dass das Haus auch in den Kriegsjahren trotz der Beanspruchungen durch militärische Einrichtungen, bestens betreut wurde und den Umständen entsprechend einwandfrei übernommen werden konnte. Es war der Bergführer Friedrich Fleißner aus Heiligenblut. Die weiteren Verhandlungen spielten sich dann mit dem Treuhänder für die deutschen AV-Hütten in Österreich, Hofrat Prof. Martin Busch, Vorsitzender des ÖAV in Innsbruck, ab. „Seiner unermüdlichen Tatkraft und aufrichtigen Bergkameradschaft und seinen Helfern beim ÖAV ist es zu danken, dass das Zittelhaus und die dazu gehörige Rojacher Hütte jetzt nur noch darauf wartete, dem rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben zu werden.“<sup>37</sup>*

Im Jahr 1951 kam dann Alfred Lachmann, Mitglied der alten Sektion Halle (Saale) zum Zittelhaus, um Kontakt aufzunehmen zum Hüttenwart Karl Baumann und dem Bewirtschafter. Dies geschah im Einvernehmen mit Prof. Dr. Otto Kneise in Halle, und war erst möglich, nachdem im Jahr 1950 in München der DAV wieder gegründet worden war. Dann, nach vielen, zähen Verhandlungen, ließ der Treuhänder die eingeschränkte Mitwirkung der deutschen Sektionen an der Verwaltung der auf österreichischem Boden gelegenen Hütte zu. Die Rückgabe der ehemaligen deutschen Hütten an westdeutsche Sektionen erfolgte 1957; leider wurden dabei die Sektionen aus Mittel- und Ostdeutschland nicht berücksichtigt. Diese gingen erst 1960 endgültig in das Eigentum des ÖAV über, ohne dass sich an den seit 1954 bestehenden Pachtverträgen etwas änderte. Erst 1975 zeichnete sich eine Möglichkeit zur Rückübernahme der beiden Hütten ab; es dauerte aber noch bis zum Jahr 1978, bis die Sektion Halle (Saale) sich wieder als Besitzerin von Zittelhaus und Rojacher Hütte bezeichnen durfte.

36 75 Jahre Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins..., S. 12

37 75 Jahre Sektion Halle (Saale) des Deutschen Alpenvereins..., S. 13/14



Das Zittelhaus mit Wetterstation heute

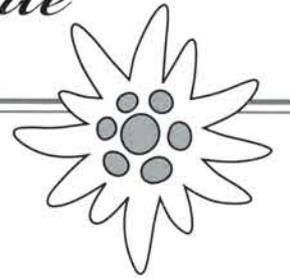
(Das Verbindungsstück mit dem Rundturm ist ein noch ursprünglicher Teil des Zittelhauses.)

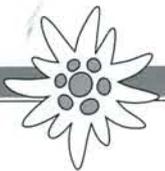


Mittlerweile war aber der Mitgliederstamm der Sektion sehr stark geschrumpft auf knapp unter 100 Mitglieder, die dazu noch über das ganze Bundesgebiet verstreut lebten, und diese Mitglieder waren in der Regel im Alter schon etwas fortgeschritten. Es fehlte der Sektion an Jugend. Dazu kam, dass durch den Staat Österreich verschärfte Umweltschutzbestimmungen erlassen wurden. Ein weiteres Problem tat sich für die Sektion dadurch auf, dass die Wetterstation zur Luftmessstation umgebaut werden sollte, also auf dem Sonnblick keine fossilen Brennstoffe mehr Verwendung finden durften. Die gesamte Wärmeversorgung sollte elektrisch erfolgen, wozu man ein gewaltiges Stromkabel, von Heiligenblut her kommend, bis auf den Sonnblick-Gipfel verlegen wollte. An diesen Kosten sollte sich die Sektion in erheblichem Umfang beteiligen. Das war denn für die kleine Sektion Halle (Saale) einfach zu viel. Weil sich zudem für den amtierenden Hüttenwart Karl Baumann, der gerne sein Amt aus Gründen des Alters und seiner angegriffenen Gesundheit aufgeben hätte, kein Nachfolger fand, wurde der Vorstand beauftragt, einen Verkauf der beiden Hütten in Angriff zu nehmen. Alle Versuche, eine Übernahme durch eine Sektion im heutigen Landesverband in die Wege zu leiten, schlugen fehl, sodass schließlich die Sektion Rauris des ÖAV zum Zuge kam. Beide Hütten wurden am 30.04.1984 an die am Fuße des Sonnblicks gelegene Sektion verkauft.

Ein Neuerwerb einer Alpenvereins-Hütte durch die inzwischen wieder erheblich gewachsene Sektion Hochtaunus Oberursel, in der Tradition zur Sektion Halle (Saale) stehend, ist nicht zu erwarten. Hier haben sich andere Aufgaben und Zielsetzungen ergeben, die eine eigene Hochgebirgshütte im Prinzip ausschließen. Die Geschichte der Sektion mit ihren Hütten ist für uns abgeschlossen, nicht aber die Geschichte der Sektion.

## *Wichtige Namen der Sektionsgeschichte*





### Ignaz Rojacher – der Pionier der Neuzeit in Rauris

geboren 1844

gestorben 1891

Am 23.04.1844 wird Ignaz Rojacher (Kolm Naz) geboren. Er war sehr talentiert und trotz mangelhaften Schulbesuches fast der beste Schüler. Schon mit 12 Jahren wurde er als Truchenläufer im Bergbau am Goldberg angestellt. Er musste die erzeladenen Hunte, nochmehr aber taubes Gestein, aus dem Stollen auf die Berghalt schieben und abladen. Das vertrug der Bub gesundheitlich nicht.

Er ging wieder nach Rauris. Beim Tischler Michl Lanser, der hölzerne Dreschmaschinen machte und im Oberpinzgau absetzen konnte, half der Naz mit, erlernte aber zugleich das Zimmerhandwerk. Dann wurde er Werkzimmerer beim Goldbergbau, kam aber infolge seiner Tüchtigkeit bald auf den Posten eines Hutmannes, der die Aufbereitung der Erze, Pochen, Wasche und Schlämmen sowie das Saigern (Trennen der geschmolzenen Erze je nach ihrem Schmelzpunkt) zu leiten hatte. Auf Staatskosten genoss er die berg- und hüttenmännische Ausbildung.

1876 stürzte Rojacher bei der Abfahrt mit dem Knappenross und verletzte sich das Rückgrat, so dass er nun ein eisernes Mieder tragen musste. Da die Staatskasse beim Bergbau immer draufzahlte, aber doch noch Gold vorhanden war, verpachtete sie 1876 den ganzen Bergbau dem Rojacher. Dieser betrieb den Bergbau anfangs durch seine Vereinfachungen und Detailkenntnisse mit gutem Erfolg. 1880 konnte er den Bergbau sogar kaufen. Er baute nun den Bremsberg und die Förderbahn mit einem längeren Damme vom Knappenhaus zum Maschinenhaus herab. Das Werkhaus in Kolm gestaltete er zu einem Gasthaus und stellte hier die erste elektrische Lichtmaschine im Lande Salzburg auf. Das war schon 1882. Mit ganz einfachen Mitteln gelang es ihm, pro Jahr 15,4 kg Gold und 38 kg Silber auszubringen.



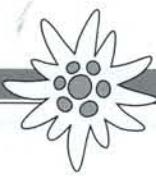
Im Winter 1885 reiste er nach Falun in Schweden, um dort ein besseres Aufbereitungsverfahren kennen zu lernen. Er ließ nun einen Arbeiter von dort kommen, der ihm das neue Verfahren in Kolm einrichtete. Sein größtes Werk war die Gründung und Erbauung der meteorologischen Station auf dem Sonnblick 1886. Es war die damals höchste Wetterbeobachtungsstation der Welt.



1888 wurde er Postmeister für das Rauriser Tal und konnte nun eine tägliche Postverbindung zwischen Rauris und Taxenbach einrichten. Er hatte den Postgasthof im Markte Rauris gekauft und gab das Bergwerk an eine französische Gesellschaft ab, in der Hoffnung, dadurch den Bergbau in Rauris für eine längere Zeit sicher zu stellen. Aber die Franzosen richteten auf dem Goldberg nichts aus, sie mussten den Bergbau auflassen.

Ignaz Rojacher starb dann schon 1891. Einer der größten Rauriser sank mit ihm ins Grab. Er hat für seine Heimat viel geleistet. Zwei Gedenktafeln erinnern an ihn, am Gasthaus zur Post und in der Michaelskapelle.

*Nach einem Informationsblatt der Gemeinde Rauris*



**Prof. Dr. med. Otto Kneise –  
der Vorsitzende in der Zeit des Zusammenbruchs**

geboren 1875  
gestorben 1953

Otto Kneise, geboren 1875 in Mansfeld, begann 1896 sein Medizinstudium in Halle (Saale). Nach kurzen Studienaufenthalten in Berlin und München kehrte er nach Halle (Saale) zurück und promovierte auch dort. Besonders von seiner Münchner Zeit schwärmte er sehr; in seiner Selbstbiographie aus dem Jahr 1945 bekennt er, dass er im „ewigen Zweikampf zwischen seinen medizinischen und künstlerischen Neigungen“ gelegen habe. Am liebsten wäre er halt Alpenmaler geworden.

In der Zwischenzeit war er zu einem auch international bekannten Arzt geworden, der in Halle als Chef des von ihm ganz nach eigenen Plänen gegründeten 120-Betten-Klinikums der Urologie am Weidenüplan ein Begriff war. Doch kaum errichtet (1910 – 1914), wurde das Haus im 1. Weltkrieg schon Lazarett.

Relativ spät, nämlich erst 1922, konnte sich Otto Kneise habilitieren, im gleichen Jahr übrigens, in dem er praktisch auf Lebenszeit der damaligen Sektion Halle Saale, also bis 1945, deren Erster Vorsitzender wurde. Mit großem Engagement führte er seinen Verein aus der Nachkriegsmisere der frühen Zwanziger Jahre. Es war damals in erster Linie ihm zu verdanken, dass wir als neue Bergheimat nach den schweren Südtiroler Verlusten ab 1925 das Zittelhaus unser nennen konnten.

Professor Otto Kneise verstand es, in den Folgejahren so manchen Gleichgesinnten in seine Nähe zu ziehen und für den Verein zu aktivieren. Neben Manfred Roenneke ist hier ganz besonders seine große Verbundenheit zum Künstlerfreund Wesner-Collenbey hervorzuheben, bergbesessen wie er und Landschaftsmaler dazu, dessen wundervolle Aquarelle und Grafiken zahlreiche Veröffentlichungen unseres Alpenvereins, darunter besonders die Festschriften von 1926 und 1936, schmückten.

Professor Otto Kneise war auch mit fortgeschrittenen Jahren nicht nur ein eifriger Bergwanderer – und dies auch aus innerer Sehnsucht nach der erhabenen schöpferischen Stille, die er in den Alpen immer wieder zu finden wusste – er inszenierte auch daheim das Vereinsleben in der Saalestadt auf das beste, und lud berühmte Referenten zu interessanten Vorträgen ein. Die Mitgliederzahl wuchs sogar bis auf über 1000, und nicht zuletzt machten mehrere unter seiner Regie gestaltete Stiftungsfeste unsere Sektion populär.



Otto Kneise verstarb am 4. Januar 1953, er war bis zu seinem Tode beruflich aktiv. Als seine letzte, hoch zu schätzende Anstrengung verdient hier – auch wenn ihr durch das Unverständnis der Besatzungsmacht kein Erfolg beschieden war – sein Versuch im Jahr 1946 Erwähnung, durch eine schnelle Mitgliederumfrage, zusammen mit Manfred Roenneke durchgeführt, die Wiedergründung der Sektion zu organisieren. Wir verneigen uns in Dankbarkeit vor diesem Mann.

*(Diese Würdigung von Prof. Dr. med. Otto Kneise ist weitestgehend wörtlich aus der Festschrift der Sektion Halle zum 110-jährigen Jubiläum im Jahr 1996 entnommen.)*

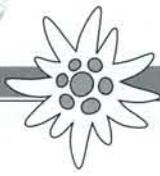


**Alfred Lachmann**

geboren 1890  
gestorben 1973

Alfred Lachmann gehörte der Sektion Halle (Saale) des DÖAV seit 1934 an. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges siedelte er nach Frankfurt/Main um, wo er, der ehemalige Kreisbürodirektor, beim Bundesrechnungshof in Frankfurt/Main eine Anstellung fand.

Seit 1950 verfolgte der rüstige 60-jährige das Ziel, die in „Mitteldeutschland“ untergegangene Sektion Halle (Saale) im Westen wiederzubeleben und insbesondere, vom verlorenen Hüttenbesitz zu retten, was noch zu retten war. Dabei geschah dies nicht nur aus eigenem Antrieb, sondern auch mit ausdrücklicher Billigung, ja sogar nahezu einer Beauftragung durch Prof. Dr. med. Otto Kneise, dem ehemaligen Vorsitzenden der Sektion in Halle. So schreibt er in einem Rundschreiben, vermutlich an ehemalige Sektionsmitglieder: „Im Einverständnis mit dem Vorsitzenden der ehemaligen Sektion Halle, Herrn Prof. Dr. Kneise, bemühe ich mich um die Klärung der Frage, in welcher Weise das Eigentum an den Halleschen Hütten (Zittelhaus und Rojacher Hütte am Sonnblick) den ehemaligen Mitgliedern der Sektion erhalten werden kann.“



Zur Erreichung dieses Zieles nahm er Kontakt auf zum Vorstand des in München neu gegründeten DAV als auch zum ÖAV, um herauszufinden, wie die Sachlage sei und welche Möglichkeiten zur Rückerlangung der ehemaligen Hütten bestünden. Ebenso kontaktierte er den in Salzburg wohnenden Karl Baumann, der für das Zittelhaus als „Hüttenwart“ wirkte, und den damaligen Hüttenwirt Friedrich Fleißner. Weiterhin hielt er Kontakte zu den in Halle verbliebenen ehemaligen Sektionsmitgliedern.

Leider aber musste er die Erfahrung machen, dass nur wenige der in die neuen Bundesrepublik übergewechselten ehemaligen Sektionsmitglieder seinem Werben folgten. Entweder hatten sie das Interesse verloren, andere Fragen waren wichtiger, oder aber sie waren inzwischen anderen für sie vor Ort existierenden Sektionen beigetreten. So begann er eine erfolgreiche Werbeaktion in seiner Dienststelle in Frankfurt/Main. Die so gewonnenen neuen Bergfreunde bildeten die Keimzelle der dann am 30.05.1954 in Frankfurt/Main neu gegründeten Sektion Halle (Saale).

Mit seiner Pensionierung im Jahr 1955 verlegte er dann seinen ständigen Wohnsitz nach Bad Reichenhall und lenkte die Geschicke der Sektion von dort aus. In der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum schreibt Herbert Spillmann, Mitglied der Sektion seit 1957:

„Aus heutiger Sicht erscheint es sehr fraglich, ob die Sektion überhaupt wiedererstanden wäre, wenn in den entscheidenden Nachkriegsjahren nicht ein Mann mit politischem Instinkt, Weitsicht und positiver Lebenseinstellung, wie Alfred Lachmann sie verkörperte, an ihrer Spitze gestanden hätte.“

Wie richtig dies der Autor der damaligen Festschrift doch gesehen hat.



### Karl Baumann

geboren 1906

gestorben 1989

Ohne Karl Baumann wäre das Zittelhaus nach dem Krieg für die Sektion nicht das geworden, was es denn wurde. Wie er zu dem Amt des Hüttenwarts der Sektion kam, schildert uns die Festschrift zur 75-Jahr-Feier aus dem Jahr 1961.

Dort heißt es unter der Überschrift  
„Sommer 1945 – der Deutsche Alpenverein in der Liquidation“

„Irgendwo im Gebirge begegneten sich zu jener Zeit zwei Bergkameraden.  
„Ja, dass Du noch lebst, ist wohl ein Wunder!“, sagte der eine. „Und dass  
Dich die Vorsehung bei der Verleihung der Birkenkreuze übersehen hat, ist

sicher kein Zufall!“, erwiderte der andere. Darauf ein dreifach kräftiges „Berg Heil“, und für den Rest des Tages ging den beiden der Gesprächsstoff nicht mehr aus.

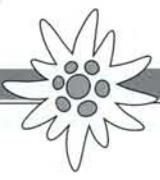
Man war sich darüber einig, dass „Heil“ in Verbindung mit einem Hauptwort – beide dachten dabei an „Sieg“ – künftig in den Duden nicht mehr aufgenommen werden würde.

Man wusste auch, dass das Tragen von Vereinsabzeichen jeder Art verboten war, dass es keinen „Deutschen Alpenverein“ mehr gab und man sich über dessen Besitzverhältnisse vollkommen im Unklaren war.

Die auf Salzburger Landesgebiet erbauten AV-Hütten standen unter amerikanischer Kontrolle; in Tirol mieteten sich die Franzosen darin ein; die in der Steiermark gelegenen Hütten betreuten die Engländer, und jenseits des Gesäuses war es östlich kalt. Wer wollte da nicht behaupten, dass wir auf dem besten Wege zu einem vereinten Europa waren?

Der eine von den beiden Bergkameraden war bereits Mitglied des sog. Liquidationsausschusses und ereiferte sich: „Unsere AV-Hütten sind in Gefahr, so unter der Hand an irgendwelche Organisationen verschachert zu werden, u.a. auch das Zittelhaus auf dem Hohen Sonnblick. Wir brauchen dringend ehrenamtliche Hüttenwarte. Du hättest gerade das richtige Format dazu ... etc. Besinne Dich nicht lange und übernimm die Betreuung dieses Hauses. Es liegt hoch genug, sodass Dir so schnell dahinauf kein Amerikaner nachläuft.“

Gesagt, getan, und damit fand das Zittelhaus zunächst einmal einen Liebhaber, der ihm bis heute treu geblieben ist ...



*Zunächst musste dafür gesorgt werden, dass die ungeklärten Verhältnisse weiterhin schön ungeklärt blieben und die aus der Bewirtschaftung vereinnahmten Gelder zur Instandhaltung des Objekts verwendet wurden und alles nicht niet- und nagelfeste an Ort und Stelle blieb.“*

Karl Baumann hat das Amt des Hüttenwarts – auch nach seinem Eintritt in den Ruhestand – bis zum Verkauf des Zittelhauses an die Sektion Rauris des ÖAV im Jahre 1984 ununterbrochen innegehabt. Vier Jahrzehnte lang hat er unter Hintanstellung seiner Person allen Widrigkeiten zum Trotz – man denke nur an die mehrmaligen jährlichen unter oft übelsten Witterungsbedingungen durchgeführten Hüttenbesuche – uneigennützig zum Besten der Sektion gewirkt. Sie weiß ihm dafür Dank und hofft, dass ihr der Bergkamerad mit seinem Charme und Frohsinn noch lange erhalten bleibt.

Im Jahresrundsreiben vom Dezember 1989 wurde die Sektion über den Tod von Karl Baumann informiert.

### Manfred Roenneke

geboren 1881

gestorben 1983

*„Der Seilkamerad Roenneke ist der fliegende Holländer der Alpen.*

*Nirgends hält er es länger als 3 Tage aus:*

*„Bald grast er am Ortler,  
bald am Sonnblick muss er sein,  
bald klettert er mit andern,  
bald steigt er allein.“<sup>38</sup>*

Mit diesen Zeilen charakterisierte der frühere ‚Hausdichter‘ der Sektion Halle (Saale), Superintendent Joachim Ahlemann aus Schkeuditz, Pfarrer Manfred Roenneke.



an seinem 100. Geburtstag

<sup>38</sup> Zitiert aus „110 Jahre Sektion Halle des DAV“ S. o. S.

Geboren in Gmunden am Traunsee im Salzkammergut, studierte er von 1902 bis 1906 Theologie an den Universitäten Halle (Saale) und Marburg. Nach zwei Jahren als Privaterzieher für den Erbprinzen von Reuß jüngere Linie zu Gera wirkte er an verschiedenen Pfarrstellen, bis er 1926 als neuer Pfarrer für die vereinigten Gemeinden von Halle, Giebichenstein und Cröllwitz berufen wurde. Dieser Stelle blieb er dann über 30 Jahre treu.

Seine Begeisterung für die Berge, für die ihm sein Onkel Paul Grohmann, der berühmte Mitbegründer des Alpenvereins und Erstbegeher vieler Dolomitengipfel, ein gutes Vorbild war, führte ihn 1921 in die Sektion Halle (Saale), der er bis zu seinem Tode im Jahr 1983 treu blieb.

Bereits 1923 wurde er zum 1. Schriftführer der Sektion gewählt; dieses Amt hatte er bis zur Auflösung der Sektion nach dem 2. Weltkrieg inne.

Sein Tourenbuch weist 998 Bergtouren auf, worunter auch 178 Dreitausender und einige Viertausender zu finden sind. Zwar setzte er sich erst 1955, fast 75jährig, beruflich zur Ruhe; er kam aber nicht zur Ruhe. Noch immer trieb es ihn ins Gebirge, und es gab bis 1979 nur wenige Sektionswanderungen, bei denen er nicht dabei war.

Als Schriftführer der Sektion war er verantwortlich für die Zusammenstellung der Festschriften zum 40-jährigen und zum 50-jährigen Jubiläum, in denen er auch eigene Bergerlebnisse verarbeitet hat.

1972 nimmt er am Sektionstreffen im Hannoverhaus teil, bleibt aber während einer Wanderung der Gruppe zum Zittelhaus im Gasthaus „Alter Pocher“ im Kleinen Fleißtal zurück. Die Wirtsleute des „Alten Pocher“, Familie Schmidl, waren von 1959 bis 1968 die Hüttenwirte auf dem Zittelhaus. Dort schreibt Roenneke folgende Eintragung ins Gästebuch:

*„Ich liebe die Lärchen der kleinen Fleiß,  
Durch die ich oft gegangen.  
Was soll ich sagen zu ihrem Preis  
Und der Berge Schönheitsprangen.*

*Und steig' ich empor zum letzten Berg  
Und hinter mir Freude und Fehle,  
Dann bleibt auch das Dunkel umglänzt zurück,  
Wenn du heimgehst ins Licht, meine Seele.“*

*Im „Pocher“ weilte ich oft und gern,  
Dann galt es wieder zu steigen.  
Der Sonnblick leuchtet, ein Hoffnungsstern,  
In uns ist das große Schweigen.*

Der lieben Familie Schmidl mit herzlichem Dank für viele schöne Tage und Stunden.  
Manfred Roenneke im 92. Lebensjahr  
15.09.1972



Viele Aufstiege auf Hütten in den Alpen kannte Manfred Roenneke in Zigarrenlängen. Bei der Sektionstour 1967 in die Ortlergruppe – Manfred Roenneke feierte da auf der Schaubachhütte seinen 86. Geburtstag – erklärte er dem Verfasser dieser Zeilen einmal, wie es zu dieser Rede über ihn komme:

„Als passionierter Zigarrenraucher habe er natürlich stets einen ausreichenden Vorrat an Zigarren dabei. Zu Beginn des Aufstiegs zu einer Hütte entzündete er eine Zigarre, machte ein paar Züge und gehe dann 200 Doppelschritt. Nach 2-3 weiteren Zügen folgten wiederum 200 Doppelschritt, dann 2 – 3 Züge an der Zigarre, und so gehe es dann weiter bis zum Ziel.“

Klar, dass man dann die Wege in Zigarrenlängen definieren kann.

Nicht vergessen werden darf bei Manfred Roenneke seine Beziehung zur Evangelischen Kapelle in Sulden, die 1911 durch Spendengelder der Sektionsmitglieder der Sektion Halle (Saale) erbaut wurde.

*Als Nachtrag noch eine Anekdote, die die unverwüsthliche Lebenskraft so recht beleuchtet:*

*Manfred Roenneke war ein passionierter Liebhaber des Skatspiels. Bei Rotwein und Zigarre ging ihm nichts über eine zünftige Runde. Da er in Gmunden offenbar kaum Gelegenheit zum Spielen hatte, war er bei Sektionstreffen geradezu darauf erpicht, sich – und sei es auch bis in die Nacht hinein – an ‚Teufels Gebetbuch‘ zu vergnügen.*

*Im Herbst 1973 rief er beispielsweise um die Mittagszeit aus Salzburg bei Sektionsvorsitzenden Max Zesch an, um ihm mitzuteilen, er werde mit dem Mittagszug nach Köln reisen, möchte die Reise aber gern in Frankfurt unterbrechen, um dort in der Bahnhofsgaststätte eine Skatrunde zu drehen. Herr Zesch möge doch den Spillmann bewegen, dabei mitzutun.*

*Was konnten wir anders, als dem Wunsch des damals 92jährigen nachzukommen. Die um 19 Uhr begonnene Spielrunde endete erst um 1 Uhr nachts, kurz vor Abfahrt seines Zuges, den er ohne Anzeichen von Ermüdung in Siegerlaune bestieg. Er hatte, raffinierter Spieler, der er war – uns gehörig das Fell über die Ohren gezogen. Ebenso erging es uns noch im August 1979 mit dem damals bereits 98jährigen bei nächtlichen Skatrunden in Jonsbach.“<sup>39</sup>*



### Max Zesch

geboren 1911

gestorben 1993

„Ach, der Maxl ist wieder da!“ Mit diesen Worten begrüßte Frieda Nagel, die Chefin in der „Alpenrose“ in Rauris, den Gast, der da in der Küchentüre stand. Wer war dieser Max Zesch?

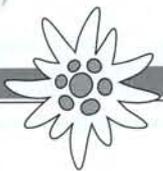
Die Bühne der Sektion Halle (Saale) und damit auch die des Alpenvereins betritt er im Jahr 1955, also ein Jahr nach der Neugründung der Sektion Halle (Saale) in Frankfurt/M. Geworben für die Mitgliedschaft hat ihn Alfred Lachmann, sein Kollege im Frankfurter Bundesrechnungshof, der Vorsitzende dieser erst 1954 neu ins Leben gerufenen Sektion.

Schon seit Jahren war er immer wieder einmal in die Alpen gefahren, oft mit seinem Schwager, um dort so manchem Berg „auf’s Dach zu steigen“,

wie er manchmal sagte. So war er auf dem Zinalrothorn, auf dem Breithorn, am Monte Rosa, dem Großvenediger und so manchem anderen Berg des Alpenbogens. Er machte nie großes Aufheben von seinen Touren, war schweigsam und freute sich auf jede Gelegenheit, wenn er wieder losfahren konnte. Leider war ihm dies, bedingt durch eine Familie mit drei kleinen Kindern und mehr als ausreichend Arbeit im Bundesrechnungshof, nicht so möglich, wie er es sich gerne gewünscht hätte.

So oft es sich einrichten ließ, nahm er an den Sektionsfahrten teil und unterstützte den Sektionsvorsitzenden in seinem Amt. Als Alfred Lachmann, wie schon geschrieben, altersbedingt seinen Rücktritt vom Amt des Vorsitzenden ankündigte, das er 15 Jahre wahrgenommen hatte, fragte er bei Max Zesch an, ob er sein Nachfolger werden wolle. Ob ihn dies gefreut oder mehr erschreckt hat, es gab keine langen Gespräche darüber in der Familie. Er machte diese Entscheidung mit seiner Ehefrau Erna und sich aus. In der Mitgliederversammlung vom 18. Oktober 1969 wurde Max Zesch zum neuen Vorsitzenden gewählt.

Viel Arbeit kam auf ihn zu. „Nachdem die Hütten der mittel- und ostdeutschen Sektionen 1960 endgültig in das Eigentum des ÖAV übergegangen waren, ohne dass sich an den Pachtverträgen etwas geändert hätte. Diese für die Sektion Halle (Saale) unerfreuliche Entwicklung fand ihren Abschluss erst in den späten 70er Jahren, als das Mitglied des Hauptausschusses des DAV, Dipl.-Ing. Köhler, in einer Mitgliederversammlung der Sektion am 01.11.1975 Möglichkeiten der Rückübernahme des Zittelhauses und der Rojacher Hütte in das Eigentum der Sektion aufgezeigt hatte. Nachdem sich die Mitgliederversammlung einstimmig für die Rück-



übereignung aussprach, bat der Sektionsvorstand den DAV, die dazu notwendigen Schritte einzuleiten.“<sup>40</sup> Das zwischen dem DAV und dem ÖAV auszuhandelnde Rechtsgeschäft zog sich dann noch bis 1978 hin. Und schon wenige Jahre später galt es, wie bereits im Abschnitt „Geschichte der Sektion von 1945 bis 1996“ dargestellt, einen Nachfolger im Hüttenbesitz zu finden. All dies kostete Max Zesch Nervenkraft und Zeit, dennoch aber verlor er nie die Freude an der Sektion und ihrem Leben.

Dies zeigte sich zum Beispiel an der Freude, mit der Max Zesch

- wie sein Vorgänger im Amt sich um Sektionsfahrten kümmerte,
- wie damals üblich, die Mitgliederversammlungen möglichst mit den Sektionsfahrten verband, um den Mitgliedern doppelte Fahrten zu ersparen,
- mit Geduld und Ausdauer die Beitragsmarken beschriftete und versandte, wie das damals üblich war.

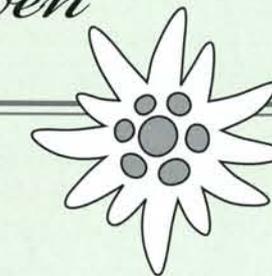
1991 hatte Max Zesch keine Kraft mehr für das manchmal recht aufreibende Amt des Sektionsvorsitzenden. Ein Herzleiden bereitete ihm immer mehr Schwierigkeiten, obwohl er selbst sagte, dass es ihm erstaunlicherweise in den Bergen stets besser ging als im Flachland.

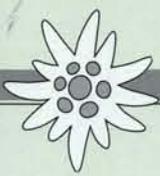
Und somit stand wieder die Frage nach einem Nachfolger im Amt an. Max Zesch suchte nicht lange. Er fragte seinen Sohn Joachim, ob er bereit wäre, die ihm selbst so wichtig gewordene Aufgabe weiterzuführen. Als er dessen Zustimmung hatte, schlug er ihn zur Wahl zum Vorsitzenden für die Sektion vor. Die Mitgliederversammlung vom 23. März 1991 wählte dann Joachim Zesch zum Nachfolger im Amt des Vorsitzenden.

In der gleichen Mitgliederversammlung dankten der neue Vorsitzende und alle anwesenden Mitglieder Max Zesch für die Arbeit, die er in den 21 Jahren als Vorsitzender für die Sektion geleistet hat, und trugen ihm den Ehrenvorsitz der Sektion an. Diesen Dank nahm Max Zesch gerne an.

Am 01. September 1993 verstarb Max Zesch, dem die Sektion viel zu verdanken hat.

## Das Vereinsleben





## ► Wandern über Feld, Fels und Eis

Nicht nur das Klettern in der Vertikalen, das Überwinden steiler Gletscherhänge und gefährlicher Eisbrüche, auch das ganz normale Wandern im Mittelgebirgsraum oder im Hochgebirge gehört zu den sportlichen Aktivitäten des Alpenvereins. Und somit auch zu den Angeboten unserer Sektion. Interessierte treffen sich allmonatlich zu einer Wanderung, sei es im vor der Haustüre liegenden Taunus, sei es in einem der Gebirgszüge rings um das Rhein-Main-Gebiet.

Hier geht es nicht um Geschwindigkeit oder Kilometerleistung, hier geht es um das „miteinander Erleben“ einer Landschaft mit ihren vielfältigen Erscheinungsformen. Und wenn es an historischen Stätten vorbeigeht, dann kann fast immer auch die zugehörige Information gegeben werden.

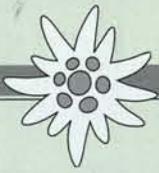
Lange Jahre war dieser Aspekt unseres Sektionslebens wie verschüttet. Einmal aufgrund der Tatsache, dass über viele Jahre hinweg die Mitglieder weit verstreut in ganz Westdeutschland lebten und man sich nur zu den Sektionstouren in die Alpen traf, sei es auch deshalb, dass einfach niemand da war, der sich dieser Aktivitäten angenommen hätte.

Nach der Umsiedlung der Sektion und der Umbenennung in Sektion Hochtaunus Oberursel kamen neue Mitglieder hinzu, die ihre Wünsche in die Programmplanung einbrachten, mehr noch, die sich mit darum kümmerten, dass solche Wanderungen zustande kamen und durchgeführt wurden.

Selbstverständlich gibt es auch unter den Wanderern verschiedene Ansprüche: Einige möchten einfach die durchwanderte Landschaft genießen, sich unterhalten und gegebenenfalls abschließend miteinander Essen gehen oder einen Kaffee trinken. Anderen ist es eben wichtig, doch eine gewisse Leistung vollbracht zu haben, die sie auch körperlich etwas fordert. Für beide Richtungen sieht unser Programm Angebote vor, unter denen man sich entscheiden kann. Und für die, die noch ein bisschen mehr wollen, gibt es die Tour, an deren Ende man ganz schön geschlaucht ist, eben die „Schlauchtour“ mit einer Kilometerleistung von 50 km am Stück mit nur geringen Pausen, oder die „Tour 2000 plus“, das heißt, so viele Höhenmeter im Taunus aufsteigen, wie es die Jahreszahl vorgibt. Die Abstiege werden dabei verständlicherweise nicht mitgerechnet.

Bei aller Freude, die die Teilnehmer der Wanderungen stets zum Ausdruck bringen, gibt es dennoch einen Wermutstropfen dabei. Die Zahl der Teilnehmer an den Monatswanderungen bleibt seit einiger Zeit auf relativ niedrigem Niveau, die Bereitschaft, selbst eine solche Tour einmal zu leiten, ist ziemlich gering. Auch die stetig wachsende Zahl der Mitglieder der letzten Jahre hat an dieser Tatsache noch nicht viel geändert. Es bleibt Aufgabe des Vorstandes und aller interessierten Sektionsmitglieder, hier eine Änderung herbeizuführen.





Denn gerade das Wandern, sowohl in den heimischen Gefilden als auch im alpinen Raum, bietet eine Möglichkeit, Gemeinschaft zu erleben, Neues oder auch Altbekanntes neu zu sehen, und so ganz nebenbei auch Gesundheit zu tanken.

Ein Dank all denen, die sich bisher – und hoffentlich auch weiterhin – starkmachen für das Wanderangebot in der Sektion.

### ► Klettern – indoor und outdoor

*Wikipedia:*

„Klettern ist eine Fortbewegungsform, die heutzutage hauptsächlich als Sport und Freizeitbeschäftigung am Fels oder in der Halle in unterschiedlichen Varianten betrieben wird. Zumeist werden dabei im Fels bestimmte Kletterrouten durchklettert. Üblicherweise wird der Kletternde von seinem Kletterpartner mit einem Seil gegen Absturz gesichert. Im deutschsprachigen Raum gibt es derzeit mehr als 400.000 aktive Kletterer.“

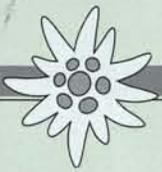
Unsere Sektion ist im Bereich Klettern eher ein Spätentwickler. In Anbetracht unserer Geschichte gab es lange Zeit nur einige wenige, die diesem Sport nachgingen. Erst mit wachsenden Mitgliederzahlen wurde Klettern bei uns ein Thema.

Mitte der 90er Jahre begannen wir mit ersten Anfänger-Kletterkursen, aber sehr wenigen aktiven Kletterern. Folge war, dass die Teilnehmer oft im Nachfolgejahr wieder beim Kurs dabei waren. Langsam formte sich aber ein kleiner Stamm von Kletterern. Hieraus entstanden langsam weitere Angebote.

Einen Schritt voran ging es, als 1998 im E-Werk, einem Jugendtreff in Bad Homburg, eine kleine Kletterwand mit vier Seilen errichtet wurde. Mit zunächst einem, bald aber schon zwei Abenden pro Monat ging es dort los. Die wenigen Kletterer kamen gut mit dem Angebot zurecht, das man durch Besuche der damals einzigen großen Kletterhalle, der T-Hall in Frankfurt, ergänzte. Und im Sommer kamen private Outdoor-Verabredungen der Kletterer hinzu.

Der Bedarf wurde größer, und so freuten wir uns, als wir 2005 die Gelegenheit bekamen, zusätzlich zweimal im Monat in der Kahlbachhalle in Bad Soden-Altenhain zu klettern. Die Wand hatte eine ähnliche Größe wie die im E-Werk und war wiederum nur Toprope-tauglich, aber das Angebot war immerhin verdoppelt. Später kam die Möglichkeit hinzu, einmal im Monat auch in der Geschwister-Scholl-Schule in Frankfurt zu klettern, wo auch Vorstieg möglich war, und aus zwei E-Werk-Terminen im Monat wurden vier regelmäßige





Termine. Aber oft waren einfach zu viele Kletterer bei den Terminen, und man musste entsprechende Wartezeiten in Kauf nehmen. Insbesondere die Fortgeschrittenen freuten sich daher, als durch eine Vereinbarung mit der neuen Kletterhalle im Sportpark Kelkheim ein vierwöchiger Termin hinzukam.

Das Jahr 2010 brachte dann zunächst eine Erweiterung der Kahlbachhalle (fünf Seile mehr) und dann den Ausbau der Kletterwand des E-Werks, die nun teilweise über 12 Meter hoch, mit 10 Seilen bestückt und voll für den Vorstieg tauglich ist. Die Nachfrage steigt aber bereits jetzt mit dem neuen Angebot.

Parallel zu diesen Indoor-Aktivitäten wurde unser Kursprogramm ausgeweitet. Boten zunächst noch versierte Kletterer ohne besondere Ausbildung Einsteigern die Möglichkeit, das Klettern zu erlernen, wurde dies schrittweise auf vom DAV ausgebildete Klettertrainer und Fachübungsleiter umgestellt. Zwei bis drei Outdoor-Anfängerkurse werden nun in jedem Jahr angeboten, die um die Möglichkeit, das Klettern im E-Werk oder in der Kahlbachhalle zu erlernen, erweitert werden. Spezialisierte Kurse für Fortgeschrittene (Technik, Vorstieg, Sturztraining, etc.) ergänzen dieses Angebot.

Und natürlich gibt es auch ein regelmäßiges Outdoor-Angebot von Kletterterminen über Ausschreibungen in unserem Programm oder auch kurzfristig organisierte Veranstaltungen, die über einen eigenen E-Mail-Verteiler bekannt gemacht werden.

Seit 2005 ergänzen regelmäßige Kletterwochen z. B. in Südfrankreich diese Angebote und geben reichlich Gelegenheit, das in den Hallen und den eher kleineren Felsen der Umgebung Erlernte anzuwenden.

Aber wie schon oben erwähnt: Das, was klein begann, entwickelte sich mittlerweile zu einem großen Sektions-Angebot mit entsprechender Nachfrage.

Zur Zeit nehmen allein in E-Werk und Kahlbachhalle mehr als 100 Mitglieder – verteilt über die angebotenen Termine – die Gelegenheit zum Klettern wahr. Hinzu kommen weitere Mitglieder, die die Kletterhallen der Umgebung nutzen. Und die Nachfrage steigt weiter...

Hierbei ist noch zu erwähnen, dass das mittlerweile auch unter Sektions-Mitgliedern sehr populär gewordene Bouldern (seilfreies Klettern in Absprunghöhe) innerhalb unseres Angebotes aktuell noch gar nicht abgedeckt werden kann.

Die Nachfrage aus der Sektion, insbesondere auch aus der Jugendarbeit heraus, führte dazu, dass die Sektion beschlossen hat, eine eigene Kletterhalle betreiben zu wollen. Aktuell gibt es viele Ideen und Überlegungen hierzu, Diskussionen mit der Stadt, etc., aber noch ist insbesondere nicht absehbar, wie der Bau einer solchen Kletterhalle finanziert werden kann. Notwendig ist sie für die Zukunft der Sektion auf jeden Fall, wie man an anderen Sektionen sieht, die sowohl Mitgliederzahl als auch ihre Jugendarbeit erheblich durch eine solche Halle ausbauen konnten.

## ► Familienarbeit

Der jüngste Spross unserer „Arbeitszweige“ in der Sektion ist die Familienarbeit. Nicht etwa, dass es über all die Jahre keine Familien in der Sektion gegeben hätte, aber es gelang einfach nicht, sie aktiv in die Sektion einzubeziehen. Zwar standen über einige Jahre die Familienfreizeiten hoch im Kurs; aber Familien mit kleinen Kindern waren dennoch nur wenige dabei.

Erst in den letzten Jahren, genauer im Jahr 2007, erklärten sich zwei junge Familienväter bereit, über Aktivitäten und Angebote für diese Mitglieder nachzudenken. Klar war, sie wollten die Kletter- und anderen Angebote der Sektion nutzen, ihre Familie aber nicht allein lassen. Welcher Schluss lag da näher, als zu versuchen, beides miteinander zu verbinden.

Das Ergebnis ihrer Überlegungen sind eine Reihe von für Familien adäquaten Unternehmungen, mal kinderwagenfreundliche Tagesangebote im näheren Umkreis des Hochtaunus, mal ein sportlicher Tag in der Kletterhalle in Kelkheim und dem sich dort bietenden Sportprogramm.

Noch immer aber ist es schwer, Mitglieder mit kleinen Kindern dazu zu begeistern, gemeinsam Unternehmungen zu planen. Dazu kommt auch ein Verhalten, das sich an vielen Stellen in der Sektionsarbeit immer wieder beobachten lässt: Eine echte Verbundenheit mit der Sektion und das Gefühl des „Da gehöre ich dazu und da bringe ich mich auch mit ein!“, hat sich nur bei einer relativ kleinen Zahl von Mitgliedern entwickelt. Viele sehen den Alpenverein als Möglichkeit, finanziell vergünstigt und im Falle eines Falles gut abgesichert die Angebote der Sektion, mehr aber noch der alpinen Vereine überhaupt, zu nutzen, ohne selbst aktiv werden zu müssen.

Glücklicherweise ist dies aber keine für alle zutreffende Haltung. So hat sich im vergangenen Jahr eine weitere Familie in die Programmplanung und Gestaltung von Angeboten mit eingebracht, so dass wir nun durch zusätzliche Unternehmungen und weitere Planungsgespräche doch hoffen, dass auch dieses zarte Pflänzchen „Familienarbeit“ wächst und gedeiht.

In jedem Falle ist die Familienarbeit ein Bereich, der für die Sektion und ihre weitere Entwicklung von Bedeutung ist.



### ► Jugend in der Sektion

Die Zeiten waren nicht immer so wie heute: Auch wenn die heutige Sektion Hochtaunus Oberursel annähernd 2.000 Mitglieder hat, so waren es doch vor 15 Jahren nicht einmal 200. Die Sektion hieß noch Sektion Halle, und eine Vielzahl der Mitglieder war zusammen mit der Sektion gealtert. Eine Jugendarbeit fand unter diesen Voraussetzungen nicht mehr statt und wurde daher von diesem Punkt ausgehend schrittweise neu aufgebaut. Hierbei kann man zwischen mehreren Phasen unterscheiden:

- Zunächst wurden einzelne Termine angeboten, an denen die Jugendlichen der Sektion die Gelegenheit zum Klettern bekamen. Nachteilig war dabei nur, dass aufgrund der damit verbundenen Fluktuation keine echte Ausbildung stattfinden konnte und es immer auf ein ‚Erwachsene sichern Kinder‘ hinauslief. Dennoch hatten die Beteiligten viel Spaß dabei, was allein schon den Aufwand lohnte.
- In der nächsten Phase wurden Kurse angeboten und Kinder/Jugendliche im Sichern und Klettern ausgebildet. Die Kurse verliefen erfolgreich, die Teilnehmer kamen danach nur wieder weitgehend abhanden.
- Aus diesen Erfahrungen und mit den bei Kursen „übriggebliebenen“ Teilnehmern wurde schrittweise die heutige Jugendarbeit mit Gruppen aufgebaut, die das Ziel verfolgt, die Kinder und Jugendlichen langfristig an die Sektion zu binden und mit konstanten Gruppen eine kontinuierliche Weiterentwicklung zu betreiben.

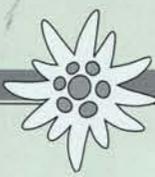
An dieser Stelle vielen Dank an die zahlreichen Helfer der vergangenen Jahre, die diese Arbeit vorangebracht haben: Wolfgang Bienert, Markus Pauler, Stefan Krüger, Heiko Störkel, Florian Fritz, Anja Koltjes, Kerstin Reines und Ralf Reines, Ellen Bade, Anne Huchel, Johannes Kuhr, Stefan Molitor und viele weitere, die ich sicherlich nicht absichtlich vergessen habe.

### Warum Jugendarbeit in der Sektion?

Damit sind wir auch schon bei der zentralen Frage: Warum betreiben wir eigentlich Jugendarbeit? Können wir nicht einfach warten, bis Erwachsene den Weg zu uns finden. Sicherlich wäre dies ein Weg, der aktuell auch sehr gut funktioniert, aber die heutige Berg-Begeisterung kann auch wieder ein Ende finden. Somit ist eine erfolgreiche Jugendarbeit Basis für unser weiteres Existieren, gleichzeitig aber auch eine Investition in die kommende Generation und ihr Verhältnis zum Alpenverein und den Bergen ganz allgemein.

Junge Mitglieder sind auch eine wichtige Voraussetzung für kreative Ideen und Impulse, die sicherlich auch von älteren Mitgliedern kommen, aber erfahrungsgemäß vorrangig eben von den „jungen Wilden“. Junge Mitglieder langfristig zu binden ist auch eine Voraussetzung dafür, zukünftig ehrenamtliche Mitglieder zu finden, denn die Jugend ist nun einmal am einfachsten über Begeisterung für die Sache zu gewinnen.

Nicht zuletzt bietet die Jugend die ideale Voraussetzung, den Gedanken des naturverträglichen Sports näher zu bringen. Neigen wir Erwachsenen nicht z. B. immer dazu, das Auto als das ideale Reisemittel zu betrachten?



### Aktuelle Situation und Zukunft der Sektions-Jugendarbeit

Bei der aktuellen Jugendarbeit steht der Spaß am Klettern im Mittelpunkt. Hier besteht die Nachfrage bei Kindern und Jugendlichen, aber auch die Betreuer haben hier ihren Schwerpunkt. Das Kletter-Potenzial steigt dabei an, und dieser Teil der Jugendarbeit verläuft sehr positiv.

Was aktuell aber fehlt, ist alles, was mit Bergen zu tun hat. Sicherlich keine einfache Aufgabe, wenn die Alpen weit weg sind, aber eine Aufgabe, der sich die Sektion stellen muss. Leichter ist sicherlich ein stärkerer Naturbezug; hier fehlen aktuell aber die entsprechenden Betreuer, die dies als Herzensangelegenheit begreifen. Dringend erforderlich ist auch eine „Jugendarbeit aus der Jugend heraus“, d. h. Jugendleiter, die aus den Jugendgruppen selbst kommen. Derzeit suchen wir noch Erwachsene und ältere Jugendliche, die diese Aufgabe gerne übernehmen. Viel einfacher wäre es jedoch, wenn Jugendarbeit ein Selbstläufer werden würde... Betrachtet man die Kletteraktivitäten, gibt es auch dort ein echtes Manko: Eine Jugendgruppe benutzt mit Sektionsförderung die kommerzielle Kletterhalle in Kelkheim, eine Gruppe klettert im E-Werk in Bad Homburg. Beide Angebote sind nicht ausbaufähig, so dass die Nachfrage das Angebot bei weitem übersteigt. Eine Sektions-Kletterhalle würde unendlich viele neue Chancen eröffnen...

In diesem Bereich sind auch die „Probleme“ mit Jugendlichen, die den Gruppen entwachsen, einzuordnen. Was kann die Sektion für Jung-Bergsteiger von 17 bis 25 Jahren bieten? Eine Jungmannschaft wäre ideal, aber Betreuer und räumliche Möglichkeiten fehlen.

Positiver verlaufen die Anstrengungen um Jugendleiter-Ausbildungen. Hier finden sich aktuell nach mehrjähriger Pause wieder Interessenten.

Die aktuelle Situation und die Zukunft haben immer wieder drei Fragestellungen:

- Wo und wie führen wir unsere Jugendarbeit durch? Aktuell ist vor allem das Wo ein Problem?
- Wer macht die Jugendarbeit? Hier gibt es begeisterte Helfer, und wir hoffen auf Jugendleiter aus den Gruppen heraus.
- Wer wird Mitglied in den Jugendgruppen? Dies ist der einzige Punkt, der keine Sorgen macht, ist unsere Warteliste doch immer ausreichend lang, ohne dass wir auch nur ein bisschen Werbung machen.

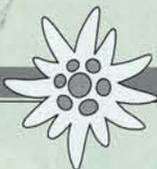
### Fazit

Wir sind auf einem guten Weg. Was wir dringend für unsere Jugendarbeit brauchen, sind die entsprechenden räumlichen Möglichkeiten.

Vielen Dank an alle früheren, jetzigen und zukünftigen Helfer.

Thomas Flügel





## ► Aus- und Fortbildungen

### Autofahren kann jeder – warum also ein Führerschein?

Zugegeben, etwas provokativ, aber durchaus auf die Berge zu übertragen. Ist im Bereich Klettern noch recht einfach einzusehen, dass man Ausbildung und vor allem Übung braucht, ist dies im Gletscher- und insbesondere im Wander-Bereich nicht mehr so einfach. Schließlich geht es ja nur ums Laufen...

Aber:

- Wo läuft man denn hin (Orientierung, Planung etc.)?
- Ist es gefahrlos, einfach loszulaufen (Wetter und weitere Gefahren)?
- Was macht man, wenn etwas passiert ist (Erste Hilfe, alpines Notsignal, Bergrettung, etc.)?

Aus diesen und vielen weiteren Gründen ist es wichtig, dass die Sektion Ausbildungsmöglichkeiten für ihre Mitglieder bietet. Diese haben dann die Wahl, diese Sektions-Ausbildungen oder auch andere zu nutzen, wobei sie aber auf jeden Fall dafür sensibilisiert werden müssen, dass Ausbildung eine Voraussetzung für sichere und erfolgreiche Touren in den Bergen ist.

Die Sektion bietet daher Kurse z. B. zu folgenden Themen an:

- Erste Hilfe
- Orientierung und Tourenplanung
- Wetter
- Klettern
- Spaltenbergung

Ergänzt werden diese Kurse durch geführte Touren in allen Schwierigkeitsbereichen, die die notwendige Praxis vor Ort vermitteln sollen. Von schweren und längeren Bergwanderungen unter Leitung von Wanderleitern bis zu Klettersteigtouren und Hochtouren unter Leitung entsprechend ausgebildeter Fachübungsleiter wird vieles geboten.

Sowohl bei Kursen als auch bei Touren gibt es aktuell noch Lücken, die aber von Jahr zu Jahr weniger werden. Voraussetzung sind aber immer interessierte Teilnehmer und auch die entsprechenden ehrenamtlichen Betreuer.

Mit dem Thema Betreuer sind wir auch beim zweiten Teil dieses Artikels: Kurse und Touren sind immer nur dann möglich, wenn sich Mitglieder dazu bereitfinden, entsprechende Ausbildungen zu machen und ihre Zeit in Ausbildung und die spätere Sektionsarbeit zu investieren. Dankenswerterweise haben sich bereits eine Reihe von Aktiven gefunden, die diese Aufgaben übernehmen, auch wenn hier ständig weiterer Bedarf besteht.

Die Sektion bietet über den Deutschen Alpenverein und dessen Ausbildungsprogramm Möglichkeiten zur Ausbildung, Qualifizierung, z. B. in folgenden Bereichen:

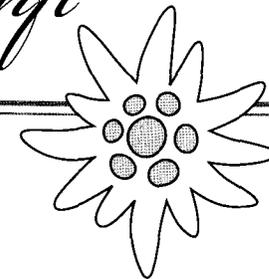
- Wanderleiter
- Familiengruppen-Leiter
- Fachübungsleiter im alpinen Bereiche (Bergsteigen, Hochtouren und Alpinklettern)
- Kletterbetreuer und Trainer Klettern
- Jugendleiter

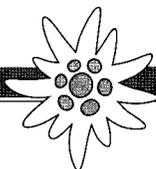
In all diesen Bereichen sucht die Sektion begeisterungsfähige Mitglieder, die sich einbringen und danach als Multiplikatoren ihr Wissen in der Sektion an andere Mitglieder weitergeben.

An dieser Stelle bleibt dann nur noch ein Dank an die bisherigen Ausbilder und die Hoffnung auf zahlreiche zukünftige Unterstützung, damit unsere Sektion weiter wachsen und ihren Mitgliedern entsprechenden Nutzen bieten kann.

*Thomas Flügel*

*Ein Blick  
in die Zukunft*





## Ein Blick in die Zukunft

Ein Jubiläum, das ist nicht nur ein Grund zum Blick zurück auf Leistungen des Jubilars in seiner Vergangenheit, ggf. auch auf Versäumnisse in der Geschichte; ein Jubiläum ist stets auch Anlass zum Blick nach vorne, ein Blick in die Zukunft. Denn schließlich ist es nicht ein Endpunkt einer Entwicklung, sondern ein Zwischenhalt, ein Stopp auf einer hoffentlich noch langen Reise. Und so, wie jede Bergfahrt zumindest in Etappen vorgeplant sein soll, um gegebenenfalls regulierend eingreifen zu können, so soll dies auch für den weiteren Weg der Sektion Hochtaunus Oberursel gelten.

Nachdem die Sektion in ihrer Geschichte bereits zweimal alpine Hütten besessen hat und sie doch wieder hat aufgeben müssen, könnte man ja zu dem Schluss kommen: Wenn wir jetzt wieder so groß sind, warum bauen wir keine neue Hütte. Ein Plätzchen dafür wird sich doch wohl finden lassen.

Nun, nach dem Konzept des DAV ist für denselben und seine Sektionen die Erschließung der Alpen abgeschlossen; der Bedarf an Hütten ist eindeutig gedeckt. Wenn aber keine neue, eigene Hütte, so gäbe es doch die Möglichkeit einer Hüttenübernahme von einer anderen Sektion oder das Zusammengehen mit einer anderen Sektion in der Betreuung einer solchen.

Schaut man sich aber die eigene Sektion an und sieht auf deren konkrete Bedürfnisse, so zeigt sich sehr schnell, dass ein gänzlich anderer Bedarf vorliegt und gedeckt werden muss. Daher, das große Ziel der nächsten Zeit, um nicht zu sagen der nächsten Jahre, wird der Bau und Betrieb einer Kletterhalle sein. Vordergrundig ist dies zunächst ein Projekt nur für am Klettern Interessierte. Denn sie werden in erster Linie die Nutznießer einer solchen Investition sein. Bei genauerer Betrachtung aber zeigt sich, dass diese Anschauung wirklich zu kurz ist. Wie viele Sektionen unter Beweis gestellt haben, wirkt sich der Bau und Betrieb einer Kletterhalle auf jede Sektion aus. Und zwar nicht nur in der Hinsicht, dass viele Mitglieder der Sektion eingebunden sein werden in den Betrieb, sei es als Nutzer, in der Betreuung, in der Ausbildung, in besonderen Angeboten, sondern auch dahingehend, dass eine Reihe anderer Arbeitsbereiche gefördert werden. Zwar ist, wie leicht zu verstehen, ein wichtiger Effekt einer solchen Halle natürlich die Tatsache, dass es für die Kletterer, unabhängig von Wetter, Jahreszeit oder Tageszeit, möglich sein wird, ihrem geliebten Sport nachzugehen. Und jedes Training in der Halle erhöht die Kompetenz und die Sicherheit für die Kletterer, auch im Sommer am natürlichen Fels.

Aber in dieser Verfügbarkeit der Halle mit ihren Möglichkeiten liegt auch die Verbindung zu den zusätzlichen Aspekten der Nutzung einer Kletterhalle. Denn durch angemessene Trainingsmöglichkeiten ist es auch

möglich, Interessenten für unseren Sport zu gewinnen. Dafür sind die steigenden Mitgliederzahlen der Kletterhallen besitzenden Sektionen ein eindeutiger Beweis.

Ein weiterer für uns wichtiger Aspekt sind die sich durch eine Kletterhalle bietenden Anreize für die Jugendarbeit. Gerade weil es uns nicht darum geht, nur für die schon in der Sektion befindlichen Jugendlichen etwas zu tun, sondern ein sozialpolitisches Ziel zu erreichen, nämlich eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung für Jugendliche überhaupt, dann ist die Existenz einer solchen Trainingsanlage unabdingbar. Wie schnell lassen sich – übrigens nicht nur Kinder und Jugendliche – auf sinnvolle Aktivitäten ansprechen, wenn nur ausreichende Möglichkeiten dafür vorhanden sind.

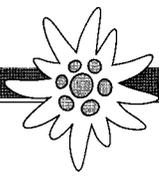
Damit sind schon einmal zwei wichtige Aspekte für den Bau einer Kletterhalle dargelegt:

Die Trainings- und Ausbildungsmöglichkeit der Kletterer der Sektion hinsichtlich Kompetenz und Sicherheit als auch das besondere Angebot für viele Jugendliche in der Stadt.

Ein zusätzlicher Gedanke, der den Vorstand bei der Planung einer solchen Halle bewegt, ist der, dass in steigendem Maße die Schulen sich um diverse Angebote für den Nachmittag kümmern sollen. Dass man vonseiten des Kultusministeriums auf den organisierten Sport in den Vereinen zurückgreifen möchte und diese hier einbinden will, ist nachvollziehbar, braucht dann das Land doch nicht selbst aktiv zu werden. Auch hinsichtlich der dafür notwendigen Sportstätten stehen ja dann die Vereine ein. Wenn nun aber der Klettersport als offizielles Angebot in den Kanon dieser Angebote aufgenommen werden soll und die Sektion sich hier einbringen will und soll, dann müssen auch die entsprechenden Voraussetzungen geschaffen werden. Also sollten wir für Kletterwände Sorge tragen.

Und die generelle Attraktivität der Sektion ist ein wichtiger Nebeneffekt. Hat die Sektion Hochtaunus Oberursel e. V. schon in den letzten 15 Jahren mit ihren jährlichen Zuwachsraten zwischen 12 und teilweise über 20 % an der Spitze der im lsb h organisierten Vereine des Hochtaunuskreises gelegen, so können wir beim Bau einer eigenen Halle sicherlich weit mehr als die vom Hauptverband prognostizierten jährlichen 5 % erwarten.

Der große Vorteil einer von der Sektion betriebenen Halle liegt eben darin, dass sie für die Sektionsmitglieder immer dann zur Verfügung steht, wenn sie gebraucht wird. Das gilt für das Klettern der Mitglieder, das gilt aber auch für die von der Sektion anzubietenden Kurse oder andere relevante Aktionen. Eine von einem kommerziellen Investor unterhaltene Kletterhalle, dessen Ziel die Maximierung von Gewinn ist, kann einer Sektion nicht die Bedingungen in der Nutzung bieten, die diese zu ihrer Entwicklung und Entfaltung braucht.



Ein weiteres Ziel unserer Arbeit für die nächsten Jahre ist die Gewinnung von weiteren ehrenamtlichen Mitarbeitern bei all den vielen Verwaltungsaufgaben, die in der Sektionsführung anstehen. Und da gibt es eine Menge zu tun. In der Mitgliederverwaltung, bei der Organisation der Vorträge, in der Leitung der Bibliothek und für die Pressearbeit als organisatorische Funktionen im Arbeitsablauf der Sektion bis hin zu den Verantwortlichen in den verschiedenen Arbeitsbereichen wie Jugend- oder Familienarbeit. In all diesen Aufgabefeldern suchen wir immer wieder Mitglieder, die sich mit Liebe zur Sache und Engagement als auch der dafür notwendigen Zeit einbringen. Dabei bringen diese Aufgaben in der Regel Freude, wenn man erst einmal ‚drin ist‘, den Überblick hat und den Kontakt zu denen gefunden hat, die auf gerade diese Hilfestellung in der Sektion warten.

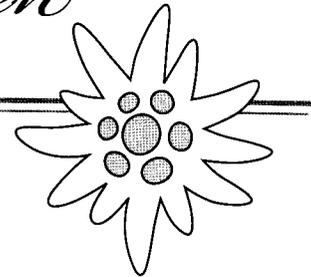
Ein Thema, das die Sektion in absehbarer Zeit ebenfalls beschäftigen wird, ist das Bestreben, das Klettern als olympische Sportdisziplin anerkennen zu lassen. Sollte diese Anerkennung erreicht werden, dann kommen natürlich auf die Sektionen entsprechende Aufgaben zu, die man am besten aber bereits im Vorfeld anpackt. Da wird, was bisher nur sporadisch funktioniert, gezielt nach leistungsfähigen und leistungswilligen Kletterern gesucht werden müssen. Das Klettern wird zu einer Hochleistungssportart mit all den sich daraus ergebenden Konsequenzen. Einen Einblick in das, was sich da dann abspielt, kann man bekommen bei der Beobachtung der derzeitigen Kletterwettkämpfe auf Landesebene, auf nationaler und internationaler Ebene. Große Begeisterung, enorme Emotionalität, herausragende Leistungen bei ebenso großartigem Einsatz. Noch aber stehen wir im DAV in der Diskussion, wie dies, was sicherlich kommen und von einigen Mitgliedern auch vehement vertreten wird, bei dem dann notwendigen finanziellen Aufwand neben all den anderen Konzeptionen des DAV geleistet werden kann.

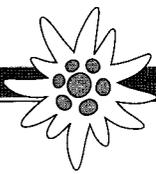
Denn dass der DAV von seinem Ursprung und in den vielen Jahren seiner Existenz etwas anderes war und ist als „eine breite angelegte Basis zur Gewinnung von Spitzenkletterern“, das dürfte jedem klar sein.

Und dennoch steht die Forderung nach Spitzenklettern unüberhörbar im Raum.

Wie zu Beginn gesagt: Ein Jubiläum ist kein Endpunkt einer Entwicklung, sondern Zwischenstopp auf einem hoffentlich noch langen Weg mit noch vielen Herausforderungen und dann tragfähigen Lösungen.

## Besondere Unternehmungen





## Trekking in Ecuador 1998

(Unsere Sektionsmitglieder Angelika und Josef Schui haben in den Sommerferien eine Reise nach Ecuador unternommen und berichten hier in Ausschnitten darüber.)

Unsere Reisegruppe bestand aus 13 Personen. Kennengelernt haben wir uns erst während des langen Fluges nach Quito. Der erste Tag galt als Ruhetag, da wir uns zunächst an die Zeitverschiebung und an die Höhe von 2.830 m gewöhnen mußten. Um aber doch etwas von Ecuadors Metropole zu sehen, erkundeten wir am Nachmittag die Altstadt mit ihren Bauten aus der Kolonialzeit. Interessanter aber noch als die Bauwerke sind die Menschen, Indigenas in Tracht, Schuhputzer in den Nischen der Arkaden, kleine Verkäufer mit auf offenen Feuern gegrillten Fleischspießchen, Musiker und, ganz erstaunlich, sehr wenig Bettler. Wenn man überhaupt Bettler antrifft, so sind es meist alte Indigenas.

Am nächsten Morgen fahren wir mit unserem kleinen Bus in Richtung Norden; unsere erste Wanderung führt uns zur Lagune Cuicoche in 3.100 m Höhe. Diese Lagune ist ein Kratersee, den wir in etwa 4 Stunden umrunden. Diese Wanderung dient der Höhenanpassung; außerdem können wir uns aber schon einmal mit der reichhaltigen Flora des Landes vertraut machen. Aloen und Agaven wachsen neben Orchideen, dazwischen wilde Fuchsien und Lantanen. Pflanzen also, die wir als Zimmer-, Garten- und Balkonblumen kennen. Übernachtet wird in einer gemütlichen Hazienda in der Nähe von Ibarra.

Unser Busfahrer Carlos fährt uns heute zum Ausgangspunkt unseres Trekkings. Dabei kommen wir durch abwechslungsreiche Landschaften: von den grünen Hochplateaus bis hinunter in die tiefliegenden Täler mit Zuckerrohrplantagen. Die Straße führt uns durch kleine Dörfer, welche noch den typisch spanischen Stil haben, um dann in dem Dorf Cahuaqui auf 2.580 m Höhe zu enden. Hier beginnt unsere 5-tägige Wanderung im Cotacachi-National-Park. Dieser Nationalpark ist ein Teil der West-Kordilleren. Nach dreistündiger Wanderung erreichen wir das Dorf San Francisco in 2.980 m Höhe und schlagen hier unser erstes Zeltlager auf. Nach einem gemütlichen Abend bekamen wir in der Nacht den ersten Vorgeschmack in bezug auf die Kälte, die uns in den folgenden Nächten erwartete. Und da es jede Nacht etwas kälter wurde, krochen wir zuletzt mit unseren Trinkflaschen, die wir zuvor mit heißem Wasser gefüllt hatten, in die Schlafsäcke. Nachdem am Morgen unser Koch uns gut versorgt hatte und die Zelte verpackt waren, machten wir uns, nur mit dem Tagesgepäck versehen, auf den Weg zu unserem nächsten Etappenziel. Das Hauptgepäck wurde später von unseren Helfern, Pferd und Esel mit ihren Treibern, nachtransportiert.

1.100 Höhenmeter mußten heute bewältigt werden. Am Anfang gewannen wir schnell an Höhe, da es steil bergauf ging, der Rest des Weges wand sich kilometerweit langsam aufwärts zu dem Páramo-Hoch-Plateau. Hier wuchsen wieder ganz andere Gebirgspflanzen als in unseren Alpen, selbst der Enzian sieht anders aus.

Manche Pflanzen erinnern mit ihrem Duft und ihrem Wachstum an die Macchia-Pflanzen des südlichen Europas.

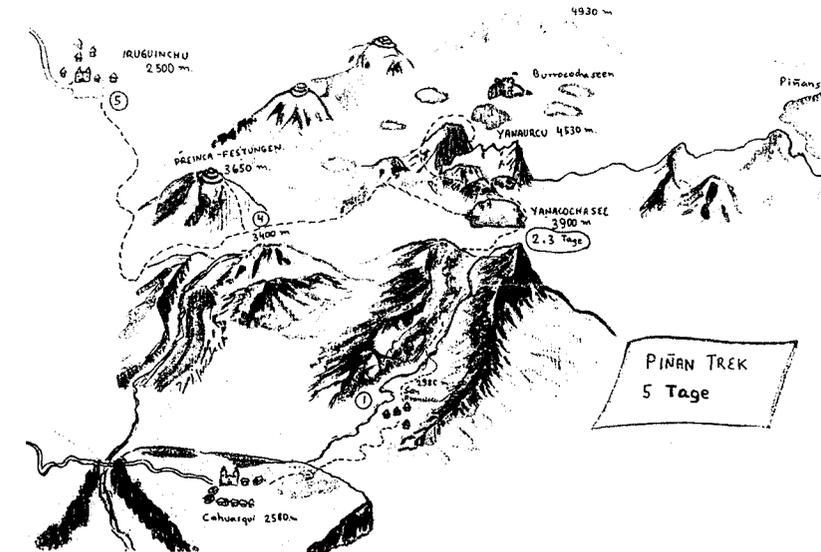
Unser Lager schlugen wir für die nächsten 2 Tage am Yanacochasee in 3.900 m Höhe auf. Wir freuten uns schon darauf, uns wieder einmal waschen zu können. Leider machte uns die Kälte dieses Vergnügen zunichte. Unser Abendessen nahmen wir dick verumumt ein. Wir sahen eher wie eine Expedition zum Nordpol aus als eine Gruppe Trekker am Äquator. Das heutige Ziel war der Gipfel des Yanaurcu mit 4.530 m. Der Anweg bis zum eigentlichen Aufstieg ist sehr lang.

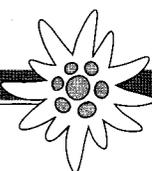
Das Paramo-Hochplateau ist fast grenzenlos – nur ab und zu unterbricht ein kleiner See das Grün der Landschaft. Der Aufstieg geht über einen sehr steilen Wiesenhang, und nur die letzten 50 m sind mit leichter Kletterei verbunden. Leider hatten wir keine gute Fernsicht. Selbst der Kondor ließ sich bei diesem Wetter nicht blicken.

Nach dem Abbau des Lagers machten wir uns auf den zwei Tage dauernden Abstieg. In 3.400 m Höhe schlugen wir unser Lager unterhalb der Preinoa-Festung auf. Wir kamen überein, dass wir noch zu den Festungen, die auf 3.650 m liegen, aufsteigen wollten. Durch 1 m hohes Gras kämpften wir uns bis zum Bergplateau hinauf, wo früher die Festungen standen. Heute sind nur noch die Wälle vorhanden. Von hier oben hat man einen herrlichen Rundblick über die Provinz Imbabura. Der Abend wurde dann mit einem Festmahl beendet.

Am nächsten Tag stiegen wir an der kleinen Indianersiedlung Churoloma vorbei ab nach Iruguinchen auf 2.500 m. Churoloma liegt noch sehr abgeschieden, und man muß sich wundern, unter welchen Bedingungen die Indigenos leben. Der Betrachter sieht ein fruchtbares Land mit Früchten, die man kaum kennt, Bohnensorten, die wir noch nie gesehen haben. Aber da die meisten Campsinos, d. h. Bauern, über keine Maschinen verfügen, ist das Leben und die Arbeit sehr hart.

Als wir die ersten Häuser von Iruguinchen erreichten, mußten wir lachen. Das Dorf war erst kürzlich an die Kanalisation angeschlossen worden. So hat jetzt jedes Haus in etwa 50 m Entfernung ein eigenes Toilettenhäuschen stehen, alle in einer Reihe an der Straße entlang errichtet, und jedes trug eine Hausnummer.





Auf dem kleinen Dorfplatz wurden wir schon von unserem Fahrer Carlos erwartet. Nach dem Abschied von unseren Helfern ging es zurück nach Ibarra.

Nach einer geruhsamen Nacht auf der uns schon bekannten Hazienda besuchten wir noch den Indianermarkt in Otavalo. Die Otavalenos haben es mit ihren Webereien und kunsthandwerklichen Produkten zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht. Der Markt selbst bietet alles, was man sich nur denken kann.

Am Nachmittag ging die Fahrt am Äquator-Denkmal vorbei zurück nach Quito.

Mit einem Rucksack, welcher schwerer war als sonst, steigen wir am Morgen in unseren Bus, um in Richtung Cotopaxi zu fahren. Nach einem kurzen Stopp in Sangolqui und dem Zustieg der noch fehlenden Bergführer und des Koches fahren wir ohne Pause zum Cotopaxi Nationalpark.

Der Cotopaxi ist mit seinen 5.895 m der höchste, noch tätige Vulkan der Erde. In seinem ihn umgebenden Reservat leben noch große Wildpferdeherden. Auch Lamas versucht man dort inzwischen wieder auszuwildern. Auf der baumlosen Hochfläche wächst neben der Sandpiste, unserer Straße, die Andenblume zwischen seggeartigen Gräsern.

Der Parkplatz für unseren Bus liegt auf 4.600 m Höhe; von hier aus beginnt der Aufstieg über sandartiges Vulkangestein zur José-Ribas-Hütte auf 4.800 m. Nur langsam können wir aufsteigen, die Höhe und die schweren Rucksäcke machen uns zu schaffen. Nach ca. 1 Stunde stehen wir vor der Hüttentür.

Die Hütte selbst kann man mit unseren in den Alpen gelegenen Hütten nicht vergleichen. Es gibt nur einen Raum mit einem offenen Kamin. Unser Raum allerdings besitzt diesen Luxus nicht, außerdem stehen die Betten im rückwärtigen Teil der Gaststube. Die Küche – na ja –, trotzdem aber zaubert unser Koch ein 3-Gänge-Menü für uns auf den Tisch.

Während einige auf dem Gletscher noch ihre Steigeisen ausprobieren, macht sich der Rest der Gruppe schon einmal auf den Weg, um wenigstens die 5.000 m-Grenze zu erreichen.

Der gleichmäßige Gletscherkegel des Vulkans schlägt uns in seinen Bann. Und wir freuen uns auf den Aufstieg, zumal er bei konstantem Wetter keine Schwierigkeiten bereitet, trotz einer Gletscherneigung von fast 40 Grad.

Nach einem herrlichen Sonnenuntergang und einem ausgiebigen Essen legen wir uns zum Schlafen nieder. Aber keiner von uns konnte Schlaf finden, teils durch den Lärm in der Hütte und die Kälte, teils durch die Gedanken, welche uns immer wieder durch den Kopf gingen.

So mussten wir halt unausgeschlafen um 24.00 Uhr wieder aufstehen. Geruht hatten wir aber doch etwas. Nach einem letzten warmen Tee verlassen wir die Hütte, um festzustellen, dass das Wetter umgeschlagen und schon Schneefall eingesetzt hat. Trotzdem machen wir uns an den Aufstieg, da die Bergführer uns sagten, es wäre immer so. Unterwegs setzte auch noch ein Sturm ein, welcher sich nur kurz beim Betreten

des Gletschers beruhigt, um später um so stärker zu blasen. Das erste Stück ist das steilste, aber in dem festgefrorenen Firn kommen wir sehr gut voran, aber langsam.

Ab der Spaltenzone wird es immer kritischer mit dem Wetter; zum Schnee kommt noch Eis, alles an uns hat inzwischen eine dicke Eisschicht. Selbst an Pickel oder Wanderstöcken rutschen die Handschuhe ab. Der Aufstieg wird immer schwieriger; in 5.400 m Höhe kehren die ersten mit einem der Bergführer um.

Aber im Dunkeln ist es noch schwieriger, weil der Lichtstrahl der Taschenlampen noch weniger zu sehen ist und einige Stirnlampen sogar eingefroren sind. Auf Befehl dann alle Lampen aus und Abstieg im Dunkeln.

Auch über die Gletscherspalten? Nach einer Diskussion macht der Bergführer wenigstens seine Lampe wieder an und weist uns mit dem Lichtstrahl den Weg.

Aber auch die Seilschaften, die trotz allem versucht hatten, den Gipfel zu erreichen, mussten wegen Schnee-Verwehungen wenig später ebenfalls umkehren.

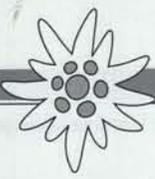
Durchgefroren erreichen wir die Hütte, um eiligst in der Morgendämmerung unseren Rucksack zu packen und weiter abzustiegen, da wir uns endlich wieder aufwärmen wollen. Das Aufwärmen war leider in der kalten Hütte nicht möglich. Nach einem erholsamen Nachmittag und Abend auf der Hazienda La Ciénega – hier nächtigte schon Alexander von Humboldt – geht unsere Fahrt auf der Avenida de las Volcanes am nächsten Tag weiter in Richtung Ambato.

Von hier aus wollen wir zum Chimborazo (6.310 m) fahren. Es ist der höchste Berg des Landes. Durch viele kleine Indianersiedlungen, vorbei an den mit Agaven eingesäumten Feldern, welche bis in eine Höhe von 3.500 m reichen. Zuletzt ist das Land nur noch vereinzelt mit Gräsern, Moosen, Flechten und einigen wenigen blühenden Pflanzen bewachsen. Über die holprige, teilweise kaputte Sandpiste nähern wir uns dem letzten Parkplatz. Hier bedanken wir uns mit Applaus bei unserem Fahrer Carlos, der uns sicher bis hierher gebracht hatte.

Nach etwa 200 Höhenmetern Aufstieg stehen wir vor der Whympfer-Hütte, über uns der Chimborazo, der sich jedoch in Wolken hüllt. Nach kurzer Rast steigen wir wieder ab, und weiter geht die Fahrt nach Banos, einem kleinen Badeort am Fuße des Vulkans Thunguzahua.

Auf dem Programm steht noch der Marktbesuch in Sasquisilí; er hat sich noch seine Ursprünglichkeit erhalten und ist deshalb sehr interessant. Danach steht der Rückfahrt nach Quito nichts mehr im Wege.

*Angelika Schui*



## Peru – Trekking im Land der Inka

### Ein Reisebericht von Thomas Flügel

Eine phantastische Reise vom 18. September bis zum 4. Oktober 2009 und ganz viele Eindrücke, von denen ich versuche, ein paar in diesem Reisebericht wiederzugeben.

Von Frankfurt über Amsterdam flogen wir (eine kleine Gruppe des DAV Summit Clubs zusammen mit unserem Bergführer Aldo) in insgesamt 14 Stunden nach Lima, der Hauptstadt Perus, zu Abendessen und Übernachtung. Gleich am nächsten Morgen stand der nächste kurze Flug, nach Cusco, auf dem Programm.

In Cusco angekommen, erkundeten wir nach kurzer Pause bei einem ersten Spaziergang und nachmittags mit einer Führung die auf 3.400 m Höhe gelegene Stadt. Cusco war die Hauptstadt des ca. 1200 n.Chr. gegründeten Inka-Reichs, das mit dem Einmarsch der Spanier 1532/1533 bereits wieder endete. Da Cusco der Mittelpunkt des Inka-Reiches war, finden sich in und um Cusco zahlreiche Bauten und Ruinen aus dieser Zeit. „Inka“ wurden dabei sowohl die Herrscher als auch das Volk genannt. In seiner größten Ausdehnung (ca. 950.000 km<sup>2</sup>) ging das Inka-Reich bis Ecuador, Chile und Argentinien (Entfernung größer als vom Nordkap bis nach Sizilien). Die Stadt wurde 1983 in die Liste der UNESCO-Welterbestätten aufgenommen.

Auch wenn es die Spanier versuchten, sie konnten nicht alle Inka-Bauten zerstören. Auf Kultstätten errichteten sie in vielen Fällen Kirchen, so auch auf den Ruinen des Inkapalastes, auf dem der „Convento de Santo Domingo del Cusco“ errichtet wurde. Hier ist vor der Kirche immer noch die alte fast fugenlose Inkamauer leicht zu erkennen. Im Inneren findet man heute neben der Kirche auch ausgegrabene Teile des Inkapalastes. Wie exakt die Baumeister der Inka bereits damals arbeiteten, ist hier an zahlreichen Details zu sehen. Auch andere Details wie z. B. die hohen Türen (der Herrscher wurde immer getragen) erstaunten.

Der nächste Tag stand voll im Zeichen der Inka und der für unsere Touren notwendigen Akklimatisation: Auf dem Programm standen Inka-Bauten in der Umgebung von Cusco sowie eine Wanderung zurück nach Cusco. Wir begannen mit dem oberhalb von Cusco gelegenen „Sacsayhuamán“. Da die Inka keine Schrift hatten (mit Knotenschnüren (Quipu) konnten die Inka aber statistische Zahlen erfassen und weitergeben) und somit wenig überliefert ist, wird man nie erfahren, ob es sich um eine Festung oder eine Kultstätte gehandelt hat. Man weiß aber, dass hier drei große Türme standen, die man von Cusco deutlich sehen konnte. Die Spanier ließen sie leider schleifen... Die Dimensionen der Anlage und der Mauern, die Perfektion der erdbebensicheren Bauten (alle Wände verjüngen sich nach oben) gaben Anlass zum Staunen.

Nächstes Ziel war „Tambo Machay“, ein Wasserheiligtum. Woher das Wasser zu diesem Rastplatz gelangt, weiß man nicht. Aber es wird über größere Entfernungen unterirdisch dorthin geleitet. Nun begann unsere Wanderung auf alten Inka-Wegen (das Wegenetz hatte mehr als 28.000 km – nur die Römer hatten mehr) zurück nach

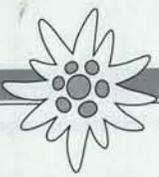
Cusco. Auch dort kamen wir immer wieder an Inka-Stätten vorbei, die wir uns gerne ansahen. Nach eineinhalb Stunden erreichten wir Cusco bereits wieder und genossen unsere letzte Nacht im dortigen Hotel.

Der nächste Tag stand zunächst nicht im Zeichen der Inka, sondern im Zeichen der Lamas und der Alpacas. Wir fuhren in „Awana Kanca“ vorbei, einem Museum mit Zucht, in dem die Verarbeitung der Wolle gezeigt wird und die hergestellten Produkte auch verkauft werden. Zu sehen gab es zunächst zahlreiche Lamas und Alpacas, die beide zur Familie der Kamele gehören. Aber auch Vicuñas, die wild lebenden Verwandten der Lamas und Alpacas, gab es zu sehen. Vom Spinnen der Wolle, über die möglichen Farben und die notwendigen Farbstoffe bis zum Weben gab es alles zu sehen.

Als nächstes stand Písac – Stadt und frühere Bergfeste der Inka – auf dem Programm. Nach der Besichtigung der weitläufigen Anlage begannen wir mit dem Abstieg zum heutigen Písac. Vorbei an den allgegenwärtigen Inka-Terrassen kamen wir hinunter in den heutigen Ort Písac und wurden von einem kleinen Markt begrüßt. Zum Abschluss des Tages stiegen wir dann noch zum Sonnentempel von Ollataytambo empor. Wenn man die riesengroßen monolithischen Steine sieht, fragt man sich, wie diese wohl herauf transportiert wurden. An diesem Abend kehrten wir nicht mehr nach Cusco zurück, sondern übernachteten in einer Lodge in Yanahuara. Die kleine, schöne Lodge verließen wir allerdings schon morgens um 7 Uhr mit dem Bus, der uns zum Startpunkt unseres Trekkings auf 3.050 m Höhe brachte. Dort angekommen, übergaben wir unser großes Gepäck an die Begleitmannschaft (Koch, Hilfskoch, drei Eseltreiber und zwei Lamatreiber) und deren Tiere (14 Lamas, Mulis und Pferde) und starteten mit leichtem Gepäck.



Auf dem Weg wurden wir bald von Mannschaft und Tieren überholt und fanden so zur Mittagszeit Zelt und Essen bereits fertig vor. Nach der Mittagspause zogen wir weiter hinauf bis wir gegen 14:30 Uhr das Lager Cancha Cancha (3.950 m) erreichten. Nach der Teepause besuchten wir noch den 4.060 m hohen Hausberg mit zunächst recht nebliger Aussicht. Rechtzeitig klarte es auf und wir kamen in den Genuss einer prächtigen Sicht auf den Sawasiray (5.700 m). Schnell wurde es dunkel und kalt und der Rückzug, zum an einer Schule gelegenen Lager, versprach zumindest etwas Wärme.



Am nächsten Morgen schien – wie an jedem Morgen – die Sonne wieder und die Kälte war vergessen. Immer weiter führte die Tour hinauf an Häusern und Kindern, die sich über unsere – bei der guten Verpflegung eigentlich überflüssige Marschverpflegung – freuten, vorbei. Wieder wurden wir von unseren Lamas und der Mannschaft überholt. Diese kannten wohl schon die beeindruckenden Blicke zum Sawasiray und zum 5.800 m hohen Chicon und kamen weit vor uns hinauf zu einem 4.705 m hoch gelegenen Pass. Gegen Mittag erreichten wir unser Versorgungszelt und konnten in Ruhe einen Hagelschauer abwarten. Leider war das Wetter am frühen Nachmittag – wie an fast jedem Tag – ein wenig wolkiger und nasser und der Tag endete mit vernebelten Bergen. Am Morgen sah die Welt im Zeltlager bei Quisuarani (3.800 m) schon wieder besser aus. Nach dem Frühstück starteten wir nicht sofort, sondern sahen uns noch das Bepacken unserer Lamas an. Das Leittier wurde immer noch besonders geschmückt. Und dann zogen sie auch schon los und wir hinterher.

Leider blieb das Wetter nicht so schön je näher wir dem 4.450 m hohen Pass Abra Cuncani kamen, den wir an diesem Tag überschreiten wollten. Nach dem Pass fanden wir unser Zelt zur Mittagspause direkt unterhalb eines kleinen Wasserfalls. Nach der Mittagspause folgten wir dem Weg bergab an kleinen Bauernhäusern und einem den Acker mit einem „Chaqui Tacla“ (Fuß-Lanze) umgrabenden Bauer vorbei. Bei schon wieder etwas schönerem Wetter erreichten wir das Lager Cuncani, wo wir sofort mit dem Angebot der einheimischen Frauen (Handarbeiten, Cola, Bier, etc.) erfreut wurden und wo unsere Begleiter schon das Abendessen richteten. Es sollte „Pacha Mamba“ geben. Hierzu wurden zunächst Steine mit Feuer erhitzt und dann Fleisch und Kartoffeln zwischen die heißen Steine gepackt. Eines der besten Abendessen der Tour.

Der nächste Tag brachte dichte Bewölkung und über die Mittagszeit dreieinhalb Stunden Regen. Es war trotzdem ein schöner Tag. Nach der Überschreitung von zwei Pässen (4.218 m und 4.502 m Höhe) erreichten wir auf 3.950 m unser Lager, das an diesem Abend direkt an einem kleinen See aufgeschlagen war.

Unser fünfter Trekking-Tag begann bei wunderschönem Wetter mit einem Frühstück im Freien. Eine Herde Alpacas zog noch an unserem Lager vorbei und wir begannen mit dem Aufstieg zum nächsten Pass (4.350 m). Hier bekamen wir zum ersten Mal einen faszinierenden Berg zu sehen: Die Veronica (5.750 m) sah so aus, als ob sie uns ansehen würde. Und dann kam das Highlight des Tages – der meistfotografierte See der ganzen Tour. Alle umliegenden Berge spiegelten sich bei wunderbarem Himmel in diesem ruhigen Bergsee.

Jeden Tag kamen wir auch an Kindern vorbei, die sich über unsere kleinen Leckereien freuten. Die Kinder haben gelernt, dass man Kartoffeln schälen muss und dann die Schale vergräbt. Da sie das so auch mit Süßigkeiten tun würden, befreiten wir die Riegel von ihrer Verpackung. Eine ältere Frau war eher an den Coca-Blättern unserer Führer interessiert.

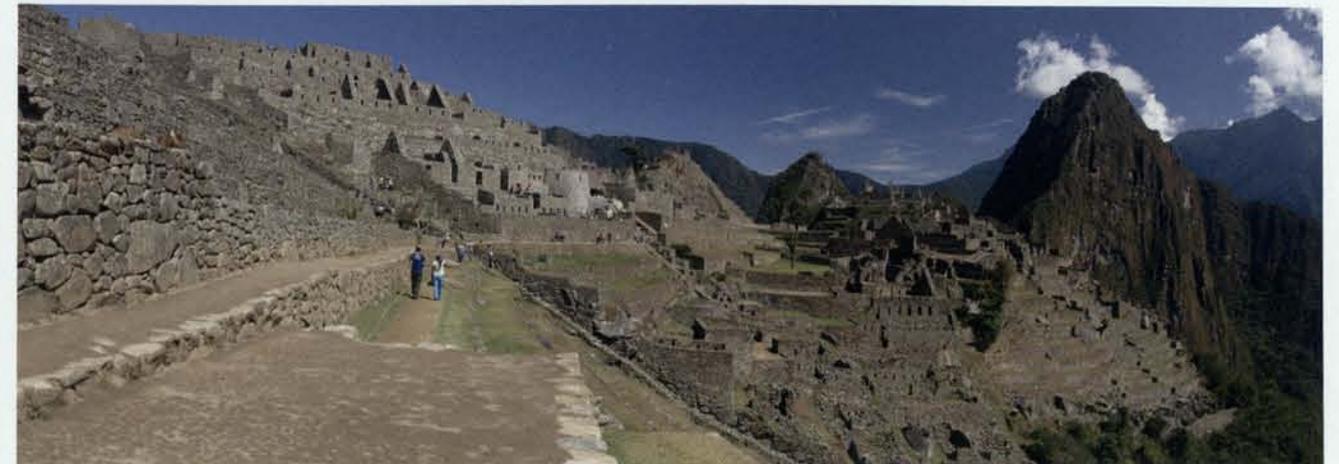
Den „Tiefpunkt“ dieses Tages bildete das Patacancha-Tal (4.080 m), wo wir ein Stück auf der erst ein Jahr alten Straße zurücklegten. Schon bald ging es wieder hinauf in Richtung unseres nächsten Lagers. Zunächst hatten wir

einen Blick auf den Huacratanca (5.038 m), der das Ziel unseres nächsten Tages sein sollte. In leicht mit Regentropfen durchsetztem Schneetreiben ging es hinauf in das auf 4.450 m gelegene Lager. Auch wenn der Blick zurück schon wieder gut aussah, unser Ziel sah eher bedrohlich aus.

Trotzdem starteten wir am nächsten Morgen um 5 Uhr in die Dunkelheit. Immerhin trocken war es, wenn auch „ein wenig kalt“ (der Boden und die Pfützen waren noch gefroren...). Der Sonnenaufgang entschädigte uns für die Mühen und wir sahen unseren Berg zum ersten Mal ohne Wolken davor. Auf dem Gipfel des Huacratanca hatten wir einen schönen Blick auf die umliegende Bergwelt. Nach kurzer Pause ging es hinab. Um halb elf bekamen wir dann ein zweites Frühstück bzw. ein frühes Mittagessen. Zubereitet hatte es der Hilfskoch, da unser Koch als weiterer Führer begleitet hatte. Weiter abwärts erreichten wir die Straße und unseren Bus. Wir bedankten uns bei unserer Mannschaft mit einem entsprechenden Trinkgeld, machten noch ein Gruppenbild und schon brachte uns der Bus zurück zu unserer Lodge in Yanahuara.

Wenn man erzählt, man will nach Peru reisen, kommt immer gleich die Frage: „Willst du Machu Picchu“ besichtigen? Klar wollten wir, auch wenn es nicht der Hauptzweck unserer Reise war.

Nach sechs Tagen Trekking war die Nacht ganz schön kurz: 4:30 Uhr Wecken und 5:15 Uhr Frühstück. Denn um 6 Uhr fuhr bereits unser Bus, damit wir den Zug um 7:05 Uhr erreichten. Der kam auch pünktlich und wir fuhren mit dem Panoramazug eineinhalb Stunden das Urubamba-Tal hinab bis an den Rand des Regenwaldes. Ein Bus brachte uns in 30 Minuten hinauf zur 2.380 m hoch gelegenen Ruinenstadt der Inka, die von den Spaniern nicht entdeckt wurde und somit weitgehend erhalten geblieben ist. 216 steinerne Bauten verbunden durch rund 3.000 Stufen warteten auf uns. Die Stadt wurde erst 1911 von Hiram Bingham (Universität Yale) wiederentdeckt





und gehört seit 1983 zum UNESCO-Weltkulturerbe. Die Besichtigung mit einem leider leicht gehetzten Führer ging in zweieinhalb Stunden kreuz und quer durch die Stadt. Am Ende der Führung blieb uns aber genügend Zeit Machu Picchu auf eigene Faust zu erkunden. Wir entschieden uns für eine zweistündige Wanderung zum etwa 200 m höher gelegenen Sonnentor.

Die Rückfahrt mit dem Zug gestaltete sich mit ein wenig Unterhaltung und anschließender Alpaca-Modenshow der Zugbegleiter recht kurzweilig. Um acht Uhr abends waren wir nach einer längeren Busfahrt wieder in Cusco. Aber alles in allem: Machu Picchu muss man gesehen haben...

Der Abend in Cusco war kurz: Ein Spaziergang zum Plaza de Armas, Abendessen mit Buffet und Musik und dann zurück ins Hotel.

Am nächsten Tag mussten wir um 12 Uhr zum Flughafen aufbrechen. Wenig Zeit, aber genug für einen Besuch des Marktes. Außen eine unansehnliche Halle, innen bunt und interessant. Es gab einfach alles, was man haben



wollte: Frische Säfte, Fleisch, Wurst und Eier, Käse, süße Leckereien, viel Obst und Gemüse, Brot, allerlei Bohnen und Körner, Fisch, Honig und natürlich Blumen. Und vor allem in einer Farbenpracht und Fülle... Danach zurück ins Hotel, im Bus zum Flughafen und mit einer Zwischenlandung in gut zwei Stunden nach Arequipa, wo unsere 6000er-Besteigung auf den Nevada Chachani starten sollte.

Die Ankunft in Arequipa war etwas ernüchternd: Anstelle unseres Berges waren nur Wolken zu sehen. Aber am nächsten Morgen war der Himmel blau und unser Berg zeigte sich in voller Größe. Zunächst musste er mit dem Bus umrundet werden, da der Aufstieg auf der anderen Seite beginnt. Auf ca. 4.000 m Höhe begegneten wir dann Vicuñas in ihrer natürlichen Umgebung. Und auch der Misti (5.822 m), ein typisch geformter Vulkan, war immer gut zu sehen. Nun hieß es umsteigen: Die weitere Wegstrecke war für den Bus nicht mehr geeignet. Mit jedem Meter kamen wir unserem Ziel, dem 6.075 m hohen Vulkanberg Nevada Chachani, etwas näher, auch wenn er sich noch versteckte. Auf ca. 5.150 m Höhe war dann auch für die Jeeps das Ende der Straße erreicht und wir starteten begleitet von unseren Trägern zum kurzen Aufstieg ins Basislager auf 5.400 m Höhe.

Am Nachmittag stiegen wir nochmals 200 m höher, um uns besser zu akklimatisieren, die Aussicht zu genießen, den ersten Bäckerschnee der Tour zu sehen und den Weg des nächsten Tages zu betrachten. Eines war klar: Steigeisen würde man wohl immer wieder brauchen, um die Bäckerschnee-Felder zu überwinden. Am Pass opferte unser Führer Ivan nach altem Inka-Glauben einige Coca-Blätter und wir einige Gummibärchen für Pachamama (Mutter Erde). Rechtzeitig zum frühen Abendessen um 17 Uhr ging es zurück ins Basislager.

Der Tag endete schon kurz nach dem Abendessen, da um 1 Uhr bereits wieder geweckt werden sollte. Das Unvermeidliche trat ein, und so saßen wir müde und benommen bereits um halb zwei in der Nacht beim bescheidenen Frühstück. Kurz nach zwei Uhr starteten wir, stiegen zum Pass des Vortags empor und folgten dem bereits gesehenen Weg, erst bergab, dann bergauf, dann nochmals bergab und schließlich empor zum Gipfel, den wir um 10 Uhr erreichten. Gipfelfotos waren natürlich selbstverständlich, und wir genossen eine halbe Stunde lang die Aussicht auf eine Welt, die komplett unter uns lag. Dann starteten wir mit dem Abstieg.

Bereits um 14:30 Uhr erreichten wir das Basislager wieder, von wo es nur noch eine halbe Stunde in die 400 m tiefer gelegene Ebene dauerte. Dort warteten unsere Jeeps und brachten uns zu unserem Bus, der über schmale Wege und langsam breiter werdende Straßen zurück nach Arequipa fuhr. Der „Höhepunkt“ unserer Reise lag hinter uns.

Arequipa wurde – im Gegensatz zu Cusco – von den Spaniern begründet und ist heute ein Kolonialdenkmal, dessen Stadtzentrum im Jahr 2000 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurde. Unser Stadtrundgang führte uns zunächst zum Kloster „Santa Catalina“, welches eine Größe von 20.000 m<sup>2</sup> hat. Das heutige Kloster nimmt aber nur noch einen Teil dieses Geländes ein, der nicht besichtigt werden kann. Die Nonnen hatten dort (bis zum



ersten vatikanischen Konzil in den Jahren 1869/70) eigene Wohnungen mit Schlafraum, Küche und Diensthofen. Von der Terrasse der Kapelle hatten wir nochmals einen Blick über Arequipa zu Nevada Chachani und Misti. Weiter ging es zur Kathedrale, die im Gegensatz zu den Inka-Bauten mehrfach durch Erdbeben zerstört wurde (Original sind nur noch Orgel, Marmorboden und die Kanzel). Der weitere Stadtrundgang über den Plaza de Armas führte uns zur von den Jesuiten erbauten „La Compañía“. Danach stand das „Museo Santuarios Andinos“ auf dem Programm, mit der Inka-Mumie von Juanita, die auf dem Vulkan Ampato gefunden wurde. Zurück am Plaza de Armas fanden wir ein Restaurant hoch über dem Platz auf einer Dachterrasse mit Musik, Meerschweinchen (ich habe keins gegessen!) und Blick über Stadt und Nevada Chachani. Und auch in Arequipa war die – nach Entwürfen von Gustave Eiffel erbaute – Markthalle einen Besuch wert. Noch am Abend flogen wir in eineinhalb Stunden zurück nach Lima.

Der letzte Tag der Reise war erreicht – und das Wetter spielte gar nicht mehr mit, schade! Und so sahen wir bei leichtem Regen den im neobarocken Stil erbauten und dem Schloss von Versailles nachempfundene Regierungspalast. Direkt daneben besichtigten wir die Kathedrale mit dem Grab von Francisco Pizarro, dem Eroberer des Inka-Reiches und Gründer von Lima. Ein paar Straßen weiter liefen die Vorbereitungen zu den Feierlichkeiten mit Tänzen, Musik und Prozession zu Ehren des Heiligen San Francisco und wir bestaunten das fröhliche Treiben mit vielen maskierten Teilnehmern.

Mit diesen Bildern in Erinnerung, mussten wir – nachdem wir noch das Goldmuseum besichtigt hatten – am Nachmittag Lima verlassen und nach Deutschland zurückkehren. Eine traumhafte Reise ging zu Ende und ich möchte keine Minute missen. Eine gute Gruppe und ein vorbildlicher Bergführer, unser Aldo, ermöglichten diese Erlebnisse.

*Thomas Flügel*

## Höllentrachen

– Der etwas andere Klettersteig –

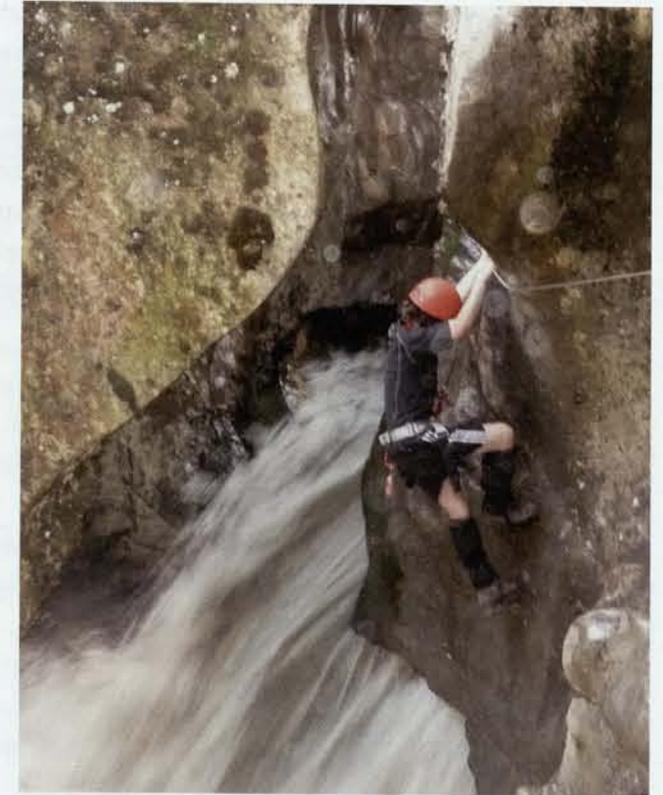
10. Juli 2010, es ist ein heißer Tag im Stubaital. Strahlend blauer Himmel, gleißende Sonne, kein Wind – selbst auf über 2000 m sucht man sich gern ein hier seltenes Schattenplätzchen.

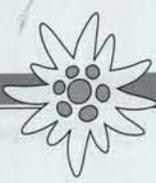
Im Rahmen der Sektionsveranstaltung „Hochtourenwoche Stubai Alpen“ hatten wir an diesem Tag als Abschlusstour die Überschreitung des Schafgrüblers mit Zustieg über den Edelweiß-Klettersteig durchgeführt und waren am frühen Nachmittag zur Franz-Senn-Hütte zurückgekehrt. Nach ein oder zwei kühlen Getränken unter Schatten spendenden Sonnenschirmen gab es die Möglichkeit, den Tag mit weiteren kühlen Getränken gemütlich ausklingen zu lassen, oder??? Oder was?

Da gibt es doch ganz in der Nähe einen kurzen, schattigen und spektakulären Klettersteig, der wie geschaffen ist für eine nette Zerstreuung an einem heißen Nachmittag. Das wäre doch eine Alternative.

Also schnell alles Notwendige zusammengepackt und los zum erfrischenden Klettersteigvergnügen. Von der Franz-Senn-Hütte folgt man dem Talverlauf Bach aufwärts für ca. 15 Minuten bis zu einer markanten Geländestufe. Hier hat sich der Alpeiner Bach tief in das Gestein eingeschnitten und einen kleinen Canyon erzeugt. Während der Canyon sich nach unten erweitert, ist er zur Geländeoberfläche stark verengt, zum Teil sogar komplett geschlossen, und wird nur bei genauerer Betrachtung wahrgenommen. Nach dem Anlegen der Klettersteigausrüstung folgt man dem Bachverlauf bachaufwärts und betritt durch die talseitige Öffnung die enge ausgewaschene Schlucht, den „Höllentrachen“. An bizarren Felsformen und tosenden Wasserkaskaden entlang geht es gut gesichert über glatt geschliffenen Fels.

Die schattige Kühle der Schlucht umgibt einen, der frische Gischtnebel legt sich angenehm auf die Haut, ein wahrer Genuss nach der Hitze des bisherigen Tages. Wir folgen dem Steig zunächst an der rechten Schluchtseite dicht über dem Wildbach und erreichen nach kurzer Zeit eine spektakuläre Stelle, an der der Steig zur





anderen Schluchtseite wechselt. Mit einem Spreizschritt über den tosenden Bach gelangt man an das andere Ufer. Hier geht es durch eine enge Spalte nach oben ins Freie.

Die Sonne wärmt nach der Frische der Schlucht nun wieder angenehmer, und während man sich über blockigem Gelände dem nächsten Highlight nähert, rauscht der Bach nun tief unter einem. Aber nicht lange, denn dann steigen diejenigen, die den Klettersteig mit all seinen Besonderheiten genießen wollen, wieder hinab in den sogenannten Hexenkessel. Nur wenige Meter tiefer erreicht man einen Absatz, eingeschlossen von steil aufragenden, zum Teil überhängenden und bizarr geformten Wänden. Von verschiedenen Seiten ergießen sich an einem vorbei Sturzbäche in den Felskessel. Mitten im schäumenden, brodelnden und

donnernden Wasser fühlt man sich wirklich wie in einem Hexenkessel.

Will man nicht über den gleichen Weg wieder aus dem Kessel fliehen und die leichte Umgehung der Schlüsselstelle wählen, dann gibt es nur einen Weg: Karabiner in die Seilbrücke und die vorhandene Rolle einhängen, mutig ein weiteres Seil packen und sich über den gurgelnden Bach hinüber ziehen. Am anderen Ende der Seilbrücke wartet dann noch eine besondere Überraschung und Erfrischung auf alle Wagemutigen. Denn zumindest an Nachmittagen wie diesen führt der Bach soviel Wasser, dass man eine (un)freiwillige Dusche durch einen kleinen Wasserfall am Ende der Seilbrücke erhält. Je nachdem wie flink



man in einer relativ ungünstigen Halteposition die Karabiner in den nächsten Abschnitt umhängen kann, dauert das Vergnügen im Wasserfall auch mal etwas länger. Hier freut sich derjenige, der seine Bergschuhe gut mit Gamaschen abgedichtet hat oder in Schuhen unterwegs ist, die auch innen nass werden dürfen. Jetzt noch einen kurzen Aufschwung hinauf und dann ist er schon vorbei, der etwas andere Klettersteig. Kurz, spektakulär und erfrischend schlägt der Höllenrachen-Klettersteig die Brücke vom klassischen Klettersteig zum Canyoning.

Fotos: Andreas Kleindienst

Text: Stefan Pawlak

## Unser erster 4000er

Als Bergsteiger hatten wir einen Traum: Einmal auf einem 4000er stehen. Vor einigen Jahren entdeckten wir in einem Reiseprospekt das Angebot: „Mein erster 4000er“. Wir schlugen zu! Für 3 Wochen mieteten wir eine Wohnung in 1900 Meter Höhe, wanderten in 2000-3000 Metern in der Schweiz zum Akklimatisieren. Einen Bergführer hatten wir anfangs bereits gebucht.

Dann war der große Tag gekommen, um aufs Breithorn – 4164 m – zu steigen. Um 5.00 Uhr standen wir auf, Georg, unseren Bergführer, trafen wir pünktlich um 6.30 Uhr an der Post in Grächen. Er stieg bei uns ins Auto, und während wir ins Tal fuhren, fragte er uns nach unseren Wanderungen der letzten Tage. Als wir von der Tour durch die Färichslicke erzählten, wurde er ganz kribbelig und fragte uns, ob wir nicht statt des Breithorns den Allalin von Saas Fee aus besteigen wollten. Wenn wir schon *solche* Wanderungen gemacht hätten, wäre das Breithorn eigentlich zu leicht für uns. Nach solchen Schmeicheleien sagten wir natürlich zu! Die Fahrt durch das Saas-Tal war neu für uns, Georg kommentierte während der Fahrt interessante Gebäude, Berge und Blicke.

In Saas Fee mussten wir auf die Öffnung der Bahn warten, hier standen junge Skiläufer vor der Tür, um auf dem Gletscher zu trainieren. In die Ein-Kabinen-Bahn gingen sehr viele Leute rein, im Winter – so sagte einer der Mitfahrer – wäre das eine drangvolle Enge!

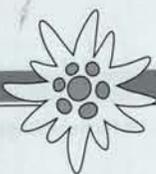
Nach dem Ausstieg aus der Bahn legten wir Klettergurte und Steigeisen an. Den leicht ansteigenden Weg gingen wir in gemächlichem Tempo an, gewöhnten uns daran. Beim Beginn des Anstiegs wurden wir ange-seilt, und Georg bleute uns ein, um Himmels willen nicht mit den Steigeisen auf die Seile zu treten! Und nun wurde es ernst.

Ein Schritt nach dem anderen – ohne Pause! Langsam und stetig ging's gemütlich in gleichmäßigen Schritten hoch durch den Schnee. Ich wäre soooo gerne mal stehengeblieben. Aber erst auf dem Feejoch (3832 m) nach 1½ Stunden hielten wir an, tranken etwas und genehmigten uns einen Müsliriegel. Und ich konnte endlich fotografieren.

Georg zeigte uns die umliegenden Berge; das Oberrothorn, das wir 2 Tage zuvor bestiegen hatten, war von hier aus nur ein Maulwurfshügel, das Matterhorn zeigte seine schönste Seite; Weißhorn, Zinalrothorn, Weißmies, Dent blanche, auch den Mont Blanc konnten wir sehen, Breithorn, Castor und Pollux, wir hatten eine grandiose Aussicht!

Schon bis hierher war es umwerfend: der Tag war ideal, die Sonne schien, es waren noch nicht so viele Leute unterwegs. Schon hier dieses Glücksgefühl, wie sollte das noch weiter oben werden?

Nach einer Pause von ca. 20 Minuten brachen wir wieder auf. Georg erklärte uns, dass es besser für das Herz sei, wenn man nicht alle naselang stehenbleibt, denn dann ginge der Puls nur ein bisschen runter und beim



Weitergehen sei er gleich wieder hoch – und stiege aber noch weiter an. O.k., kapiert, also weiter in gleichmäßigem Schritt.

Der Gipfel bestand aus Felsbrocken und Eis, so viel konnten wir schon sehen, der Schnee ging nicht ganz bis oben. Wenn hier oben der Wind fegt, ist das erklärbar. Wir kamen über Gletscherbrücken; immer wenn eine Gletscherspalte in Sicht war, ging Georg ein bisschen schneller und vergrößerte den Abstand zwischen uns, spannte das Seil. Die Schneebrücken wurden so nur von einem von uns betreten. Und dann waren wir oben!

Hier wurden wir regelrecht beglückwünscht! Nicht einfach nur „Berg heil“! Wir hatten es geschafft: 4000 m!

Als dann der Puls wieder etwas ruhiger schlug, standen wir lange Zeit und schauten. All diese herrlichen Berge rundum – und wir standen höher als einige von ihnen hoch waren! Georg zeigte uns Jungfrau und Mönch in den Berner Alpen, die höchste Hütte Europas, die Capia Magerita in 4554 m Höhe. Er sagte auch, wenn das optimalste Wetter herrscht, könne man bis Mailand sehen! Georg fotografiert uns am Gipfelkreuz. Beim Müsliessen kam sogar eine Dohle angefliegen und futterte mit! Wir beobachteten die Seilschaften, die nach uns diesen Berg hochkamen, fotografierten rundum, genossen ganz einfach dieses Gefühl, eine magische Grenze überschritten zu haben.

Beim Abstieg ging Gerhard vorneweg, Georg als letzter. Bei einer Gletscherspalte mit riesigen Eiszapfen bat ich, da hinein fotografieren zu dürfen. Ich holte die Kamera raus und bekam zu hören: „Da wo du stehst, würde kein vernünftiger

Bergsteiger stehenbleiben!“ Ich stand auf der Schneebrücke... An einen Einbruch in eine Spalte dachte ich überhaupt nicht! Aber man lernt ja. Uns kam eine Seilschaft entgegen, einer trug keine Handschuhe. Er rutschte aus, fiel an einen Stein und schlug sich die Hand auf, es fing an zu bluten. Etwas weiter unten begegneten uns zwei junge Wanderer, die nicht mal Steigeisen an hatten! Georg schimpfte.

Ganz entspannt gingen wir abwärts am Rand der Piste entlang, wo uns die Skifahrer vom Morgen entgegen kamen, und landeten im Drehrestaurant mit einer wunderbaren Aussicht auf die Berge rundum.

*Ein Wahnsinnstag! Dieses Erlebnis sollte wiederholt werden.* Doch – wie so oft im Leben – beim Versuch, nur wenige Jahre später einen weiteren 4000er zu bezwingen, mussten wir aus Vernunft- und Gesundheitsgründen von dieser Unternehmung Abstand nehmen. Doch dieses „WOW-Gefühl“ auf der erträumten Höhe gestanden zu haben, das kann uns niemand mehr nehmen.

Marlies und Dr. Gerhard Fergenbauer



## „Bergerlebnis – extrem“

Ok, der Sommer war schon rum, aber der Wetterbericht versprach noch ein schönes letztes Septemberwochenende. Schnell mal das Internet gecheckt: Britannia Hütte noch offen! Also die Gelegenheit beim Schopf gepackt und den Versuch gestartet, meinen ersten 4000er zu besteigen.

Mein Partner, Andreas, war schon auf mehreren 4000er, 5000er und sogar auf einem 6000er.

Der Plan war, das Allalinhorn über den Ostgrat zu besteigen. Freitags Anreise nach Saas-Fee, gleich hoch zur Hütte, um dort eine Nacht zur Akklimatisation zu verbringen. Samstag dann früh los, und nach dem Gipfelsieg runter nach Saas-Fee und in einem gemütlichen Hotel das Bergerlebnis ausklingen zu lassen. Es kam aber ganz anders als geplant!

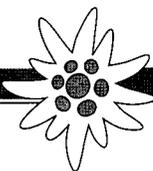
In Saas-Fee angekommen und gleich losgehastet zur Felskinn-Bahn, dort stellten wir fest, dass die Felskinn-Bahn nicht mehr fuhr und wir zum Alpin Express mussten. Mann, das wird aber knapp.

2 freundliche Schweizer nahmen uns dann auf ihrem Elektrokarren mit, sonst wäre unsere Bergtour schon hier zu Ende gewesen.



Oben angekommen, war das Wetter schon nicht mehr so prickelnd, aber noch OK.

An der Britannia Hütte angekommen, wurden wir wenig herzlich begrüßt; statt eines „Grüzi“ oder ähnlichem wurde uns ein barsches „Rüber in den anderen Raum, hier ist schon geputzt!“ entgegen gerufen. Nun gut, wir freuten uns aufs Abendessen, kurz noch Lager bezogen und frisch gemacht und dann zum Abendessen. Zwei Briten, die am Nebentisch saßen, wurden zunächst an „unseren“ Tisch kommandiert.



Wohlgemerkt, wir waren die einzigen 4 Gäste in der Hütte! Dann wurde uns ein Topf Suppe hingestellt und jeder bekam einen Suppenteller... wie üblich, nach der Suppe folgte das Hauptgericht. Ich schob also den „Suppenteller“ beiseite und fragte nach einem anderen Teller.

Antwort: „Nix gibt's, aus dem Teller wird alles gegessen!“

Also jetzt den Salat geknabbert und dann das „Hauptgericht“. Prädikat: „absolut unidentifizierbar und ungenießbar!“ Mein Gedanke war: „Bin ich hier im Knast(?)“

Fazit: Die Britannia Hütte ist nicht zu empfehlen!

Am nächsten Morgen um 6 Uhr los. Bei Traumwetter! Die Sonne stieg gerade die Gipfel empor, vor uns in voller Pracht das Allalinhorn – wunderschön! (Wir vergaßen die Britannia Hütte und vor allem, was wir dafür bezahlt hatten!)

Nach 1,5 Stunden hatten wir die gut sichtbaren Gletscherspalten umgangen und befanden uns am Einstieg in den Grat. Nun wurde es steil; den ersten Bergabschnitt hatten wir noch zügig geschafft, dann die erste Pause, das zweite Steilstück lag vor uns. Ich spürte, irgendwann – ich war sehr dankbar – überholten uns die zwei Engländer, die uns brav über den Gletscher gefolgt waren, und sie übernahmen nun das Spuren. In Spuren zu treten ist doch leichter als Spuren zu legen!

Das Wetter jedoch wurde nun sehr bald schlechter. Die Engländer, die nun schon ein Stück voraus waren, haben wir irgendwann vor lauter Nebel nicht mehr gesehen. Weiter ging's in den zweiten, sehr steilen und vereisten Bergabschnitt. Ich habe die Steigeisen in den Berg gehauen, Schritt für Schritt, sehr überlegt, der Hang war so steil und vereist, ich wusste, dass ein falscher Tritt den unfreiwilligen Abstieg bedeutet hätte. Ich musste zweimal in dem Steilhang eines der Steigeisen neu befestigen, es hat einfach nicht gehalten, kurz geflücht und weiter. Andreas sah ich teilweise nicht mehr – wegen Nebel und dem stetig schlechter werdenden Wetter. Jetzt hatten wir auch noch Schnee- und Graupelschauer, und es wurde ziemlich kalt.

Der Weg wurde so steil, dass ich meine ganze Kraft zusammennahm und beschloss, so schnell wie möglich aus dem Steilhang raus zu kommen. Ich zog los, war oben angekommen und denk mir: „Wie geht es denn nun weiter?“ Plötzlich dachte ich, das könnten „Wächten“ sein, und beschloss, zurückzugehen. Mein Gedanke war: „Ich steige wieder ab zu Andreas, der kurz unter mir sein musste.“ Das aber konnte ich nur ahnen, nicht sehen. Andreas war jedoch nicht mehr zu sehen. Ich sah unsere Engländer in dem Nebel ab und zu... bereits im dritten und letzten Bergabschnitt Richtung Gipfel steigen. Dieser lag unmittelbar gegenüber von unserer momentanen Position, und ich schätze, sie hatten uns bereits 1 Stunde voraus. Als ich weiter

abstieg, wusste ich: „Je weiter ich runtersteige, desto weniger Sicht habe ich noch...“ Ich hoffte auf den Zuruf von Andreas. Aber bis ich ihn endlich hörte! Das war wie ein Engelsruf, er war da, er war einfach da! Ich konnte ihn hören...

Ich stieg auf Zuruf weiter ab, bis ich ihn sehen konnte. Was war ich froh, ihn vor mir zu haben, nur ging es Andreas leider überhaupt nicht gut. War vielleicht das Abendessen daran schuld?

Nun hingen wir in dem Steilhang – in 3800 m Höhe.

Wir seilten uns Stück für Stück ab, benutzten unsere Eisschrauben und Eispickel. Aber nur ein paar Meter. Weiter kamen wir nicht, es war einfach zu gefährlich, diesen Steilhang unter diesen Bedingungen weiter abzustiegen.

Was tun? Wir waren bereits 10 Std. unterwegs. Also habe ich entschieden, die Bergrettung zu rufen! Gedacht, getan! Nur ein Telefonat, und alles wird gut!

Die Bergrettung war sofort telefonisch zur Stelle, hat uns auch auf dem Laufenden gehalten. Der Helikopter konnte aufgrund des Wetters nicht fliegen!!!... Wir haben gewartet, wurden immer wieder angerufen, uns wurden Tipps gegeben und immer wieder aufbauende Worte gesagt. Wir tranken unser Wasser, aßen unsere Müsliriegel und gegen die Kälte wickelten wir uns in unsere Schlafsäcke.

Es vergingen 1,5 bis 2 Stunden. Dann kam der Anruf, der Heli würde jetzt versuchen, zu uns durchzukommen. In weiter Entfernung hörten wir ihn dann endlich, sehen konnten wir ihn nicht...)

Plötzlich ein Wolkenloch, und da war er, der Helikopter! Ein Bergretter hing am Seil des Helis, ließ sich runter zu uns, in einer Minute hatte er unser Seil aufgenommen, unsere Ausrüstung verstaut und mit wenigen Handgriffen uns mit unseren Sitzgurten ans Seil gehängt. Und schon hingen wir am Helikopter und wurden abtransportiert – frei, im Sitzgurt hängend, wurden wir über den Gletscherbruch geflogen.

Der erste Flug endete an der Metro Alpin Station. Man ließ uns langsam zu Boden, wahre Künstler, diese Helikopter-Piloten von Air Zermatt, dann wurden wir in den Hubschrauber gesetzt und nun flogen wir über die Berge ins Tal hinab.

Ein grosses Kompliment an die Air Zermatt, diese Bergrettung wird uns unvergesslich bleiben, die Britannia Hütte vergessen wir jedoch sicher ganz schnell.

*Nadja-Natascha Jockram*



## Vom Reis ins ewigen Eis

### Erste Höhenerfahrung auf 5000 m beim Dhaulagiri-Circuit in Nepal

Wanderungen im Taunus, Spessart, Rheingau. Berg auf, Berg ab! Eine Woche Training im Tuxer Tal. 8500 Höhenmeter in 5 Tagen. Steigeisentraining, Überquerung des Hintertuxer Gletschers mit Eisklettern im Eisbruch. Ich bin vorbereitet, um mir meinen Traum, über 5.000 Meter aufzusteigen, zu erfüllen.

Von Frankfurt geht es nach Kathmandu, und am nächsten Tag empfangen mich, nach einer sieben-stündigen Busfahrt, ein grüner See und der Blick auf weiße Gipfel, Pokhara. Im vollbeladenen Bus liegen unsere Träger zwischen dem Gepäck, das nicht mehr auf dem Dach verschnürt werden konnte. Mit zwei Trekking-Guides und einem Koch geht es nach Beni. Hier schlafe ich noch mal in einem richtigen Bett.

Während der Trekking-Tour mit Expeditionscharakter rund um den Dhaulagiri (8.167 m) werde ich 13 Nächte im Zelt verbringen und mich auf einfache Verhältnisse einstellen. Ist dies schon eine Herausforderung, steigt die Spannung, wie ich die für mich neuen Höhen erleben werde.

In Beni startet die Tour bei Temperaturen um 30 Grad. Langsam steigt der Weg an, als wir die Stadt verlassen. Unmerklich gewinnen wir an Höhe und haben einen tollen Blick auf die Reisfelder, deren sattes Grün in

verschiedenen Nuancen in der hellen Sonne leuchtet. Der Weg geht im Tal des Myagdi Khola Flusses entlang, der uns die nächsten Tage weiter, mal ruhig, mal wild, die Kraft des Wassers zeigt. Nach einem Abstecher zu den heißen Quellen in Tatopani steigen wir hinauf, bis die Tagesetappe am Flussufer endet. Das laute Rauschen des Flusses höre ich erst, nachdem die Zelte ihre richtige Form erhalten haben und etwas Ruhe einkehrt. In den nächsten Tagen führt uns der Weg durch wunderschöne Landschaften. Gelber Ginster strahlt mit dem Grün der Bäume und Sträucher um die Wette. Das Rauschen des Wassers wird ein ständiger Begleiter. Spannend ist die Überquerung der vielen Hängebrücken. Diese sind gut gebaut, sodass die Überquerung auch für die Träger, die mit den Zelten, Küchenutensilien, Verpflegung und dem zusätzlichen Gepäck schwer beladen sind, keine Probleme bereitet. Dafür empfangen mich Brücken, die schaukelnd und wippend auf mich gewartet haben. Ein ganz besonderes Erlebnis.



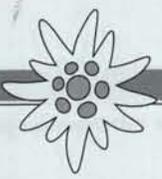
Nach dem in Darbang alle Eintragungen polizeilich überprüft wurden, geht es auf nun schmalen Pfaden weiter nach oben. Täglich werden zwischen 450 und 700 Höhenmeter bewältigt. Trotzdem erzwingt die Wegeführung manchmal nur wenige Höhenmeter bis zum Ende des Tages. Das Tal wird breiter, und der Wald lässt uns wieder verschwinden. Der Ausblick auf die Achttausender bleibt verwehrt. Dschungelartiges Gelände, Brücken, die nur aus drei schmalen Baumstämmen bestehen, werden von mir mutig gemeistert. Ich genieße es, an tosenden Wasserfällen vorbei zu laufen, im Flussbett, das auch den Weg eingenommen hat, Treppenstufen abzustiegen. Da macht es auch nichts, dass das Wasser in die Schuhe läuft, wenn der nächste Schritt auf die nächste Stufe zu kurz wurde. Die Ersatzsocken im Daypack kommen damit zu ihrem Einsatz.

Leider wird das Wetter instabiler, und die nächsten drei Nächte klopft der Regen an unser Zelt. Die Wolken hängen am folgenden Morgen tief, aber auch auf 1880 m ist es mit 15 Grad noch angenehm warm. Die Wege werden schlüpfrig. Die Baumstämme sind nass und die kurzen Abstiege im Wald erfordern hohe Konzentration. Nach 5 Tagen „Regenwald“ wird es schon spannend, wann endlich der Blick auf die Berge freigegeben wird. Plumps und schon liege ich im Matsch. Hat der Wald es gemerkt, dass ich ihn verlassen will?

Weiter geht es, und jetzt kontinuierlich nach oben. Steile sandige und steinige Abschnitte wechseln sich mit schmalen Waldpfaden ab. Obwohl ich erst 2.500 Höhenmeter erreicht habe, werde ich vom Guide zur Langsamkeit aufgefordert. Der Höhenmesser sagt, dass die Gruppe immer noch 350 Höhenmeter in der Stunde bewältigt. Also werden wir langsamer und ich freue mich.

Die Vegetation wechselt. Die Bäume werden kleiner, Bambus nimmt sich seinen Platz. Auf 3.000 m gibt mich der „Dschungel“ frei, und die ersten Eisflanken ziehen mich in ihren Bann. 3.000 Meter, und mir geht es gut. Ich bin langsam und konzentriert unterwegs. Steigen, stehen, schauen. Es gibt zwar keinen tollen weiten Ausblick, aber die Gipfel lassen ahnen, was mich noch erwartet.

Auf 3.500 m erreiche ich das Italien Base Camp. Die Baumgrenze habe ich endlich hinter mir gelassen. Kurz vor dem Camp habe ich einen Fluss überquert. Nachdem das Zelt aufgeschlagen, der feuchte Schlafsack und weiteres Material ausgelegt sind, wird der Fluss noch mal zur letzten Dusche auf dieser Tour. Alles geht mittlerweile langsamer voran. Schnelle Schritte bringen mich relativ schnell außer Atem. Ich entschleunige mich. Der nächste Tag dient zur Akklimatisierung, und unser Guide führt uns zu dem als kritisch eingestuftem, Steinschlag gefährdeten Abschnitt. Wir wandern zur Abbruchkante, von einem Weg kann ich nichts sehen, und steigen über einen sehr schmalen Pfad steil hinab. Die Wegbeschaffenheit ist sehr labil und Steinschlag zu jeder Zeit möglich. Hoch konzentriert erreiche ich am Ende des Abstiegs die Gletscherzunge, die, mit Schutt bedeckt, gut zu begehen ist. Am anderen Ende des Einschnitts geht es sehr steil wieder hinauf. Ein



Zick-Zack-Weg, den ich nur sehr langsam, Schritt für Schritt, bezwinde. Die Höhe fordert ihren Tribut.

Wir kehren auf gleichem Weg in das Italian Base Camp zurück.

Wolken ziehen am Abend nach oben, bringen Regen mit. Ich überprüfe noch mal das Zelt. Wer möchte schon in einem nassen Zelt übernachten? Am nächsten Morgen ist die Landschaft wie mit Puderzucker überzogen, und die umliegenden Hänge schimmern im ersten Sonnenlicht. Der kritische Wegabschnitt wird konzentriert absolviert, und ich bewundere die Träger, die mit Ihren Lasten diesen Streckenabschnitt meistern. Weiter geht es nun über das Swiss Camp hinauf zum Japanese Base Camp auf 4.500 Meter. Durch ein breites Tal, vorbei an einem Schleierwasserfall, geht es über Blockgestein weiter bergan.

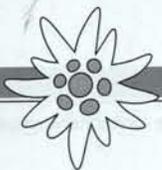
Am frühen Nachmittag erreiche ich das Gletschertor. Das ewige Eis lacht uns, obwohl der Gletscher mit viel Geröll bedeckt ist, mit seinen Gletscherspalten rechts und links des Weges an. Gletschererlebnis pur. Meine Leistungsfähigkeit lässt nach. Der Koch wird heute enttäuscht werden. Appetitlosigkeit und leichter Kopf-



schmerz zeigen auch mir deutlich die Veränderung in der Höhe an. Eine Kopfschmerztablette hilft am Abend, nur ein wenig Pizza probiert, und schon ist das Zelt wieder unsere begehrte Unterkunft. Am nächsten Morgen fühle ich mich wieder gut und stark, die nächste Etappe ins Dhaulagiri Base Camp (DBC) anzugehen. Wir haben unsere Tagesetappe gerade gestartet, hören wir den Helikopter und sehen ihn auch zum DBC fliegen. Wie wir erfahren, wurde eine Expeditionsgruppe von einer Lawine verschüttet. Leider sind vier Bergsteiger dabei ums Leben gekommen. Das macht mir noch mal bewusst, in welchem Gebiet ich mich zur Zeit bewege.

Wir steigen weiter über den Gletscher auf. Ein Gletscherbach versperrt uns den Weg und wird springend überwunden. Über Eisfelder weiter in Richtung Dhaulagiri, beobachten mich die Gipfel der Dhaulagiri Gruppe auf meinem Weg zum DBC, wo mich der Panoramablick ins ewige Eis erwartet.

Der grandiose Blick auf den Dhaulagiri 1, die Pinnacles (der Eisbruch vor dem Einstieg zur Aufstiegsroute des Dhaulagiri 1) und auf der anderen Seite die Dhaulagiri Gruppe mit den Gipfel 2-5. Ich suche mir einen Stein zum Setzen und nehme diese grandiose Eisswelt in mich auf. Die Nachmittagssonne wärmt nicht wirklich,



reicht aber aus, am Dhaulagiri 1 eine Eislawine zu lösen und in regelmäßigen Abständen kleine Lawinen abgehen zu lassen. 4.800 Meter – ich bin meinem Ziel schon ganz nah. Mir geht es nach dem gestrigen Tag gut. Habe meinen Rhythmus in dieser Höhe gefunden. Konzentration auf mich selbst und die Freude, es bis hier geschafft zu haben, geben mir Kraft für die nächste tolle Etappe.

Die Nacht war kühl und leichter Schnee liegt auf dem Zelt. Das Lager ist schnell abgebaut. Der Koch verteilt die Lunchpakete. Ein klares Zeichen, die Trinkflaschen extra zu füllen. Kein Wasser bis zum Abend im Hidden Valley. Die Sonne zeigt sich nicht. Es ist kühl. Ganz langsam beginnen wir unseren Weg. Noch langsamer steigen wir das Tal entlang, bis uns ein steiler Aufstieg stoppen lässt. Die Höhe strengt an. Zwei große Schritte auf Felsblöcke bringen mich außer Atem. Also kleine, bewusste Schritte machen. Noch viel lang-



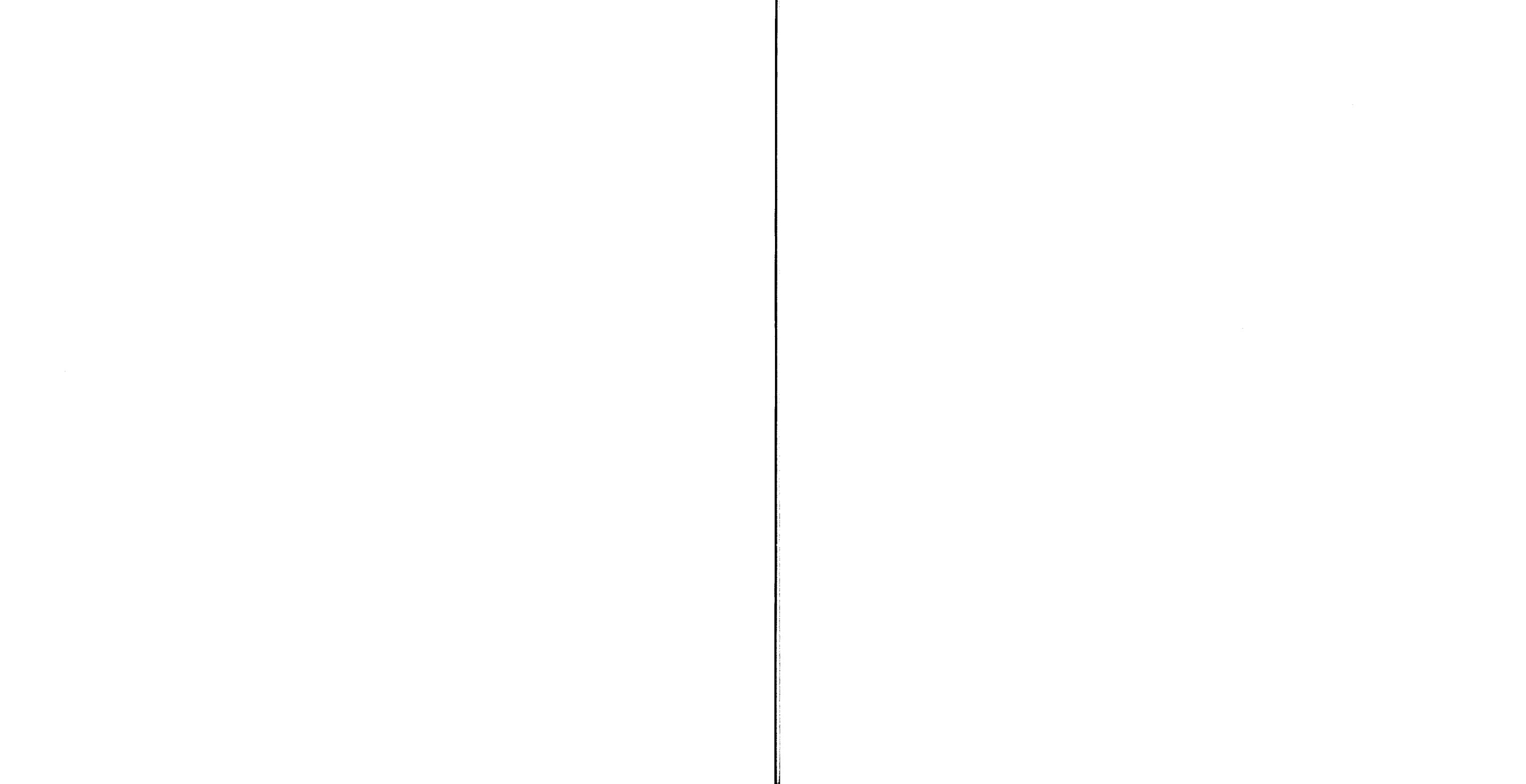
samer geht es bergauf, und der Kamm wird nach 50 Höhenmetern und starkem Herzklopfen erreicht. Das Wetter schlägt um! Schlagartig kommt Nebel auf, und plötzlich fängt es an, dicke Schneeflocken zu schneien. Am Grad geht es auf schmalen Pfad am Schneefeld entlang, eine gefühlte Ewigkeit leicht ansteigend. Kalter, eisiger Wind vertreibt den Nebel. Dafür kommt die Sonne wieder heraus, und ich sehe den Aufstieg zum French Pass, der komplett mit Schnee bedeckt ist. Mir wird bewusst, dass ich meine 5.000 Meter Grenze bereits erreicht habe. Jetzt geht es hinauf zum French Pass auf 5.360 m. Das Schneefeld macht mir den Aufstieg leicht, doch die Luft wird dünner. Komme ich überhaupt noch voran? Der French Pass empfängt mich mit stürmischem, kaltem Wind. Ein toller Ausblick und das Gefühl, meinen Traum von 5.000 Meter erfüllt zu haben, bewegen mich.

Ich stehe auf 5.360 Metern Höhe! Ein tolles und emotionales Gefühl. Leider hat sich der Dhaulagiri 1 hinter Wolken versteckt. Das ist bei dem vielen Schnee und Eis nicht mehr so wichtig. Es geht mir gut, und der Abstieg ins Hidden Valley steht an. Über ein weiteres Schneefeld steige ich sehr bewusst ab, um dann im Hidden Valley auf 5.100 Meter unser Camp nach 7 ½ stündiger Tour zu erreichen.

Am nächsten Tag war der Aufstieg auf den Dhampus (Tapa) Peak (6013 m) vorgesehen. Die Steigeisen gerichtet, Eispickel am Rucksack und mit Mut nach den 7 ½ Stunden noch einen weiteren Höhepunkt der Trekking Tour zu erreichen, wird durch einen Wetterumschwung verhindert. Am Morgen werden wir von Neuschnee überrascht und machen uns zum Abstieg bereit. Der Abstieg beginnt aber erst mit einem Aufstieg auf den Dhampus Pass (5.240 m), bevor es zwischen 4.900 m und 4.800 m vier Stunden lang in Richtung Yak Kharka Camp geht. Das Wetter verschlechtert sich und der Schneefall geht im Camp auf 3.700 m in monsunartigen Regen über. Das Zelt hält dem Wetter stand. Die Eispickel kommen doch noch zum Einsatz. Wasserabflussgräben sind schnell gegraben und die Rucksäcke und Taschen freuen sich, dass sie trocken bleiben.

Pünktlich zum Frühstück um 06.00 Uhr am folgenden Tag hört der Regen auf. Die Wolken reißen auf, und der Blick auf Anapurna gibt mir das Gefühl, wie aus einem Flugzeug die Schnee bedeckten Berge zu bestaunen. Sonne begleitet mich auf dem Abstieg nach Marpha, wo die Dhaulagiri Umrundung endet. Die Dachterrasse wartet schon, unsere nasse Ausrüstung aufzunehmen. Der warme Wind wird zum Föhn. Die Dusche und das Bett haben 14 Tage auf mich gewartet, und ich nehme ihr Angebot am Ende der Trekkingtour gerne wahr.

*Klaus Thielmann*





Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000687233